stberlin protestiert
lärungen von Klaus

JEWISH AGENCY ERWA…
JAHRE 70 000 …

iss in
ihnen

Intensiver Handel mit …
Papieren — NATAD-…


# ISRAEL NACHRICHTEN
# חדשות ישראל

FREITAG, 22. FEBRUAR 1974 • PREIS: IL. 2.- • המחיר: ל״י 2.- • יום שישי, ל׳ שבט תשל״ד


# IAP: Oberrabbinat soll Beschluss revidieren — Neue Vorschläge an die Religioesnationalen

Die Beziehungen zwischen der Arbeitspartei und den Religiösnationalen sind seit vielen Jahren eng geknüpft gewesen. Wir können nicht verstehen, wieso die Religiösnationalen sich an das Oberrabbinat um dessen Stellungnahme zu einem politischen Thema gewandt hat. Mit dieser Handlungsweise haben die Religiösen die politische Konstellation der traditionellen Kräfte in Israel kompliziert. Es ist auch unverständlich, wieso die Leitung der Partei in diesen Notzeiten sich selbst den Beitritt zu einer Koalitionsregierung versperrt hat.

Auf Fragen von Journalisten sagte Jadlin, das Oberrabbinat sollte seine Stellungnahme einer Revision unterziehen. Mit seinem Beschluss hat das Oberrabbinat eine schwere Verantwortung auf sich genommen. Sollte jedoch das Oberrabbinat keiner Revision des Beschlusses zuwilligen, wird der Maarach der RNP den Vorschlag unterbreiten, eine neue Lösung für die Frage „Wer ist ein konvertierter Jude?" zu finden, die von allen Koalitionsparteien befürwortet wird. Der Maarach wird auch ohne Beitritt der RNP zur Koalitionsregierung eine Regelung dieses Problemes anstreben.

### DIE PORTEFEUILLES DER RNP WERDEN ZEITWEISE VERWALTET

Jadlin erklärte, der Maarach schlage vor, dass die bisherigen Portefeuilles der RNP zeitweise von anderen Ministern übernommen werden, bis die Religiösnationalen dem Kabinett beitreten. Dies jedoch unter der Bedingung, dass die RNP nicht gegen die Regierung stimmt, also nicht der Opposition beitritt.

Die RNP-Minister Dr. Burg, Serach Wahrhaftig und Michael Chasani wandten sich an Frau Golda Meir und warnten sie vor einer Spaltung des Volkes, die durch die Bildung einer Minderheitsregierung entstehen kann. Die Minister sagten dies auf einer RNP-Sitzung. Wahrhaftig sagte, die RNP werde keine „zersetzende Opposition" sein. Chasani beschuldigte die IAP, die UL den Religiösen vorgezogen zu haben. Dr. Burg ersuchte die Jugendlichen seiner Partei, zwischen legitimen Diskussionen und zwischen Telefongesprächen mit Amerika zu unterscheiden, die geführt wurden, um Druck auf die RNP auszuüben.

Es machte gestern den Eindruck, dass Dr. Burg persönlich weiterhin nichts gegen den Koalitionsbeitritt der RNP einzuwenden hat und hinter den Kulissen für eine Koalition mit dem Maarach in Kreisen seiner Partei wirbt.

### „BESCHLUSS DAYANS NOCH NICHT ENDGÜLTIG"

Aharon Jadlin sagte, der Beschluss Dayans, dem neuen Kabinett nicht beizutreten, sei noch nicht endgültig. Frau Golda Meir werde alles unternehmen, um ihn zum Koalitionsbeitritt zu bewegen. Dayan werde hierzu von dem Maarach im Namen aller internen Gruppen aufgefordert. Der IAP-Sekretär ist überzeugt, dass alle Knessetabgeordneten des Maarach das neue Kabinett unterstützen werden.

### UL: HOFFNUNG AUF BEITRITT DER RNP

In Kreisen der Unabhängigen Liberalen wurde die Ansicht laut, dass ein Minderheitskabinett, dem nur die UL und die IAP angehören, nicht von langer Dauer sein wird. Der Generalsekretär der UL, Jizchak Barkai, gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die RNP früher oder später der Koalition beitreten wird. Die Unabhängigen stehen weiterhin zu dem Vorschlag des MdK Chaim Zadok, der den Religiösnationalen vorgestern unterbreitet worden war.

### LIKUD LEITUNG: KNESSET MUSS DIE NEUE REGIERUNG ABSETZEN

Die Likud-Leitung und die Likud-Fraktion der Knesset wird alles unternehmen, damit die Knesset die Minderheitsregierung absetzt und ihr das Vertrauen verweigert. Dies wurde nach einer Sitzung der beiden Gremien in den gestrigen Vormittagsstunden beschlossen.

## RNP UND IAP SETZEN VERHANDLUNGEN FORT

Die Verhandlungsausschüsse der RNP und der IAP setzten gestern bis in die späten Nachtstunden die Verhandlungen fort. Im Mittelpunkt der Gespräche standen die letzten Vorschläge, die IAP-Sekretär Jadlin in den Vormittagsstunden unterbreitet hatte.

Die IAP-Knessetfraktion hielt mit der IAP-Leitung eine Lagebesprechung ab, der auch Mapam-Führer beiwohnten. Spät nachts wurde die Bestätigung des Koalitionsabkommens mit den Unabhängigen Liberalen erwartet. Die Sitzung war einberufen worden, da einige IAP-Vertreter das Forum, welches vorgestern die Koalitionsbeschlüsse fasste, beschuldigte, übereilt gehandelt und die offizielle Antwort der RNP nicht abgewartet zu haben.

### RAFI MACHT KEINE SCHWIERIGKEITEN

Die Minister Dayan und Peres erklärten im Fernsehen in einem Interview, sie werden keine persönlichen Konsequenzen aus der bisherigen internen Entwicklung in der IAP ziehen und der Partei keine Schwierigkeiten bereiten.

Schulamit Aloni sagte in einem Fernseh-Interview, nur die Unabhängigen Liberalen hatten sich an sie um einen Koalitionsbeitritt gewandt. Der Maarach habe mit ihr keinen Kontakt aufgenommen.

## Haifaer IAP setzt sich fuer Verbleiben Mosche Dayans ein

Die Haifaer Ortsgruppe der IAP hat sich für das Verbleiben Dayans in der Regierung eingesetzt. Die Haifaer Ortsgruppe ist die grösste Ortsgruppe der IAP im Lande.

Die Sitzung wurde in den Vormittagsstunden einberufen, nachdem vorher Josef Almogi mit Frau Golda Meir die Regierungsbildung erörtert hatte.

Die Haifaer Ortsgruppe gab ihrer Besorgnis über die interne Parteikrise Ausdruck und forderte, man solle sich nicht mit Angriffen von Maarach-Mitgliedern auf Repräsentanten der Partei in diesen Notstandszeiten abfinden.

## KISSINGER AM DONNERSTAG IN KAIRO

Kairo (R) — „Al Ghoumuria" berichtet, Dr. Kissinger werde am Donnerstag nächster Woche in Kairo eintreffen. Dies wird die erste Station des Aussenministers im Nahen Osten sein.

## CEAUSESCU BEENDET NAHOST-BESUCH

Der rumänische Präsident Nikolai Ceausescu hat seinen offiziellen dreitägigen Besuch im Irak abgeschlossen und begab sich nach Bukarest zurück. Ceausescu hatte auch Beirut und Damaskus besucht.

## …egierung wird «Entflechtung» an der Nordgrenze eroertern

…gierung wird auf einer …chsten Sitzungen die …ntflechtung, die nach …triierung der Kriegsge… vorgenommen werden …tern.

…erlautet, wird Israel … UN-Streitkräften neu… Pufferzone innerhalb … Jom Kippur-Krieg er… Gebiete empfehlen. Ar… hüsse beider Länder …f Offiziersebene Gespräche führen, während gleichzeitig politische Kontakte durch Vermittlung Washingtons angeknüpft werden sollen. Wie gemeldet, hat sich Dr. Kissinger bisher nicht verpflichtet, die Liste der Kriegsgefangenen aus Damaskus nach Israel bei seinem nächsten Besuch mitzubringen.

Jordanien hat die PLO als alleinige Vertreterin d. Palästinenser anerkannt. Dies sagte der jordanische Aussenminister in Lahore, wo die moslemische Gipfelkonferenz vorbereitet wird.

Der Vorschlag wurde von allen Teilnehmern einstimmig angenommen und wird der heute beginnenden Gipfelkonferenz unterbreitet werden. Bei der letzten arabischen Spitzenkonferenz, die vor zwei Monaten in Algier stattfand, hatte sich Jordanien von einer ähnlichen Resolution distanziert.

## …naskus nennt Bedingungen für …epatriierung der Gefangenen

…rische Präsident Assad … Syrien sei zur Repa… d. israelischen Kriegs…n unter der Bedingung …ass Israel alle Zivili… in den beiden letzten … die Golan-Höhen ver…ssten, in ihre Dörfer …ren lässt. Es soll sich …ischen Angaben um … Personen handeln.
… gab die Erklärung in …terview mit dem liba… Blatt „El Bayak" ab. …te, Israel komme nicht …der Konvention nach. …llte in Abrede, dass die …angenen in Syrien un…h behandelt worden … Gegenteil, erklärte er, …ngenen werden besser …t, als es die Genfer …on vorschreibt. Die …ion habe auf Syrien …ruck ausgeübt, um die …flichung der Gefange… durchzusetzen.
…m Erdöl-Embargo Stel…mend, sagte Assad, das … gegen Amerika müsse … anfrecht erhalten blei… nicht nur der Aggres…dern auch dessen Hin…r bestraft werden müs…ien habe auf der „Klei…ifelkonferenz" in Algier … arabischen Aussenmini…nächtigt, Washington ei…ntflechtungsplan zu un…n. Syrien werde für die …g der Golan-Höhen … und jede Stadt zerstö… Israel in diesem Ge…ichter sollte. Alle Be…sversuche im Nahen …ien zum Scheitern ver… Ein weitere Krieg sei …eidlich. Marokkanische …dische Streitkräfte seien …in neben kuwaitischen … in Syrien stationiert.
…im Kuwait erscheinende …l Baath" meldet, Syrien habe einen Zeitplan für die Ausfolgung der Kriegsgefangenenliste an Israel und für deren Freilassung festgelegt. Laut dieser Meldung fordert Syrien von Israel zuerst ein schriftliche Verpflichtung gegenüber Dr. Kissinger, den Rückzug von den Golan-Höhen auf Grund eines Rückzugplanes vorzunehmen. Sobald diese Verpflichtung dem amerikanischen Aussenminister überreicht ist, wird der syrische UN-Delegierte an Dr. Kissinger die Kriegsgefangenenliste ausfolgen. Danach soll der israelische Rückzug von den Golan-Höhen beginnen und Syrien wird die Kriegsgefangenen in Freiheit setzen. Der letzte israelische Kriegsgefangene wird an dem Tag die Freiheit erlangen, da der letzte israelische Soldat die Golan-Höhen verlässt. Das kuwaitische Blatt schreibt, es habe diese Bedingungen aus gut unterrichteten Quellen in Damaskus erhalten.

### PETITION AN Dr. KISSINGER

Eine Petition, die die Eltern von zehn Kriegsgefangenen der Nordfront unterzeichneten, wurde von ihnen gestern dem amerikanischen Botschafter mit der Bitte um Weiterleitung an Dr. Kissinger übergeben. Der Botschafter wurde ersucht, die Petition sofort nach Washington weiterzuleiten, damit sie den Aussenminister noch vor seiner Abreise in den Nahen Osten erreiche. Es wird gefordert, dass die Gefangenen noch vor Verhandlungen über die Truppenentflechtung repatriiert werden.

Dr. Kissinger wurde ersucht, dafür zu sorgen, dass die Liste alle Kriegsgefangenen und nicht einen Teil von ihnen beinhalte.

### WAAD HAPOEL RUFT DIE WELT ZUR HILFE AUF

Der Waad Hapoel Hazioni rief die Welt, das Internationale Rote Kreuz, die Vereinten Nationen und andere Gremien zur Hilfe für die israelischen Kriegsgefangenen in Syrien auf. In der Erklärung wird auf die Verletzung der Genfer Konvention durch Syrien hingewiesen.

Nach viertägiger Tagung verwies der Waad Hapoel Hazioni auch auf die in Damaskus unter unmenschlichen Bedingungen eingekerkerten Juden hin.

## WESTUFER DES SUEZKANALS GERAEUMT

(WT) — Gestern räumten die letzten Zahal-Einheiten bis 12 Uhr mittags das Westufer des Suezkanals. In der Nähe des Fahrdammes, welcher als einzige von allen Brücken übriggeblieben ist, hatten Einheiten jener Devision Aufstellung genommen, welche im Krieg den Uebergang erkämpft hatten. Der stellvertretende Kommandant der Devision (ihr Kommandant im Krieg war Aluf d.Res. Arik Scharon) hielt eine kurze Ansprache vor den angetretenen Einheiten. Punkt 12 Uhr wurde die Fahne eingeholt und damit war die 17-wöchige Besatzung des Westufer zuende.

Der Rückzug der letzten Einheiten glich eher einen Siegeszug. Die Geschütze waren mit Blumen geschmückt; von den Antennen der Panzer flatterten die Dienstwimpel und rote Luftballons.

Mit Beendigung der Feier wurde das geräumte Gebiet mit dem Fahrdamm den UNO-Truppen übergeben. Unsere Soldaten hatten dazu einen riesigen Holzschlüssel mitgebracht — sozusagen den Hausschlüssel des Westufers.

Gleichzeitig mit der Räumung des Westufergebietes übergaben die israelischen Behörden 21 ägyptische Kriegsgefangene an die Aegypter. Die Uebergabe erfolgte im Beisein von Offizieren der UNO und Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes. Diese Rückstellung der Kriegsgefangenen, welche im Rahmen des Entflechtungsabkommen durchgeführt wurde, soll ein Zeichen von Israels guten Willen sein und es besteht die Hoffnung, dass die Aegypter — als Reaktion darauf — eine Beschleunigung der Suche nach unseren Gefallenen zulassen werden.

### TAXI-PREISE UM 23% ERHÖHT

Die Taxi-Preise werden um 23 Prozent erhöht, doch ist das Datum der Tariferhöhung noch nicht festgesetzt worden. Diese Preiserhöhung umfasst alle Landesteile mit Ausnahme von Tel-Aviv, wo die Tarife um 25 Prozent erhöht werden.

## 13 FATAH-LEUTE IN HAFT

Der Jerusalemer Polizeisprecher gab bekannt, letzthin sind 13 arabische Jugendliche, unter ihnen drei Mädchen, in Jerusalem, die alle dem Fatach-Verband angehören, festgenommen worden. Die Jugendlichen hatten Flugblätter gegen die Zusammenarbeit der Araber mit Israel und gegen die Teilnahme der Araber an den Munizipalwahlen in Jerusalem verteilt.

Unter anderem wurde ein Flugblatt verteilt, in dem „im Namen der arabischen palästinensischen Volksarmee" der Polizei mit Terroraktionen gedroht worden war. Gegen einen der Jugendlichen hat das Jerusalemer Gericht die Haftdauer um 15 Tage verlängert.

Der Polizeisprecher sagte, die Untersuchung werde fortgesetzt. Man sehe weiteren Verhaftungen entgegen.

In Haifa wird es heute vielleicht Mangel an Chalot für Schabbat geben, da 350 Bäckerei-Arbeiter seit gestern abend keine Überstunden-Arbeit machen. Sie fordern eine monatliche Zulage in Höhe von IL 200. Der Beschluss wurde von der Histadrut nicht genehmigt.

## Pajis-Ziehung

Bei der gestrigen Pajis-Ziehung gewannen d. Lose 507378 und 118380 je IL 150.000. Los Nr. 543178 gewann IL 50.000. Alle Lose mit Endziffer 9 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

## DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Zum neuen „allgemeinen Berater" Nixons ist der 46jährige Dean Burch, chemaliger Wahlkampfstratege Senator Goldwaters, ernannt worden.

Papst Paul VI. empfing den sowjetischen Aussenminister Gromyko. 50 Minuten dauerte das Gespräch über den Nahen Osten und über die Zukunft Jerusalems. Der Papst soll vorgeschlagen haben, dass Jerusalem einen internationalen Sonderstatus als Heilige Stadt der drei Religionen erhält. Es gehe nicht an, dass ein Staat ohne Kontrolle die Souveränität über Jerusalem erhält. Gromyko soll Verständnis für diese Haltung aufgebracht, sich jedoch nicht zur Unterstützung der Forderung des Vatikans verpflichtet haben. Am 1. März wird sich Gromyko nach Kairo begeben.

Der Goldpreis hat erstmalig an den Börsen von Paris und London die 150 Dollar-Grenze überstiegen. 151.5 Dollar wurden pro Unze in London bezahlt. In Paris erreichte die Unze Gold 160 Dollar.

Mordechai Kidron, Delegationsleiter Israels bei der Konferenz für Menschenrechte, hat gegen Verleumdungen Mauretaniens protestiert, nachdem deren Vertreter gesagt hatte, Israel beabsichtige, das palästinensische Volk zu vernichten. Die Delegation hat die Sitzung in Genf aus Protest zeitweise verlassen.

Der französischer Regierungssprecher bestätigte, dass Besuche Abba Ebans in Paris und Michel Jobert's in Israel vereinbart worden sind. Die Termine müssen noch festgelegt werden.

Israel benötigt eine Regierung, die mutige und wichtige Entschlüsse fassen kann, hiess es in der Londoner „Times", in einem Kommentar zur der Bildung eines Minderheitskabinetts. Nichtjüdische Freunde Israels sind der Meinung, dass religiöse Fragen von politischen Problemen im Interesse Israels geschieden werden müssen. Das Blatt bedauert, dass Golda Meir Neuwahlen im Falle der Aktualität des Rückzuges aus dem Westufergebiet ausschreiben will. Dies werde die Genfer Gespräche sabotieren und eine Nahost-Lösung in Frage stellen.

Ein amerikanischer Journalist in Atlanta, Fred Murphy, ist von einer Gruppe, die sich „Amerikanische Revolutionsarmee" nennt, entführt worden. Die Ursache der Entführung ist unbekannt. Lösegeld wurde nicht gefordert.

## DAS WETTER

Teilweise bewölkt bis heiter. Niedrige Luftfeuchtigkeit.

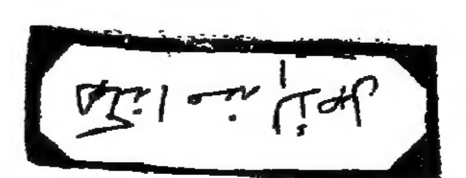
Temperaturen — Jerusalem 7—15; Tel Aviv 9—20; Haifa 10—19; Lod 7—21; Tiberias 6—23; Galil 5—14; Hule 6—20; Golan-Höhen 4—12; Hermon 0—4; Emek Jesreel 7—20; Totes Meer 9—25; Beer Schewa 5—23; Ejlat 13—26 Grad.









هكذا منذ الأصل



# aus Israels PRESSE

### DIE REGIERUNGSBILDUNG

**Hazofe** versucht zu erklären, warum die Religiös Nationale Partei sich nicht der Regierung anschloss. Sie handelte gemäss der Anweisung des Oberrabbinats. Die Frage „Wer ist Jude" ist keine nebensächliche Angelegenheit sondern es geht hier um die Vollständigkeit des jüdischen Volkes und um seinen besonderen Charakter. Das Blatt appelliert an den Maarach, seinen Weg nochmals zu überprüfen, was um so mehr notwendig ist, als eine Minderheitsregierung sicher zum Scheitern verurteilt und die vor uns stehenden Probleme nicht bewältigen wird.

**Al Hamischmar** begrüsst das Vorgehen von Golda Meir. Nicht nur in formeller Beziehung, sondern auch in Anbetracht der Geduld der Bevölkerung war es die letzte Stunde, eine neue Regierung zu bilden. Golda Meirs Vorgehen war auch eine Antwort an diejenigen, die die Vollmacht zur Bildung einer Regierung an das Oberrabbinat übergeben wollen. Die Mitteilung Dayans, dass er unter den gegebenen Umständen sich nicht an einer Regierung beteiligen will, ist ein negativer Beitrag zum politischen Leben, und in seiner Erklärung gibt es viele Widersprüche.

### DIE NEUEN STELLUNGEN IM SINAI

**Dawar** befasst sich mit den neuen Stellungen Israels im Sinai, die eine Konzentration von grossen Mitteln und Kraft darstellen. Die neuen Stellungen sind keine so feste Linie wie früher, und wenn es zu einem Kriege kommen sollte, wird es ein Bewegungskrieg sein. Ausserdem kann die Linie verschoben werden, wenn neue Bedingungen zwischen den Staaten vereinbart werden.

### DIE VERHANDLUNGEN MIT DR. KISSINGER

**Haarez** hält es für möglich, dass Dr. Kissinger bei seinem Besuch in Jerusalem die Liste der Kriegsgefangenen aus Syrien mitbringt, und dass die Syrer später den Besuch von Vertretern des Roten Kreuzes bei den Gefangenen zulässt. Möglicherweise wird die Regierung mit Dr. Kissinger zu ringen haben, aber vor dieser Aussicht dürfen wir nicht zurückschrecken. Wir müssen uns gegenüber den Syrern so wie gegenüber den Aegyptern verhalten. Über einen Rückzug über die jetzige Besetzungslinie hinaus können wir nur im Rahmen der Genfer Konferenz verhandeln, und den Syrern muss klar gemacht werden, dass die Bedingungen auf der Höhe von Golan anders sind als im Sinai.

### DIE TAGUNG DES AC

**Jerusalem Post** wirft den Organisatoren der Sitzung des Zionistischen Aktionskomitees völliges Versagen vor. Die Session befasst sich mit allgemeinen Reden und Debatten über Prinzipien der Alija, statt über konkrete Projekte zu sprechen. Nichts wird sich ändern, und alles wird beim alten bleiben.

Auch **Omer** beschwert sich darüber, dass die AC-Sitzung ganz allgemeine Probleme behandelt, statt auf konkrete Vorschläge einzugehen. Was hier vor sich geht, ist eine Verschwendung von Kräften und Zeit.

### DIE MARINEOFFIZIERE

**Schearim** kritisiert die Histadrut, weil sie die Schiffsoffiziere unterstützt, die bis zu 10.000 IL im Monat verdienen. Der allgemeine Charakter der Histadrut wird dadurch beeinträchtigt, wenn sie solche Grossverdiener zu ihren Reihen zählt u. sie unterstützt. Damit wendet sie sich praktisch gegen die Prinzipien von Gleichheit und Gerechtigkeit, die sie sonst vertritt.

# Postulate der Orthodoxen führen zum Minderheitskabi[nett]

Von AWIGDOR YESHA

Die bittere Auseinandersetzung ist noch nicht zu Ende. Die extremen Postulate der Orthodoxen haben zu der Bildung eines „Minderheitskabinetts" geführt, welches vorläufig nur auf 58 Knessetabgeordnete des Maarach und der UL bauen kann. Drei der Rafi-Liste angehörenden bisherigen Kabinettsmitglieder Mosche Dayan, Schimon Peres und Gad Jaakobi werden wahrscheinlich ihren eigenen Weg gehen, aber für das neue Kabinett stimmen. Seit dem Beschluss Mosche Dayans, dem neuen Kabinett fernzubleiben, überschattet auch ein neuer Eklat das Verhältnis zwischen den internen Fraktionen innerhalb der Arbeitspartei. Der Arbeiterblock ist seit den Wahlen zerrissener denn je. Frau Golda Meir, deren geschwächte persönliche Autorität in dem Minderheitskabinett ausserordentlich zu leiden haben wird, kann sich von nun an ausschliesslich auf Pinchas Sapir und auf Abba Eban stützen. Der Achdut Haavoda-Flügel unter Führung Jigal Allons wird sich wahrscheinlich der Mapam und deren „starken Mann" Meir Talmi nähern. In allen Fugen kracht es innerhalb der Parteistruktur.

Die Ursachen der Krise verweisen sowohl im Maarach, wie auch bei den Religiösen auf einen Generationenkonflikt. Die „Junge Garde" beider Parteien strebt nach oben. Die Leute Dayans bezeichnen sich als „Jugendliche". Auch andere „Randgruppen" innerhalb des fast nur noch durch gemeinsame Interessen zusammengehaltenen Maarach haben ihre „Jugendlichen", denen kaum der Weg zur Regierungsspitze verwehrt werden kann: Jizchak Rabin, Ahron Jariw, um nur zwei von ihnen zu nennen. Bei der RNP ist es ebenfalls die alte Garde, die der Jugend weichen muss: Dr. Burg, Wahrhaftig, ja sogar Jizchak Rafael, denen Zwulon Hammer und Ben-Meir den Boden heiss machen.

Die Parteiveteranen, die seit Staatsgründung die Geschicke des Landes bis zum „historischen 6. Oktober 1973" leiteten, würden die eigenen Stellungen preisgeben, wären sie bereit, überholte Strukturen zu reformieren und einzusehen, dass ihre Anschauungen nicht mehr den Anforderungen der Gegenwart genügen.

Es hat sich aber mehr abgespielt, als in den 48 Stunden, seit Golda Meir bei Staatspräsident Katzir vorgesprochen hatte. Zum ersten Mal waren es unsere Oberrabbiner und die grossen Rabbis des amerikanischen orthodoxen Judentums, Soloweitschik und der Rabbi von Lubawitsch, die sich aktiv in die Politik Israels eingeschaltet haben. In der Geschichte des jüdischen Volkes war dies kein Präzedenzfall. In weiter geschichtlicher Vergangenheit war es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den Chachamim des Babylonischen Talmud und des Jerusalemer Talmud gekommen, als die „Gola" — damals weit überlegen — ihr Mitrederecht in allen Angelegenheiten Erez Israels geltend gemacht hatte. Heute ist bei uns die schicksalsschwere Frage zu stellen, ob unser Oberrabbinat und ausländische Rabbiner Körperschaften werden, die auch in Zukunft über politische Schritte, die mit halachischen Problemen verbunden sind, entscheiden werden. MdK Jizchak Rafael erblickt hierin keinen Präzedenzfall. Er sagte gestern, die RNP habe nur eine Frage an das Oberrabbinat gerichtet und eine Antwort erhalten. Seine Partei müsse sich in wichtigen religiösen Angelegenheiten den Anweisungen des höchsten religiösen Gremiums unterwerfen. Allerdings, sagte er mit Vorbehalt, dies sollte nicht jedesmal getan werden, wenn religiöse Fragen auf politischer Ebene besprochen werden müssen.

Nachdem also kein religionspolitischer Kompromiss zustande kam und der Kampf um die Konversionsriten mit der bevorstehenden Bildung eines Minderheitskabinetts zu Ende gegangen ist, bleibt vor allem die Frage „Dayan" offen. Er liess bereits durchblicken, dass er eine eigene Liste gründen wird, falls ihm das Vertrauen des Maarach verloren gegangen ist. Schimon Peres hatte allerdings gesagt, Frau Golda Meir habe ihm mitgeteilt, dass sieben der Kabinettsmitglieder, die nicht der Rafi angehören, weiterhin unbegrenztes Vertrauen in Dayan haben. Einer der führenden Rafi-Abgeordneten beschuldigt Golda Meir und Jigal Allon „durch die Blume" Motti Aschkenazi in seiner Forderung auf den Rücktritt Dayans unterstützt zu haben. Israel Galili ist namentlich in dieser Auseinandersetzung nicht genannt worden, doch dü[rfte] diese „Anti-Dayan-Gr[uppe] eingeschlossen sein. [...] vor allem der Vorwurf [...] die Schuld an der „[...]digkeitslücke" in der Informationspolitik zu[...] Die latenten Spannu[ngen seit] dem 6. Oktober habe[n gegen]wärtig in dem Prozess [der Ka]binettsbildung ihren [Nieder]schlag gefunden. „Nic[ht ...] habe in meiner Partei [das Ver]trauen verloren. Es be[...] meine nächsten Parte[i...]" liess sich Dayan nach [der ...]sten Sitzung mit den e[...] Rafi-Führern am Dien[stag] vernehmen. Die Parte[i...] treffe nicht ihn allein. [...]derheitsregierung wer[de wahr]scheinlich eine zah[...] Kombination in der K[...] den arabischen Ab[geordneten] mit der Agudat Israe[l ...] Schulamit Aloni gel[...] eine Zeitlang am Ruder zu können. Dies wer[...] nur ein technischer un[...]litisch-verlässlicher Bl[ock ...]

Die Quintessenz: [...] vor ernsten Zeiten. [...]sche Unstabilität wird [...] im Wirtschaftsleben a[...] Dem neuen Kabinett [...] Manövrierfähigkeit m[...] echte Alternative böte [...]zig Neuwahlen an. [...]werter Weise ist das [...]sche Judentum in dies[...] verwickelt worden. [...] das traurigste Fazit [...]gen Entwicklung, fü[r ...] schliesslich die Religi[...] Partei zur Verantwort[ung ...]hen ist.

---

Für die grosse Anteilnahme an dem schmerzvollen Verlust meines geliebten Sohnes

**URY APPENZELLER ז"ל**

danke ich allen Freunden und Bekannten herzlichst.

**Frieda Appenzeller-Kruh**

---

In tiefer Trauer geben wir Nachricht vom Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres Vaters, Grossvaters

**SCHAMIR RAFAEL**

SELETIN — CHADERA

Die Beerdigung hat am 20. Februar 1974 stattgefunden.

**Die trauernde Familie**

---

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meiner teuren unvergesslichen Frau, unserer geliebten Mutter und Grossmutter

**Rosa (Betty) Hellwing ז"ל**

findet die **ASKARA** am Freitag den 1. März 1974 um 1 Uhr mittag auf dem Friedhof in Kirjat Schaul statt.

Treffpunkt am Friedhofseingang.

Taxi um 12.30 Uhr ab Etzelstr. 13, Ramat Gan, zur Verfügung.

**Die trauernde Familie**

---

Wir teilen mit, dass die Beerdigung von Frau

**Henny Siegel ז"ל**

HAIFA

die ihren Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt hatte, am Montag, den 25. Februar 1974, um 13.00 Uhr stattfindet.
Treffpunkt am Haupttor des alten Friedhofs. Chof Hacarmel, Haifa.

**Hanah und Eli Marcks**

---

Die GRABSTEINSETZUNG nach unserem teuren Vater

**Dr. ARTHUR STERN**

findet Montag, 25. Februar 1974 um 2.00 Uhr nachm. auf dem Har Hamenuchot, Giwat Schaul, Jerusalem, statt. Treffpunkt am Friedhofseingang um 1.45 Uhr.

**Familien LIFSON — KAIM**

---

Anlässlich des 17. Jahrestages nach dem Ableben unseres teuren Vaters, Grossvaters, Schwiegervaters, des

**Journalisten ERNST ZWI LASZLO ע"ה**

findet am Sonntag, den 24. Februar 1974 ,ב' אדר תשל"ד ein Grabgang auf dem Har Hamenuchot, Jerusalem statt. Sonderautobus um 3.45 Uhr nachm. ab Narkisstrasse.

**DIE FAMILIE**

---

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben unseres teuren Familienoberhauptes

**LEON HORNUNG ז"ל**

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG Montag, ג' אדר תשל"ד 25. Februar 1974 um 3.00 Uhr nachm., auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt.

Autobus ab Kikar Hacherut, Kirjat Tivon, um 2.15 Uhr nachm. und ab Haifa, Mizpestr. 2 und Hagalilstr. 18, um 2.45 Uhr nachm.

**DIE FAMILIE**

---

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG für unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Urgrossmutter

**ANICKA SYKORA (Spitzer)**

geb. GANSLER

Velka Bytca (CSSR) — Haifa

findet Sonntag, den 24. Februar 1974 um 3.00 Uhr nachm., auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt.
Autobus vom Trauerhaus, Haifa, Levontinstr. 18, aus, um 2.30 Uhr nachm.

**RUTH und EDI HANSEL und die ganze Familie**

---

Anlässlich des ersten Todestages nach dem Ableben unseres teuren

**SRAGA PAUL GROSSWIRTH ז"ל**

Presov — Jerusalem

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG am Donnerstag, 28. Februar 1974 ,ו' אדר תשל"ד um 3.30 Uhr nachm., auf dem Friedhof Giwat Schaul (Har Hamenuchot) Jerusalem, statt.

**DIE FAMILIE**

Treffpunkt am Friedhofseingang.

---

Für die grosse Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust meines geliebten Mannes

**SCHIMSCHON JULIUS EINSTEIN ז"ל**

danke ich herzlichst allen Freunden und Bekannten.

**ALISA EINSTEIN**

---

**VEREIN EHEMALIGER KASSELANE[R] UMGEBUNG IN ISRAEL**

Sonntag, den 3. Maerz 1974, 6.00 Uhr ab ULAMEI GIL, Tel-Aviv, Gordonstrass[e] (Ecke Dov Hos)

**GEMUETLICHER Unterhaltungs-Aben[d]**

im Beisein von Vertretern der Stadt K[assel]

Gäste willkommen. Unkostenb[eitrag]

---

Meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, [Gross]vater und Urgrossvater

**Herrn Josef Awerbu[ch]**

herzliche Glückwünsche zu seinem

**90. GEBURTSTAG 120 עד**

seine FRAU, KINDER, ENKEL u. URE[NKEL] in Israel und im Ausland

---






[...]ssein ist isoliert

Kissinger tr[...] ueber P[...]

# Koenig Hussein ist isoliert

Von YACHIN

"Wenn die 40. Brigade nicht im Lande ist, kann ich nicht ruhig schlafen" — hatte König Hussein von Jordanien des öfteren gesagt und hatte seine Elitetruppe aus Syrien wieder nach Hause kommen lassen. In Syrien hatten seine Soldaten mitgekämpft, und der kleine König hatte auf diese Weise angedeutet, dass auch das Land östlich des Jordan in echt arabischer Solidarität sich am Kriege gegen Israel beteiligt hatte.

Gerade diese 40. Brigade, bestehend aus Beduinen-Söhnen, hatte dann dem König grosses Kopfzerbrechen bereitet. Die Soldaten dieser Formation hatten sich gegen den zu geringen Sold erhoben. Panzerwagen der Brigade waren durch den Standort der Truppe wild herumgefahren, einzelne Soldaten waren durch die Strassen des Ortes gelaufen und hatten um sich geschossen. Die Situation war so bedrohlich, dass König Hussein auf seine Reise nach den USA verzichtete und schön im Lande blieb, um die Gefahren in seiner Armee zu beseitigen.

Die Agentur der Palästinenser in Beirut hatte von einem politischen Aufstand gegen den König Jordaniens gesprochen. Dies wurde in Amman energisch bestritten, und das Königshaus hat mit dieser Darstellung wohl recht, aber Zeichen der Unruhe in der Armee waren für den kleinen König unangenehm genug, denn seine Position hängt völlig von seinem Heere ab. Die Beduinen-Soldaten waren 1969—70 die bitteren Feinde der Untergrundgruppen der Palästinenser gewesen und hatten den König zum Entscheidungskampf gedrängt. Als er und sein Ministerpräsident Wosfi el Tel "grünes Licht" für diesen Kampf gegeben hatten, griffen die Soldaten der Beduinenarmee energisch zu, und bis heute erzählen die Palästinenser schaudernd vom Blutbad des "schwarzen September" 1970, bei dem mehr arabische Flüchtlinge umkamen als in allen Kriegen mit Israel.

Die bitteren Erfahrungen mit der Armee, seinem liebsten Kinde, haben den König Hussein zu neuer politischer Aktivität veranlasst. Er wartet *immer noch auf eine Möglichkeit* zu einem Besuch in Washington, wo er neben Beweisen der Freundschaft weitere Wirtschaftshilfe und zusätzliche Waffen verlangen wird.

*Zur* Unterstützung *der* Anlehnung an die USA wurden kürzlich bei einer Parade Raketen amerikanischer Herkunft gezeigt, und der König möchte weitere Raketen von den USA erhalten. In Amman wird angedeutet, *dass Jordanien* nicht nur wegen Israel, sondern noch mehr aus Furcht vor Syrien und den radikalen Palästinensern sein Herr gut bewaffnet und modernisiert sehen möchte.

König Hussein hat sich mit einem nach seiner Ansicht guten Stab von Offizieren und mit einer ihm zur Seite stehenden Regierung umgeben, aber verschiedene seiner Vertrauensleute, besonders der Ministerpräsident Said el Rifai, sind unbeliebt, und daher hat der König viele Dinge selbst in die Hand genommen: "Nicht Minister und Generalstabschefs beschliessen, sondern ich selbst fälle die Entscheidung". Bisher hat diese Methode bei den Beduinen-Soldaten geholfen, die im König einen aus ihrem Stamme sehen, da ja Hussein der Abkömmling einer Beduinenfamilie ist. Ob jedoch dieses Rezept auf die Dauer helfen wird, kann niemand sagen.

Die Unruhe in der Armee und die allgemeine Gärung in Jordanien hat jedenfalls den König Hussein zu neuem politischen Radikalismus veranlasst. Niemand war so von Friedensgerüchten umwittert, wie König Hussein. Nach der Meinung westlicher Artikelschreiber hat der König schon Dutzende Gespräche mit israelischen Politikern, besonders mit dem Vize-Ministerpräsidenten Allon und Aussenminister Eban geführt. Der letzte



"Schlager" war, dass Allon anlässlich des Besuches des amerikanischen Aussenministers Dr. Kissinger in Akaba in aller Stille in einem Jeep über die Grenze geholt wurde und sich freundschaftlich an den Unterhaltungen mit dem kleinen König beteiligte.

"Uns interessieren weniger die Gerüchte über Zusammenkünfte, als die Chancen für Ergebnisse" hatte spottend ein hoher israelischer Regierungsbeamter gesagt, dem man diese Meldung vorgehalten hatte. Sein Skeptizismus war durchaus berechtigt — besonders wenn es sich um den Vize-Ministerpräsidenten Allon handelt. Von Allon stammt der Plan, der die günstigsten Chancen für Jordanien vorsieht: der grösste Teil des Westufergebietes mit den Städten soll an Jordanien zurückgegeben werden, während Israel die militärische Kontrolle am Jordan behalten soll. Die an Jordanien fallenden Teile des Westufergebietes sollen mit dem Ostjordanland durch schmale Korridore verbunden werden.

Wie inzwischen bekannt wurde, hat der König dem amerikanischen Aussenminister seinen eigenen Plan — zunächst für eine Truppenentflechtung — vorgelegt, der israelischen *Rückzug* aus der *Jordansenke* und Aufgabe von jüdischen Siedlungen in diesem Gebiet vorsieht. Dies soll der erste Schritt zu einer Regelung sein, die totalen Rückzug der Israelis auf die Linien von 1967 *und Uebergabe* der arabischen Teile von Jerusalem an Jordanien fordert. Damit hat Hussein den Allon-Kompromissplan abgelehnt und sich zu den maximalistischen Forderungen der arabischen Welt bekannt. In einer durch den Rundfunk übertragenen Rede und einer weiteren Stellungnahme vor dem jordanischen Parlament hat Hussein ausdrücklich festgestellt, dass er sich in seinen Rückzugsforderungen in nichts von den anderen arabischen Staaten unterscheidet.

Die Gründe für dieses radikale Auftreten des Königs sind klar: er fühlt sich in der arabischen Welt isoliert und angegriffen. Weil er neue Attacken fürchtete, lehnte er persönliche Teilnahme an der islamischen Solidaritätskonferenz in Lahore in Pakistan ab und schickte statt dessen seinen Vertrauensmann Abdel Munem Rifai dorthin. Der König ist ausserdem tief darüber enttäuscht, dass die Verbände der Palästinenser sich unter keinen Umständen mit ihm einigen wollen. Er hatte erklärt, er habe nichts gegen eine Ver*tretung der Palästinenser auf* der Genfer Friedenskonferenz und wollte zu einer koordinierten Haltung mit ihnen kommen, aber die radikalen Organisationen der Palästinenser lehnen nach wie vor die Zusammenarbeit mit dem König ab.

dem sie den Feldzug von 1970 nicht vergessen und dessen „Hände mit arabischem Blut befleckt sind".

König Hussein sieht sich in die Ecke gedrückt, und er kann es nicht verhindern, dass kleine und grössere arabische Gipfeltagungen ohne ihn stattfinden. Trotz gelegentlicher Kontakte mit Kairo lehnt Präsident Sadat eine geordnete Zusammenarbeit mit ihm ab und schätzt Jordanien überhaupt nicht.

So sucht der kleine Monarch im Moment einen "Ausweg" in möglichster Stärkung seiner Armee, aber die Unruhegründe, die die so treue 40. Brigade in Aufregung versetzt hatten, sind nicht verschwunden: die Preise in Jordanien sind ums Vielfache gestiegen, ohne dass Sold und Einkommen sich erhöht hätten, und viele Lebensmittelsorten sind nicht zu bekommen. Die Mitteilungen über die Stärkung des Heeres musste der König durch die Ankündigung eines Rationierungs-Ministeriums begleiten. Diese Tatsache sagt genug und verheisst den Bürgern Jordaniens, dass sie es nicht *leichter haben werden.*

# WETTLAUF ZWISCHEN PANZER UND RAKETE

Von Dr. WILLI THEIN

Wie die Auslandspresse kürzlich berichtete, hat Senator Eagleton nach seinem Besuch in Israel dem Senat der Vereinigten Staaten einen militärischen Bericht unterbreitet, welcher sich auf die Erfahrung des Jom Kippur-Krieges stützt. Diesem Bericht zufolge kann der amerikanische, mittlere Kampfpanzer M—60A1, welcher vom israelischen Panzercorps verwendet wird, allzu leicht in Brand geschossen werden. Als Grund dafür gab der Senator an, dass die in dem hydraulischen System des Kampfpanzers verwendete Flüssigkeit äusserst feuergefährlich ist. Ausserdem — so der Bericht — fanden die Israelis die Panzerung des M—60 zu schwach.

Man könnte über diese gutgemeinten "Lehren des *Jom* Kippur-Krieges" — wie über viele andere auch — zur Tagesordnung übergehen, gälte Senator Eagleton nicht als der Panzerfachmann des amerikanischen Senats. Der Schreiber *dieser Zeilen* begann sich daher mit diesem Thema zu beschäftigen. Aus der Fachliteratur und aus zahlreichen Gesprächen mit Panzerfachleuten ergab sich etwa folgendes Bild. Das Problem lautet — nach *Meinung der Fachleute* — nicht: wie gut oder wie schlecht ist der M—60, sondern wo stehen wir derzeit im Wettlauf zwischen dem Panzer und der Panzerabwehrrakete. Dieser Wettlauf ist an und für sich gar nicht neu. Er ist nur eine Facette jenes ständigen Ringens zwischen Angriffs- u. Verteidigungswaffen, welches so alt ist wie der Krieg selbst.

Ja, der Kampfpanzer selbst entstand als ein *Glied* in dieser endlosen Folge von Waffe und Gegenwaffe. Als nämlich im Ersten Weltkrieg das Maschinengewehr — in Verbindung mit Schützengräben, Drahtverhauen und Minen — beiden Seiten den Stellungskrieg aufzwang, da eröffnete der Kampfpanzer (1917 bei Cambrai von den Britten zum ersten Mal in geschlossener Formation eingesetzt) wieder die Möglichkeit des Manövrierens auf dem Schlachtfelde.

Kaum hatten die Deutschen — gegen Ende des Ersten Weltkrieges — die Bedeutung des Kampfpanzers erfasst, begannen sie bereits mit der Entwicklung einer Tankabwehr. Es hatte sich sehr bald gezeigt, dass die Panzerung der Tanks zwar dem Maschinengewehrfeuer standhielt, aber nicht immer dem direkten Artilleriebeschuss. Hier setzte also die Entwicklung der Panzerabwehrkanone (PAK) ein.

Die Konstrukteure der Kampfpanzer antworteten auf diese Entwicklung in zwei verschie*denen Richtungen. Je grösser* die panzerbrechende Wirkung der PAK, umso stärker würde die Panzerung des Tanks. Schon frühzeitig hatte man die — ursprünglich nur mit Maschinengewehren bestückten — Tanks auch mit Panzerabwehrkanonen ausgerüstet und von da an war jede Seite bemüht, ihre Panzer mit Geschützen auszurüsten, welche weiter trugen und feuerkräftiger waren als jene der Gegenseite. In diesem doppelten Wettlauf zwischen Panzerabwehr und Panzerung einerseits und zwischen den Geschützen der Kampfpanzer andererseits trat eine jähe Wendung ein, als vor dem Zweiten Weltkrieg rein zufällig das Prinzip der Hohlladung entdeckt wurde.

Es hatte sich nämlich bei einer Sprengstoffexplosion in einem Laboratorium gezeigt, dass die Wirkung von Sprengstoffen ganz wesentlich vergrössert wird durch die Gestaltung ihrer Oberfläche. Formt man den Sprengstoff etwa wie einen Hohlspiegel, so werden die Explosionsgase — ähnlich wie die Lichtstrahlen im Spiegel — zu einem glühend heissen Gasstrahl konzentriert und mit riesiger Wucht nach vorne getrieben. Es gibt beim derzeitigen Stand der Metallurgie praktisch keinen Panzerstahl, welcher dieser Wirkung der Hohlladung widerstehen könnte, wenn diese nur gross genug ist. Diese besonders grosse, panzerbrechende Wirkung der Hohlladung machte sich die Panzerabwehr zunutze und es entstanden zunächst jene Waffen, welche im Zweiten Weltkrieg als Bazooka, Panzerfaust, Piat u.ae. bekannt wurden.

Diese Panzerabwehrwaffen hatten allerdings einen grossen Nachteil: ihre Reichweite betrug nur einige hundert Meter — also bedeutend weniger als jene der Panzergeschütze. Das wieder bedingte, dass die Panzerabwehrschützen so lange in ihren — möglichst gedeckten — Stellungen ausharren mussten, bis die feindlichen Panzer sich ihnen bis auf wenige hundert Meter genähert hatten. Fügt man hinzu, dass diese Panzerabwehrwaffen eine recht geringe Feuergeschwindigkeit hatten (fünf bis acht Schuss pro Minute), so wird klar, dass ihr Einsatz fast immer einer Selbstmordmission gleichkam. Daher kam diesen Waffen im Kampf gegen den Panzer zunächst nur eine sehr beschränkte Bedeutung zu.

Eine gründliche Wandlung trat auf diesem Gebiet erst dann ein, als die Panzerabwehrraketen eine Steuerung erhielten (meist über ein elektrisches Kabel, welches die Rakete im Flug abspult) und als ihre Reichweite auf zwei- bis viertausend Meter erhöht wurde. Auch diese letzte Entwicklung ist nicht neu und der Jom Kippur-Krieg stellt hier keinen Wendepunkt dar. Die ersten Typen der modernen, lenkbaren Panzerabwehrraketen (genannt PAL, d.h. Panzer-Abwehr-Lenkwaffe) waren bereits zu Beginn der sechziger Jahre einsatzfähig.

Damit begann aber auch schon die Suche nach einer Gegenwaffe. Bereits 1961 wurden 600 amerikanische Kampfpanzer des — von Senator Eagleton kritisierten — Typs M—60A1 mit neuen Drehtürmen ausgerüstet, welche für den Abschuss der "Shillelagh"-Lenkwaffe gebaut worden waren. Dieser Versuch hat zwar — wie es scheint — die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt, aber die Amerikaner setzten ihre Anstrengungen in dieser Richtung fort. Das Resultat: 1966 wurde der Spaeh- und Jagdpanzer M—551 ("General Sheridan") in Dienst gestellt, welcher sowohl schwimmfähig ist, als auch mit Fallschirm abwerfbar. Er ist für die Panzeraufklärungseinheiten und für die *Luftlandedivisionen* der amerikanischen Armee gedacht. Das Besondere an diesem Tank aber ist, dass er mit einer Kanone ausgerüstet wurde, deren Kaliber 152 Millimeter beträgt und welche sowohl Sprenggranaten als auch die "Shillelagh" verfeuern kann. Übrigens: die "Wanne" dieses Tanks ist aus Leichtmetall und lediglich sein Turm ist aus Stahl. Daher kann allerdings dieser Panzer auch eine Stundengeschwindigkeit von 70 Km-h erreichen. Fachleute sind der Meinung, dass sich die Mehrzweckkanone dieses Panzers noch nicht bewährt hat. Wie auch immer, der Kampf zwischen dem Kampfpanzer und der Tankabwehrrakete begann jedenfalls nicht im Jom Kippur-Krieg und er wurde in diesem Krieg auch nicht entschieden.

Die Überraschung, welche der Jom Kippur-Krieg — in dieser Beziehung — mit sich brachte, liegt also auf dem Gebiet der Taktik und nicht auf dem der Technik. Die "Saggar" — jene Panzerabwehrwaffe, welche die Aegypter gegen unsere Panzer im Sinai vorzugsweise einsetzten — ist nicht grundverschieden von der "Snapper", mit der wir bereits im Sechstage-Krieg Bekanntschaft gemacht haben. Mehr noch: beide sowjetrussischen Antitank-Raketen stellen keine revolutionäre Neuerung dar gegenüber den "Pal" der NATO-Staaten, von welchen auch wir einige Typen besitzen. Neu — jedenfalls neu für uns — war jedoch die Art des Einsatzes. Die Russen — Pardon, die Aegypter! — setzten nämlich die "Sagger" massiert und weit von ihren eigenen Kampfpanzern ein. Genau genommen haben sie dabei im Bodenkampf ein Prinzip angewandt, dass sie im Luftkampf schon längst konsequent applizierten. Da die ägyptischen Panzertruppen den unseren — Tank für Tank — unterlegen sind, so haben sie diesmal — wo nur möglich — darauf verzichtet, sich mit uns in Panzerschlachten zu messen. So wie sie ihren Luftraum weitgehend mit Luftabwehrraketen und Flugabwehrgeschützen verteidigen, um Luftkämpfen möglichst aus dem Weg zu gehen, so haben sie am Boden vor allem die PAL gegen unsere Kampfpanzer eingesetzt. Damit soll allerdings nicht gesagt sein, dass es im Jom Kippur-Krieg keine Panzerschlachten und keine Luftkämpfe gab, aber die Aegypter versuchten jedenfalls solche möglichst zu vermeiden.

Hier nun schliesst sich der Kreis. Als der Schreiber dieser Zeilen verschiedene Panzerfachleute über die von Senator Eagleton beanstandeten Mängel des amerikanischen Kampfpanzers M—60 befragte, taten die meisten von ihnen die ganze Sache mit einer Handbewegung ab. Einer, dessen von Brandnarben bedecktes Gesicht und Hände dafür zeugten, dass er bereits einmal aus einem brennenden Tank gerettet worden war, sagte: ein Tank führt genügend Spreng- und Brennstoff mit sich, um in Brand zu geraten; die Flüssigkeit der hydraulischen Systeme spielt dabei gar keine Rolle mehr. Inzwischen wurde bekannt, dass amerikanische Fachleute der Meinung sind, man müsse eventuell diese Flüssigkeit mit einer weniger entzündlichen austauschen — etwas, was ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist. Was die Dicke der Panzerung betrifft, so wiesen alle Fachleute darauf hin, dass jene des M—60 für einen mittleren Kampfpanzer ganz bedeutend ist. So beträgt die Panzerung seiner „Wanne" bis 115 mm, während jene des britischen "Centurion" nur bis 76 mm beträgt. Bei dem modernen Tank — so sagten die Fachleute — ist die Panzerung im voraus darauf abgestimmt, dass gegen einen Volltreffer von Hohlladungen auch der dickste Panzer nicht standhält.

Worauf es also ankommt ist doch wohl nicht den M—60 gegen einen besseren Kampfpanzer auszutauschen — vorausgesetzt, dass es einen solchen gibt —, sondern unsere Taktik der ägyptischen anzupassen. Dafür existiert zweifellos eine Reihe von verschiedenen Wegen. Hier sei nur auf den einfachsten und sozusagen auf der Hand liegenden hingewiesen: die Bedienungsmannschaften der ägyptischen Panzerabwehrraketen lagen während des Jom Kippur-Krieges ungedeckt und kaum eingegraben im Wüstensand; eine entsprechende Artillerievorbereitung, bei welcher wir vor allem Schrapnellfeuer hätten einsetzen müssen, hätte wohl genügt, um diese Bedienungsmannschaften zu dezimieren und sie so lange ausser Gefecht zu setzen, bis unsere Kampfpanzer über sie hinweggerollt wären. Man darf wohl annehmen, dass Zahal auch diese Lektion aus dem Jom Kippur-Krieg bereits gelernt hat.



THEMA WELTPOLITIK :

# Kissinger triumphiert ueber Paris

Von OBSERVER

Der verschnupft und verbittert von der Ölkonferenz in Washington zurückgekehrte französische Aussenminister Jobert beeilte sich in Paris, dem sowjetischen Aussenminister Gromyko zu hoffieren. Für ihn liess er Milliarden durch die Luft sausen und kündigte an, dass der Handel zwischen Frankreich und der USSR innerhalb von wenigen Jahren verdoppelt oder gar verdreifacht werden könne.

Aber der vorsichtige und kühle Russe liess sich von Joberts Begeisterung nicht mitreissen: als Jobert und sein Herr und Meister Pompidou von ihm die Zusage verlangten, dass Frankreich in Zukunft ei*ne wichtige Rolle auf der Gen*fer Konferenz und überhaupt bei der Mittelost-Regelung spielen werde, zuckte der Russe zurück und blieb unverbindlich. Das Eis Sibiriens schien für einen Moment nach Paris *importiert zu sein.*

Noch eine Enttäuschung für den äusserlich so stillen und zurückhaltenden französischen Aussenminister, der sich mit Eifer bemüht, auf dem weltpolitischen Parkett als Testamentsvollstrecker des toten de Gaulle und des noch lebendigen Pompidou aufzutreten: Deutschlands Aussenminister Walter Scheel muss — laut Jobert — auf der Ölkonferenz in Washington unter einem *Gedächtnisfehler* wenn nicht unter Gedächtnisschwund gelitten haben. Jobert erinnert sich genau, dass Scheel ihm in Europa ein Zusammengehen Europas gegen d. USA versprochen hatte, und auf einmal war daraus *in Washington ein* Zusammengehen der europäischen Teilnehmer einschliesslich Japans mit den USA gegen Frankreich geworden.

Hier kann oder will Aussenminister Jobert den wirklichen Dingen nicht ins Auge sehen. Die europäischen Staaten spürten, dass Aussenminister Kissinger heute der einzige ist, der sie vielleicht vor Machtlosigkeit gegenüber der arabischen Oelerpressung retten kann. Die Franzosen, die wieder eine "grande nation" ohne Amerika werden wollen, spielen zwar auch Machtpolitik, aber im Ernstfall waren sie am meisten vor den Ölscheichs aufs Knie gefallen. Sie hatten Unabhängigkeit von Washington demonstriert und mit Abwertung und Katzbuckeln vor den arabischen Politikern das denkbar schlechteste Beispiel gegeben. Mit zweiseitigen Ölgeschäften aller Art versuchten sie, sich Vorteile gegenüber ihren Partnern in Europa zu verschaffen, mit denen sie in der Europäischen Gemeinschaft (EG) eigentlich zusammen das Schicksal in die Schranken fordern wollten.

Die anderen Länder Europas waren von der EG sehr begeistert gewesen, hatten jedoch in den letzten Jahren feststellen müssen, dass diese zu einer „Europäischen Zahlungsunion" geworden war, wobei die meisten Zahlungen magnetisch nach Frankreich strömten. *Die* viel angefochtene Agrarpolitik der EG kam in erster Linie der französischen Bauern zu gute, und als die EG „Regionalfonds" unterstützen sollte, wäre wieder Frankreich der *wichtigste Nutzniesser* geworden. Kein Wunder, dass der Widerstand gegen diese einseitige "Zahlungsunion" wuchs.

Als die mit Frankreich verbundenen EG Staaten nach Washington kamen und Dr. Kissinger hörten, spürten sie, dass ihnen ein Mann gegenüberstand, der die Interessen der Ölverbraucher schützen wollte, also ihre Interessen vertrat. Ausserdem erinnerten sich mehrere europäische Länder erneut daran, dass sie am Verbleiben amerikanischer Truppen in Europa als Schutz gegen die Sowjetunion eigentlich sehr interessiert sein müssten, und so schwand schnell die in Europa erzielte „Einheit" unter französischer Führung.

Zweimal hatte Aussenminister Jobert in Washington auf Pressekonferenzen seiner Verbitterung Luft gemacht: Er hatte gewarnt, man müsse im Schlusscommunique der Ölkonferenz (Jobert: "sie war schlecht und schludrig vorbereitet") den Widerstand Frankreichs gegen die amerikanischen Pläne, vor allem gegen einen "Fortsetzungsausschuss" erwähnen. Nachsichtig lächelnd und überlegen ging Dr. Kissinger ("Wir sind nicht im Gegensatz zu Paris") auf alle Wünsche ein.

So wurde ein Konferenzprotokoll geboren, das einen eindeutigen Erfolg der USA registrierte und Dr. Kissinger die führende Stelle in Europa einräumte. Sehr schnell hatten sich die Machtverhältnisse verschoben, und Aussenminister Scheel mit dem "schwachen Gedächtnis" versucht jetzt nachträglich, seinen Kollegen Jobert durch Einberufung einer neuen Spitzenkonferenz der EG zu versöhnen. Wie er seine "Gedächtnislücke" gegenüber dem zornigen Franzosen rechtfertigen will, ist seine Sache.

هكذا عند الأصل

هكذا من الأصل



Rund um die Knesset;

# Ein neues Kraefteverhaeltnis oder falscher Alarm?

Von SEEV TRONIK

Dienstag, 16.00 Uhr, Plenum-Saal der Knesset. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und erteilt sofort der Ministerpräsidentin das Wort zur Beantwortung von sechs parlamentarischen Fragen. Golda Meir erhebt sich von ihrem Sitz und schreitet, leicht gebeugt, zum Rednerpult. Ihr Gesichtsausdruck ist auffallend ernst. Sie scheint bedrückt, gereizt und unmutig. Man hat den Eindruck, dass ihr die letzten Tage und Wochen wenig Erfreuliches gebracht haben.

Diese ersten Eindrücke werden durch die Art und Weise wie die Ministerpräsidentin, die an sie gestellten Fragen beantwortet, noch verstärkt. Frau Meir spricht zögernd, mit leiser, fast unhörbarer Stimme. Man hat das Gefühl, dass sie nicht nur über die gestellten Fragen, sondern über das Haus und die ganze Situation, in der sie sich als Chefin einer Regierung, die sich immer noch im Auflösungszustand befindet, ungehalten ist.

Alle sechs Abgeordnete machen von ihrem Recht, je eine Zusatzfrage zu stellen, Gebrauch. Aber die Ministerpräsidentin hat sich offensichtlich fest vorgenommen ihr Auftreten in dieser Knessetsitzung zeitlich auf ein Minimum zu beschränken. Einen der Fragesteller fertigt sie mit der lakonischen Bemerkung: „Ich nehme an, dass dies so ist", ab. Alle anderen fordert sie in gereiztem, kalt abweisendem Ton auf, ihre zusätzliche Frage schriftlich einzureichen, und zwar nicht an die Ministerpräsidentin, sondern an den, ihrer Ansicht nach, für die betreffende Angelegenheit, mehr als sie selbst, zuständigen Minister. Der Abgeordneten Aloni, mit d. sie seit Jahren auf Kriegsfuss steht, gibt Frau Meir auf besonders klare Weise zu verstehen, dass sie zur Zeit andere Sorgen hat, als ambitiösen Abgeordneten über Zusatzfragen von zweitrangiger Bedeutung Auskunft zu erteilen

In knappen 15 Minuten hat Frau Meir ihre parlamentarischen Pflichten für diese Sitzung erfüllt. Sie kehrt zu ihrem Sitz zurück und wird sofort von Finanzminister Pinchas Sapir in einer offenbar dringenden Angelegenheit angesprochen. Die beiden führen, vier gezählte Minuten lang, ein angeregtes Gespräch, das von den Fernsehreportern als eines der wichtigen Ereignisse des Tages behandelt wird. Einige Minuten vor halb fünf, verlässt Golda Meir den Saal. Kurz vor fünf, während Aussenminister Abba Eban seinerseits parlamentarisch Fragen beantwortet, schlägt die Kunde, dass Dayan beschlossen hat keinen Ministerposten in der nächsten Regierung zu bekleiden, wie ein Blitz in d. Knesset ein. Journalisten bedrängen die Abgeordneten mit Fragen, doch dieselben sind über die sensationelle Nachricht genau so überrascht wie die Presseleute und zu keiner Stellungnahme bereit. Die RNP-Fraktion tagt seit Stunden über Koalitionsfragen und die Maarach-Fraktion tritt zu einer dringenden Sitzung zusammen. Um sieben Uhr ist mehr oder weniger klar, dass kaum noch eine Möglichkeit betseht, eine Regierungskoalition nach Muster der bestehenden zu bilden. Sebulon Hammer, einer der Führer der jungen Garde der Religiös-Nationalen Partei erklärt, dass seine Partei an einer Regierungsbildung mit dem Maarach, ohne Beteiligung Dayans nicht interessiert ist. Inwieweit diese Äusserung der vorherrschenden Meinung in der RNP entspricht, ist schwer zu ergründen.

Alle fragen sich was Dayan nun vor hat und welche Möglichkeiten ihm zur Fortsetzung seiner politischen Karriere offenstehen. Dayan könnte, mit seinen Rafi-Freunden zum Likud übergehen, oder aber abwarten, bis sich für ihn, innerhalb des Maarach, eine günstigere politische Konstellation entwickelt. Er könnte auch ganz aus dem politischen Leben austreten. Alle sind sich darüber klar, dass der Beschluss des Sicherheitsministers eine völlig neue Situation in der Knesset und im Kräfteverhältnis zwischen den Parteien geschaffen hat. Immerhin besteht noch die Möglichkeit, dass Dayan dem Drängen von Golda Meir und anderen Parteispitzen nachgibt und seinen so lautstark angekündigten Beschluss rückgängig macht. Das würde die Rückkehr zu einer leicht veränderten Ausgangssituation bedeuten und ein halbwegs rehabilitierter Dayan, könnte dann weiter das Amt des Sicherheitsministers bekleiden.

★★★

„Die nationale Verantwortung unserer Knesset-Abgeordneten ist grösser und wichtiger als die Beschlüsse, die irgendeine Instanz der Partei treffen könnte. Parteiorgane müssen organisch heranwachsen und das erfordert Zeit. Was mich anbetrifft, so glaube ich nicht, dass die Schaffung von organisatorischen Rahmen innerhalb der Partei, das wichtigste ist, sondern die konkreten politischen Tätigkeiten. Schon gibt es bei uns Leute, die persönliche Forderungen stellen und mit Aktionen gegen die Einheit der Partei drohen. Und dabei haben wir es uns doch zum Ziele gesetzt gegen jede Art von Protektionismus aufzutreten und unser Hauptaugenmerk auf die politische Aktion zu richten."

Dies sind nicht etwa die Worte eines hohen Funktionärs einer der grossen Parteien des Landes, sondern von Schulamit Aloni auf der ersten Tagung der neugegründeten Partei für die Rechte des Bürgers. Auf diesem Treffen war Frau Aloni dem Kreuzfeuer schwerer Kritik über ihre bisherige Aktion in der Knesset und ihre Rolle in den Koalitionsverhandlungen ausgesetzt. Sie hatte alle Mühe unzufriedene Elemente ihrer Gefolgschaft zu beruhigen und den eingeschlagenen politischen Weg zu rechtfertigen.

Aus den Schwierigkeiten, die Schulamit Aloni in ihrer eigenen Partei hat, kann man ersehen, wie schwer es ist, in Israel Politik zu machen. Die Partei für die Rechte des Bürgers wurde kurz vor den Wahlen gegründet und zog vor etwa sechs Wochen mit fliehenden Fahnen in die Knesset ein. „Wenn du die Nase voll hast, so schliesse dich uns an. Wir werden eine Änderung bringen." Mit diesem Slogan hatte sich Frau Aloni an die Wähler gewandt und sie erhielt drei Knessetmandate. — Aber auf diesem ersten Treffen der neugegründeten Bewegung hatte man den Eindruck der Arbeitssitzung einer alten, ausgedienten Partei beizuwohnen. Ein Delegierter warf Frau Aloni vor, sie wandle in den Fusstapfen der Arbeitspartei. Ein anderer verlangte die Schaffung von gewählten Parteikörperschaften u. die Ausarbeitung eines politischen Programmes. „Sonst laufen wir Gefahr unsere politische Orientierung zu verlieren. Man wird uns anklagen, unsere Wähler zu betrügen und Kritik dieser Art wurde bereits an unserer Partei geübt."

Nicht nur die Mitglieder und Anhänger der neuen Partei hatten gehofft, dass sie einen neuen Geist in die Knesset bringen und ihr frisches Blut zuführen werde. Aber die ambitiöse Schulamit hat nach den Wahlen sofort ihre Chance als Faktor im politischen Machtkampf wahrgenommen und es dabei offensichtlich unterlassen etwas zu tun um „eine Änderung herbeizuführen". Es ist wohl noch zu früh um über die Bewegung für die Rechte des Bürgers ein endgültiges Urteil auszusprechen, aber die schwere Kritik, die auf der ersten Tagung der Partei laut wurde, darf als das erste Zeichen einer Krise angesehen werden. Ein gesunder Organismus überwindet die Krise und geht daraus gestärkt hervor. Ob die Partei Schulamit Alonis, die so grosse Hoffnungen in vielen Kreisen erweckt hat, die Kraft zur Überwindung der Krise und zu einem neuen Beginnen hat, das wird die Zukunft erweisen.

# Die beiden Aussenseiter des Maarach

Von OBSERVER

Die Ministerpräsidentin Golda Meir hat sich gegen die Bildung einer Koalition mit nur 61 Abgeordneten gewandt, und zwar nicht nur, weil sie nicht von der Fraktion von Shulamit Aloni abhängig sein wollte, sondern weil sie auch die beiden "unsicheren Kantonisten" in ihrer eigenen Partei Jitzchak Ben Aharon und Arie Eliaw fürchtete. Beide haben, was bisher in der Maarach-Tradition undenkbar war, gegen den von der Regierung eingebrachten Ergänzungsetat gestimmt. Inzwischen haben beide Abgeordnete mitgeteilt, dass sie es bei dem einen "Sündenfall" nicht belassen wollen, sondern dass sie sich auch in Zukunft Abstimmungsfreiheit vorbehalten wollen.

Ben Aharon hat in einem Rundfunkinterview sein persönliches Glaubensbekenntnis abgelegt, aus dem sich in fast dramatischer Weise ergibt, dass Ben Aharon sich als letzten Revolutionär und Sozialisten in unserem Lande ansieht. Ben Aharon hat seine eigene Weltanschauung, die von jener der Maarachführung weit abweicht: Er ist auch heute für eine Gesellschaft der Gleichheit, der Kampf gegen die Armut ist sein wichtigstes Anliegen, und er sieht in den Arbeitern Israels hervorragende Kräfte, die man nur richtig einsetzen muss.

Mit aller Schärfe distanziert sich Ben Aharon von der Maarach-Führung sowohl in der Regierung als auch in der Histadrut. Nach seiner Auffassung, die er auch in einem Schreiben an Golda Meir niedergelegt hat, müssten die wichtigsten Minister gehen, denn sie sind viel zu lange im Amt. Das Prinzip der Rotation soll unbarmherzig durchgeführt werden. Für sich selbst hat der 68-jährige Ben Aharon das 70. Lebensjahr als Rotationgrenze festgelegt, hat sich allerdings für weitere vier Jahre in die Knesset wählen lassen.

Wegen seiner Gegnerschaft gegen die Regierungsmitglieder will er auch in Zukunft sich seine Entscheidungsfreiheit bewahren. Sein Ausbrechen bei der Abstimmung über den Ergänzungsetat rechtfertigte er damit, dass nicht er, sondern der Finanzminister statutenwidrig gehandelt habe. Im Gegensatz zu allen Satzungen hat der Minister ohne Befragung der Parteiinstanzen die Subsidien vorher aufgehoben. Wenn sich solche Fälle wiederholen (und Ben Aharon will nach seinen eigenen Worten jedes Vorkommnis genau prüfen), dann wird er wieder unabhängig abstimmen.

Ebenso revolutionär ist Ben Aharon in Bezug auf die Histadrut gestimmt. Der jetzige amtierende Generalsekretär und dessen Vorgänger, sowie auch andere als Kandidaten genannte Personen passen ihm nicht. Sie sind sämtlich ungeeignet und können die Arbeiter Israels nicht repräsentieren. Wie soll nun laut Ben Aharon, die Fürung der Arbeiter Israels aussehen? Der ehemalige Generalsekretär, selbst ein Kibbuznik, hat sich in die Arbeiter in den Betrieben verliebt. Der Generalsekretär mit Sitz in der 5. Etage in der Arlosoroff-Strasse sollte selbst ein Arbeiter sein, der selbst an der Werkbank stand. Die leitende Körperschaft der Histadrut, die Waada Merakeset, sollte ausschliesslich aus Betriebsarbeitern zusammengesetzt sein.

In einem Punkte ist Ben Aharon "diskret und vornehm". Er wurde mehrmals zum für ein neues Kabinett oder für die Leitung der Histadrut anbiete. Er wollte jedoch keine Namen nennen und brachte auch nicht sich selbst in Vorschlag.

Viel weniger zimperlich in dieser Beziehung ist der zweite Aussenseiter im Maarach, Arie Eliaw, auch ein Ex-Generalsekretär, denn er war früher Generalsekretär der Mapei. Er erklärt ganz offen, dass er zu Golda Meir, Mosche Dayan und Israel Galili kein Vertrauen hat und zögert nicht, sich selbst als Minister für eine kommende Regierung in Vorschlag zu bringen. Er teilt wohl nicht die radikalen sozialen Auffassungen Ben Aharons, aber auch er ist mit der Art und Weise der Aufhebung der Subventionen sehr unzufrieden. Nach seiner Darstellung überraschte Sapir die Fraktion durch vollendete Tatsachen, und auf diese Methode will Eliaw nicht eingehen. Dagegen stimmte er gegen des Ergänzungsbudget und kündigte in einem Interview offen an, dass er einen inneren Kampf in der Partei beginnen will. Die Gerüchte über Austritt und über Anschluss an die Unabhängigen Liberalen hat er sofort zurückgewiesen, aber er steht sicher am Rande der Arbeitspartei und stimmt mit Ben Aharon zusammen, wenn er auch andere Beweggründe hat.



Mitteleuropaeer im gehobenen Staatsdienst (III):

# Benny der Weis…

Von HAIM MASS

Wenn man im Kibbuz-Dorf, in dem das Jerusalemer Aussenministerium untergebracht ist, nach Herrn Navon fragt, erhält man voerst zur Antwort: "Welchen Navon meinen Sie?" Der Name Navon bedeutet, wörtlich übersetzt, "Vernünftiger" — was nur beweist, dass es im Aussenministerium mehr als einen Vernünftigen gibt.

Sagt man dann auch den Vornamen des gesuchten Vernünftigen — Benny — verzieht sich gleich das Gesicht des Befragten zu einen freundlichen Lächeln. Denn Benny Navon ist allgemein beliebt, in- und ausserhalb des aus Betonziegeln und Asbestplatten gebauten Pavillons, in welchem er seinem Boss Jeschajahu Anug hilft, die Geschicke Israels in Grossbritannien, Spanien, Portugal, den skandinavischen Ländern und Südafrika zu feiten.

"Nein, ich bin nicht mit dem sagenhaften Ben-Gurion-Sekretär und Präsidentschaftskandidaten Israels Jitzchak Navon verwandt", parierte Benny die unausweichliche Frage. "Wäre ich sephardischer Abstammung, hätte ich es wahrscheinlich im Aussendienst schon weiter gebracht".

Auch so kann sich Benny, der erst 40-jährige Karrierediplomat, nicht beklagen: er ist stellvertretender Leiter der Abteilung Europa 2, in deren Kompetenz all die oben aufgezählten Länder fallen. Seiner Herkunft nach ist er "geistig ein Mitteleuropäer". "Wiener", wie er lächelnd bemerkt, "wenn auch Buko-Wiener.

Kurt Weiser — daher der Name Navon — wurde in Czernowitz als Sohn eines angesehenen Zahnarztes geboren und wanderte im Alter von 12 Jahren mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester ein. Nach einjährigem Internezzo in Mishmar Ha-emek, um Iwrith zu lernen, wurde er Schüler des renommierten Reali-Gymnasiums in Haifa, rückte nach der Matura ein und brachte es zum Leutnant (heute ist er Hauptmann der Reserve). Von der Armee führte sein Weg zur Hebräischen Universität nach Jerusalem, die er als Wirtschaftler und Soziologe absolvierte und wo er anschliessend ein Zertifikat für Geschäftsverwaltung erwarb. Nach einer kurzen Zusatzausbildung im Technion von Haifa nahm er einen Verwaltungs-Posten bei ZIM an. Diese Tätigkeit erweckte in ihm die Sehnsucht, ferne Länder kennenzulernen und auch seinem Land in einer weniger routinemässigen Beschäftigung zu dienen. Bei einer Ausschreibung des Aussenministers stellte er die meisten der übrigen Bewerber mit seinen erwiesenen Talenten in den Schatten — und wurde prompt als Vize-Konsul für Wirtschaftsangelegenheiten nach New York beordert. Nebstbei wurde er auch nicht-residierender israelischer Konsul in Philadelphia.

Einige Jahre später versetzte ihn das Aussenamt als Wirtschaftsattache nach Teheran.

Aus persönlichen Gründen ersuchte er anfangs 1967 um Beurlaubung vom Aussendienst und begab sich für zweieinhalb Jahre nach Berlin. Ende 1969 kehrte er in den Aussendienst — nach Jerusalem — zurück, um die politische Informationstätigkeit für den deutschsprachigen europäischen Raum zu übernehmen. Anfangs 1972 wurde er zum stellvertretenden Leiter der Abteilung für internationale Organisationen und Institutionen ernannt, und nachher auf seinem gegenwärtigen, noch verantwortlicheren Posten befördert.

Nach dem Jom-Kippur Krieg erinnerte sich jemand im Aussenministerium an Bennys Talente als Aufklärer und Sympathiewerber für Israel — und Benny wurde zu einem Vortragszyklus nach Deutschland, Österreich und England entsandt. Er hatte gar keine besondere Mühe, Sympathie für Israel zu erwecken: sie war sowieso schon da. Je heftiger arabische Studenten seine Bemühungen zu torpedieren versuchten, wie zum Beispiel in Aachen, wo eine Vortrag vom Gebäude der Technischen Hochschule in das der Jüdischen Kultusgemeinde verlegt werden musste, umso mehr identifizierte sich die deutsche Jugend mit dem angegriffenen, nun seine Wunden leckenden Judenstaat.

"Ich hatte gedacht, dass die Energiekrise die Stimmung zugunsten der Araber umschlagen lassen würde", erinnert sich Benny. "Das genaue Gegenteil war der Fall: die breite Öffentlichkeit zog in erster Linie die arabischen Staaten zur Verantwortung, in zweiter Linie ihre eigenen Regierungen, und in dritter Linie die — grösstenteils amerikanischen und britischen — Ölgesellschaften, die sich an der Ölkrise bereicherten. Von Antisemitismus konnte keine Rede sein".

Schon damals, mitten im schlimmsten Schock der Energiekrise, gaben acht- bis zehnmal mehr Personen bei Meinungsumfragen ihrer Sympathie dem Staate Israel gegenüber Ausdruck, als Menschen für die arabischen Staaten stimmten.

Doch sollte man dieses ermutigende Zeichen nicht allzu hoch bewerten, warnt Benny Navon. "So, wie bei uns Juden immer ein … terschied zwischen d… mung vor den W… der nachfolgenden … mung besteht, lasse…



europäischen Regier… der Festlegung ihre… ten Interessen beru… litischen Ziele nicht … öffentlichen Meinun… mag sie der offiziel… noch so sehr wide… Benny Navon zieh… die Schultern hoch. … vie…"

Gleich nachher: … nicht besagen, dass … Informationstätigkeit … ben sollten — im … gäbe es nicht die … bremsende öffentl… nung, würden die … noch skrupelloser … Und vielleicht kom… Zeit, in der moralis… ken und menschl… mente auch in der … der ihren Wert ha… — zumindest de… Wert wie gezielte … unmenschlicher … die unschuldige… schamlos als Er… jekt benutzen und … mächtige Regierung… Knie sinken…"

Während wir un… ten, klingeln die … auf Bennys Schreib… aufhörlich. Benny … jeden der Anrufer … kurzen, bündigen … Worten zu befried… bedient er sich stet… neutraler Geheimsp… vor einem Journali… man schliesslich … sein. Niemand je… schroff abgewiesen, … mit "Rufen Sie bitte … ich bin in einer Sit… das alles mit ein… Eleganz, die keine… Dieser junge Mann … nigen Jahren bestir… Botschafterposten … Und später noch hö… denn er ist der geb… lomat.

...R IN ZION :

# Brandstiftungen und Gewissensfreiheit

Von SCHALOM BEN-CHORIN

...randstiftung in drei ...en Institutionen in ...usalem in der Nacht ... auf den 11. Februar ...darf einer grundsätzli...rung.

...l diese Untat fast all... durchwegs abgelehnt ausser durch die jüdi...lbstwehrliga des ame...en Rabbi Cahana, die ...r nicht zu dem Ver...bekannte, wohl aber ...unbekannten Verbre... war diese Ablehnung ...istens mit einem Aber ...t, das die Ablehnung ...nglaubwürdig macht. ...lehnt zwar Gewalttaten ... ebenso missionarische ..., und fordert gesetzli...ritte gegen christliche ...n in Israel.

...abiner Schlomo Goren ...te in harten Worten ...ndstiftung, aber nicht ...die Mission.

...em Interview, das der ...biner in der Januar... der Zeitschrift "Aca... in Wien veröffentlichte. ...r:

... Ist christliche Mission ...in Israel) etwa gesetz...erboten?

...Das ist sie nicht. Leider, ... ich sagen, denn sie ist ... nur unlogisch, sondern ... unmenschlich ..."

... wird von höchster Stelle ...ffamierung Ausdruck ge... die an tiefster Stelle in ...at umschlagen kann.

... in einer Demokratie, ...vissensfreiheit und Reli...ibeit verbürgt, unmög...n Gesetz gegen Mission ...sionare zu erlassen.

...ge sich solche Institu... keiner ungesetzlichen ...edienen, müssen sie die... Freiheiten geniessen, die ... Gemeinden in einer ...hen Umwelt für sich ver...

... gegenwärtig in unse...enpolitik der Streit um ...erkennung von Konver... zum Judentum tobt, so ... ja nur auf dem Hinter... von Konversionen zum ...m zu verstehen. Gäbe ...t laufend diese Über... zum Judentum, in Ameri... Europa, also in einer ...hen Umwelt, dann hätte ... Kompetenzstreit um die ... Konversion zum Juden...erhaupt keinen Sinn.

...ie es Konversionen zum ...m in christlichen Län...ibt, ohne dass heute die ...ion gegen den Konver...der die jüdische Gemein...gehen kann, die ihn auf... so müssen auch wir ...jorität dieselbe Toleranz ...ber Konversionen üben. ... wird hier einwenden ...s zwar Konversionen ...udentum gibt, aber ke... jüdische Mission. Das ... nur bedingt. Wir haben ...satorisch der christli... Mission zwar nichts an ...ite zu stellen, das Juden...st auch seinem Wesen ...keine missionarische Reli...m Sinne des Christen... oder des Islam. Trotz...hat es gerade in neuester ... Ansätze für eine jüdische ...n gegeben.

...n Geringerer als Rabbiner ...eo Bäck trat für plan...e jüdische Mission, ein ...unterbreitete diesen Plan ... Sechsten Internationalen ...renz der World Union ... Progressive Judaism, die ...li 1949 in London unter ... Thema: "The Mission of ...am — its Present Day ...cation" tagte.

...abiner Dr. Bäck referierte ... Mission des Judentums, ...neueste Entwicklung und ...ztung für das heutige Welt...tum. Er schlug die Er...ung eines Missionssemi... im Rahmen des Hebrew ...n College in Cincinnati ... Während in Israel das ...nale Zentrum des Juden... entsteht, sollte nach ...s Auffassung das interna...le Zentrum zur Ausbreitung ... Judentums in der amerika...en Diaspora gegründet ...en.

...ährend Bäck von theolo...e Gesichtspunkten aus-ging: "Gott wartet auf uns", bemühen sich die Kreise um das Oberrabbinat in Israel um Konversionen zum Judentum aus Gründen der Staatsraison, vor allem zwecks Vereinigung von Familien, wobei der nicht-jüdische Ehepartner (meistens die Frau) judaisiert werden soll.

Ohne diese beiden völlig verschiedenen Auffassungen hier zu analysieren oder zu bewerten, kann festgestellt werden, dass aus inneren und äusseren Gründen dem heutigen Judentum gewisse missionarische Tendenzen nicht fremd blieben, wie es auch in der jüdischen Geschichte Epochen missionarischer Ausbreitung des Judentums gegeben hat.

Unter den drei Institutionen, die in Jerusalem angegriffen wurden, trägt nur eine missionarischen Charakter, nämlich das **Zion House**, ein Bibelladen in der Prophetenstrasse, gegenwärtig geleitet von Charles Kopp. Viele Jahre war der Chef dieses Hauses Reverend William L. Hull, der als der Gefängnisgeistliche Eichmanns bekannt wurde. Die israelischen Behörden gaben 1962 gerade dem Leiter dieses Zionshauses die Erlaubnis, Eichmann seelsorgerisch im Gefängnis in Ramle zu besuchen, da Hull als erklärter Freund Israels bekannt war, der zu christlichen Feiertagen in israelischen Radiosendungen die volle Solidarität des Christen, von der Bibel her, mit dem heutigen Israel verkündigte.

Über die Wirkungen dieses Bibelladens konnten wir kürzlich ein interessantes Zeugnis vernehmen. Am 8. Januar 1974 fand eine Aussprache jüdischer Gelehrter mit dem Vertreter des Weltkirchenrates Dr. Lukas Vischer aus Genf in Jerusalem statt, wobei Professor Schmuel Safrai von der Hebräischen Universität erzählte, dass er als Student in dem erwähnten Laden des Zionhauses ein hebrisches Neues Testament erworben und es sofort als ein Stück jüdischer Literatur empfunden habe. Diese Begegnung mit dem Neuen Testament gab Safrai wichtige Impulse für seine spätere wissenschaftliche Arbeit als Experte für die Epoche des Zweiten Tempels. Er lernte griechisch, um das Neue Testament auch im Original zu lesen — und blieb dabei ein streng orthodoxer Jude und wurde ein international anerkannter Wissenschaftler.

Ein Neues Testament in hebräischer Sprache aber bekommt man hier nicht im Buchhandel, sondern nur in derartigen Bibelläden, aber auch im **Baptistenzentrum** an der Narkisstrasse in Jerusalem, das seit 1926 besteht.

Auch dieses Zentrum wurde Objekt der Brandstifter. Hier, bei den Baptisten, wurde eine neue Übersetzung des Markus-Evangeliums von Dr. Robert Lisle Lindsey herausgegeben auf der einen Seite griechisch, auf der anderen hebräisch.

Das Vorwort zu dieser 1969 in Israel gedruckten Ausgabe verfasste David Flusser, Professor für Neues Testament und Urchristentum (im Rahmen der Vergleichenden Religionswissenschaft) an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Auch Prof. Flusser ist ein traditioneller, religiöser Jude, der uneingeschränkt mit einem Forscher wie Lindsey zusammenarbeitet. Die Baptistengemeinde trägt keineswegs den Charakter eines Missionsinstituts.

Das gilt noch in erhöhtem Masse von dem **Schwedisch-theologischen Institut** an der Prophetenstrasse, das ebenfalls gebrandschatzt wurde. Der gegenwärtige Leiter des Instituts, der Orientalist Dr. Knutsen weilte nicht im Lande während die Untat geschah. Dieser vorzüglicher Kenner des Hebräischen ist der Nachfolger von Dr. Hans Kosmala, der das Institut in zwei Jahrzehnten aufgebaut hat. Das Ziel und die Aufgabe des Instituts ist es, evangelische Theologiestudenten aus skandinavischen Ländern in die Wissenschaft vom Judentum einzuführen. Jüdische Wissenschaftler haben stets Gastvorlesungen an diesem Institut gehalten. Einer der ersten war Martin Buber.

Die Seele des Schwedisch-Theologischen Instituts aber war die 1971 verstorbene Greta Andren, die in den vierziger Jahren in Wien an der Rettung von Juden entscheidend beteiligt war.

Derartige Details, Fakten, muss man kennen um zu ermessen, welches Unrecht durch die Brandstiftungen in Jerusalem geschehen ist. Die Brände wurden von der Feuerwehr rasch gelöscht, aber ihr Schein dringt in die Welt hinaus und verzerrt das Antlitz Israels und Jerusalems. Wie sollen wir glaubwürdig bleiben als Hüter Heiliger Stätten des Christentums, wenn gleichzeitig hier eine Kristallnacht en miniature inszeniert wird.

Der Bürgermeister und der Religionsminister haben erfreulich klar gesprochen. Die Polizei ist aktiv. Es ist ihr vor Jahresfrist gelungen, die Brandstifter im Bibelzentrum auf dem Ölberge dingfest zu machen und der Strafe zuzuführen. Wir haben allen Grund, der Polizei voll zu vertrauen. Allein dies genügt nicht. Die öffentliche Meinung muss geklärt werden. Die Diffamierung christlicher Institutionen, selbst wenn sie hier und dort missionarischen Charakter tragen, muss aufhören. Kein Jude wird genötigt, missionarische Aktivitäten über sich ergehen zu lassen, und die Gleichsetzung von Christentum und Judenmission ist sachlich unrichtig.

Die Bedrohung durch die Mission ist gering. Wo bleiben denn die Erfolge der Missionswerke, die seit etwa einhundertfünfzig Jahren in Jerusalem tätig sind? Nichts davon ist zu bemerken. Aber die Aktionen gegen solche Institutionen und noch viel mehr gegen christliche Institute, die keinen missionarischen Charakter tragen, sind äusserst gefährlich, unterhöhlen unsere Bemühungen um den Frieden in Jerusalem und im Lande und machen aus erklärten Israelfreunden, die nicht allzu zahlreich sind, erbitterte Gegner.

---

Unsere neueste konventionelle Luege :

# Die Handicaps des Alltags — durch den Krieg verursacht

Im Voraus sei es gesagt: natürlich sind noch immer zehntausende von Arbeitskräften durch die Mobilisierung gebunden. Natürlich kann nicht alles im Lande so funktionieren, wie es funktionieren sollte, wenn Menschen fehlen, die an wichtigen Arbeitsplätzen zu stehen pflegen. Diese Tatsache ist eine Tatsache. Schliesslich hat die Industrie noch immer nicht ihre totale Produktion wiedergewonnen, wenn sie ihr auch bereits recht nahegekommen ist. Hier nämlich hat sich erwiesen, dass vernünftige Planung, richtiger Einsatz und zeitgerechte Einteilung vieles, ja, fast alles, wiedergutmachen können, was durch den Mangel an Arbeitskräften verursacht wird, negativ sein muss. Aber, ein ganzer Teil dessen, was von Behörden und Firmen, von öffentlichen Diensten und Werken ganz einfach damit entschuldigt wird, man habe schliesslich zu wenige Menschen zur Verfügung, beruht auf einer neuen Lüge, die sich in unsere Gesellschaft eingeschlichen hat, seit wir im Kriegszustand leben. Man hat sich daran gewöhnt, garnicht oder verspätet das auszuliefern, was geliefert werden muss, Reparationen garnicht oder erst sehr spät auszuführen, obwohl dazu eigentlich garkeine Notwendigkeit besteht, Faulheit zu stärken, Arbeitsunlust zu fördern, Unhöflichkeit, ja oftmals Unverschämtheit zu entwikkeln, demjenigen, dem man das, wofür er teuer bezahlt, endlich gibt, einen geradezu unglaublichen Gefallen zu tun.

*

Vor einigen Tagen nur hat Kommunikationsminister Peres in väterlichem Tone klargemacht, dass die Reparatur von Telefonen eben eine längere Zeit nehme, als üblich, da zuwenig Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Er bezog sich auf zweieinhalbtausend Telefone im Bezirk Tel Aviv, die nicht in Ordnung sind und teilte mit, dass es bis zu zwei Wochen dauern kann, bis die Reparatur durchgeführt werde. Der Minister wusste sicherlich nicht, dass einige dieser Telefone bereits seit fünf Wochen nicht funktionieren, ohne dass bisher auch nur das geringste geschehen wäre, um einen Anlauf zu machen, sie in Ordnung zu bringen. Immer wieder, wenn es dem armen Telefonbesitzer ohne Telefonverbindung endlich nach langen Versuchen, von einem öffentlichen Telefon aus, gelungen ist, die Störungsstelle des Telefonamtes zu erreichen, wird seine Klage aufgeschrieben, als ob es das erste Mal wäre, dass er sie vorbringt. Der Minister fährt auch nicht soviel im Bezirk Tel Aviv umher. Würde er Inspektionsfahrten unternehmen, könnte er, etwa an einer Ecke, an der Tel Aviv und Ramat Gan zusammenstossen, zwei bis drei Techniker seines Amtes beobachten, die seit sage und schreibe neun Monaten nun eine winzige Telefonzentrale, einen etwa drei mal drei Meter grossen Kasten, mit Linien versehen. Inzwischen können Kinder geboren werden, der Kasten aber ist nicht fertiggestellt. Es muss wohl eine harte Arbeit sein, denn nach fünf Minuten Tätigkeit müssen die geehrten Techniker eine Viertelstunde Pause einlegen, um sich zu erholen. Diese Mechaniker sind übrigens nicht eingezogen. Natürlich, wenn sie auch Reparaturen durchführen würden, können diese nicht in vierzehn Tagen fertig sein.

*

Die Autobusse der Kooperativen sind zu einem ganzen Teil noch mobilisiert. Die Chauffeure sind ebenfalls noch zu einem ganzen Teil in Uniform. Das ist natürlich richtig und niemand wird es bestreiten. Aber soeben haben einige besonders tüchtige Korrespondenten zu untersuchen versucht wieviele Autobusse zur Verfügung stehen, wieviele Chauffeure da sind und, vor allem, welcher Verschleiss an Fahrzeugen und Personal zu gewissen Stunden und auf gewissen Linien im Lande durchgeführt wird, dann nämlich, wenn drei Busse derselben Linie, zur selben Zeit, an einer Haltestelle eintreffen, der vollste der drei Autobusse anhält, um ein paar Fahrgäste mehr aufzunehmen, die anderen beiden leer vorbeifahren, während dutzende von wartenden Fahrgästen auch weiterhin an der Haltestelle stehen bleiben. Sollte nun jemand annehmen, dass die beiden anderen Busse die prospektiven Fahrgäste der beiden nächsten Haltestellen aufnehmen, irrt er sich. Sie trafen fast leer an der Endstation ein. Fazit: Eine weit bessere Planung, eine einigermassen vernünftige Kontrolle würden bereits Wunder wirken. Käme dann auch noch ein Maximum an gutem Willen dazu — das dem auch nur ähnelt, welches bei allen Anstrengungen für militärische Belange vorhanden war und ist — könnte ein Dienst erreicht werden, der durchaus dazu geeignet wäre auszureichen. Vielleicht wäre es dann sogar möglich, die Busse bis zehn Uhr abends verkehren zu lassen. Aber, natürlich, so wie es jetzt ist, ist es viel bequemer, wenn auch nicht für den Fahrgast.

*

Da gibt es Gasbelieferungs-Firmen gehören, bei denen vorsowieso nicht gerade zu jenen Firmen gehören, bei denen vorausgesetzt werden kann, es klappe alles vorzüglich. Auch zu Normalzeiten wartet der Kunde in den meisten Fällen bis zu zehn Tagen, will er einen neuen Gasballon erhalten — und dafür gibt es keinerlei Rechtfertigung. Zur Zeit kommt es darauf an, wo man wohnt, und welche Lust der Chauffeur des Lieferwagens hat, in diese Gegend zu fahren. In einzelnen Fällen sind Menschen, obwohl sie das immerhin heute keineswegs billig zu nennende Gas sofort bezahlt hatten, als sie es bestellten, erst nach sechs bis sieben Wochen beliefert worden. Man wartete ganz einfach darauf, dass wenigstens fünf Kunden derselben Zone bestellt haben, denn der Lieferwagen fährt sonst nicht dorthin. Dabei gab es meistens genug Gasballons, genug Personal, das das Gas liefern konnte, und auch genug an Lieferwagen. Wohlgemerkt, wir sprechen nicht von einigen Ausnahmewochen und einzelnen Bezirken und Fällen, wo die Dinge sich wirklich komplizierten, auch das gab es hie und da. Aber meistens, zu mehr als dreiviertel der Fälle, ist die ungeheure Verzögerung in der Belieferung gänzlich ungerechtfertigt.

*

Derartige Erscheinungen gibt es zur Zeit bei uns zu vielen Hunderten. Das gilt für die Abfertigungen in staatlichen Behörden ebenso wie bei Lieferungen von Gütern, die man teuer, mehr als teuer, längst bezahlt hat. Hier wird die bekannte Faulheit gefördert, — die Unverschämtheit, mit der bei uns recht gerne der Bürger, der Kunde seitens derer, die er bezahlt, behandelt wird, erheblich bestärkt, kurz alle negativen Charaktereigenschaften unserer Menschen erhalten ausserordentlichen Auftrieb. Davor müssen wir sehr nachdrücklich warnen. Das ist etwas, das wir zur Zeit ganz und garnicht gebrauchen können. Negative Aspekte finden wir in ausreichender Zahl in unserem Alltag, wir müssen sie nicht noch fördern, verstärken, und mit verlogenen Ausreden dürftig entschuldigen. Unsere neueste konventionelle Lüge. Faulheit, Unfähigkeit, mangelnden Einsatz und schlechte Arbeit mit der Situation erklären zu wollen, ist zu abscheulich, als dass wir es uns leisten dürfen, sie in unser neues, sich gerade schwer genug einlaufendes Dasein einzulassen.

M. BIEL

---

Gespräch zwischen dem Professor an der Harvard Universität und dem Doktor der Chemie am "Machon Maakaw Biologi" in Nes Ziona ging nicht viel weiter als "weisst Du noch, wie wir unseren Lehrer anriefen und ihn aufforderten, seine Telefonschnur zu messen?..."

---

# Der beste Freund Kissingers lebt in Israel

Von INGE DEUTSCKRON

"Ich habe nie in meinem Leben einen besseren Freund gehabt", sagt Dr. Menachem (Heinz) Lion nachdenklich, als er von seiner Kindheit und von seiner Freundschaft mit Henry (Heinz) Kissinger spricht. Die beiden sind zusammen in Fürth (Bayern) aufgewachsen. Und die Freundschaft war derart, dass die beiden neun Jahre lang fast alle ihre Freizeit zusammen verbrachten. Die Ereignisse in Deutschland in den dreissiger Jahren führten zur Trennung der beiden Freunde. Die Familie Lion wanderte nach Israel aus, die Kissingers nach Amerika.

Die Freundschaft der beiden Jungen war durch die Eltern zustande gekommen, die jeden "Mozaej Shabbath" im "Hawdolah-Kränzchen" zusammentrafen. Die Jungen gingen nicht in die gleiche K[illegible]se, obwohl sie beide im Jahre 1923 geboren wurden, wohl aber in die gleiche jüdisch-orthodoxe Schule in Fürth. Fürth, eine Zwillingsstadt von Nürnberg, hatte eine aktive jüdische Gemeinde mit ungefähr 8.000 Mitgliedern (von 80.000 Einwohnern). Ja, sie war sogar eine berühmte jüdische Gemeinde durch mehrere Jahrhunderte hindurch. Während des Mittelalters gab es dort sogar eine "Jeschiwa", und bis zum Jahre 1938 existierten in Fürth sieben Synagogen. Die jüdische Schule, die von der "Agudat Israel" verwaltet wurde, war über die Grenzen Fürths hinaus bekannt. Ihre Schüler kamen vielfach von weither.

Die beiden, Heinz Lion und Heinz Kissinger, wuchsen in dieser Atmosphäre auf. Jeden Morgen gingen sie vor der Schule zum Beten in die Synagoge und lebten streng nach den jüdischen Gesetzen. "Oft lernten wir Thora zusammen", erinnert sich Heinz Lion. "Mein Vater lehrte uns besonders am Shabbat". Mit deutschen Mitbürgern kamen sie kaum in Kontakt. Heinz Lion weiss noch sehr genau, wie sie einfach kehrt machten, wenn sie eine Gruppe deutscher Jungen in der Nähe sahen. Natürlich geschah es, dass ihnen jemand "JUDE" nachrief, wie das damals in Deutschland so üblich war. "Aber das hat uns nicht weiter gestört, und wir haben auch nie darüber gesprochen". Es war für sie eine Selbstverständlichkeit, denn Antisemitismus hat es gerade in Bayern eigentlich immer gegeben.

Heinz Kissinger verbrachte viele Stunden im Hause der Lion: „Sie wohnten in der Nachbarschaft ... und ... Heinz kam auf dem Rad zu uns. Er war viel und gern bei uns. Ich glaube, er hatte Schwierigkeiten mit seinem Vater. Es schien mir auch, als habe er Furcht von ihm. Der Vater war ein sehr strenger Mann. Er war Lehrer im städtischen (nicht-jüdischen) Lyzeum. Er kontrollierte Heinzens Schularbeiten, und Heinz sagte mir einmal, dass er mit seinem Vater nicht über alles reden konnte und ganz besonders nicht über seine Freundschaften mit Mädchen ..." Aber die beiden Freunde können nicht sehr viel zu Hause gewesen sein. Sie waren Mitglieder im jüdischen Sportbund "Fera" und liebten es, mit ihren Rädern in die Umgebung zu fahren. Die jüdische Schule ermutigte solche Ausflüge in die Natur und gab Preise für seltene Blumen oder Pflanzen, die die Jungen unterwegs fanden. Die Ausflüge waren quasi Teil des Lehrplanes. Trotzdem gelang es den beiden auch noch, im jüdischen Sportbund Fussball zu spielen und überdies noch Zeit zum Lernen zu finden. Heinz Kissinger war ein guter Schüler, wenn auch nicht überragend. So jedenfalls erinnert sich sein Englisch-Lehrer, Schimon Eldad, der heute in Tel-Aviv lebt. "Er war ein lebendiges und aufgewecktes Kind, aber er fiel nicht besonders auf. Sein Englisch war nicht hervorragend. Ist es das heute?" Sein Lehrer lacht. "Ich hatte eine riesige Achtung vor seinen Aufsätzen", erinnert sich Hein Lion. "Sie waren in einer Art geschrieben, wie man es von einem Kind nicht erwartet. Sie wurden in der Schule immer vorgelesen. Ich weiss das noch sehr genau, denn einmal wusste ich nicht, was ich schreiben sollte, und benutzte den Stoff, über den mein Freund Heinz ein Jahr vorher geschrieben hatte. Aber die Ideen waren so gut gewesen, dass sich selbst der Lehrer daran erinnerte".

"Meist brachte Heinz Kissinger gute Zeugnisse nach Hause. Nur einmal nicht und das war zu jener Zeit, als er sich für die Mädchen zu interessieren begann, oder die Mädchen sich für ihn. Er war damals erst 12 Jahre alt, als die Mädchen ihm nachzulaufen begannen. Seine erste Liebe war eine kleine niedliche Blondine".

"Es war nicht schwierig für die Jungen, mit Mädchen zusammen zu sein. Trotzdem es eine orthodoxe Schule war, lernten Jungen und Mädchen in einer Klasse. An Freitagabenden pflegten die beiden Heinze mit ihren Freundinnen im Stadtpark spazierenzugehen. "Einmal kamen wir von einem solchen Spaziergang spät nach Hause. Das war in Deutschland schon ein Vergehen", erinnert sich Heinze Lion. Und seine Eltern waren sich sofort darüber im Klaren, dass das nur „dem schlechten Einfluss des Heinz Kissinger zuzuschreiben war". Die Strafe war darum: eine Woche lang kein Zusammentreffen mit ihm... Das war für die beiden Jungen eine harte Strafe. Aber das war noch nicht alles. Einmal schickten die Eltern Lion ihren Heinz sogar für sechs Wochen in ein Sommerlager in der Tschechoslowakei, um ihn von Heinz Kissinger und seinem schlechten Einfluss fernzuhalten ... Das war im Pubertätsalter, einer Zeit also, wo Mädchen für die beiden Jungen eine wichtige Rolle spielten. Aber die beiden waren nicht auseinanderzubekommen. Sie blieben wie Brüder. "Und als ich meine Bar-Mitzwah feierte, verkleidete sich Heinz Kissinger als ... Mädchen. Er wollte Liesel Rehbock darstellen, meine damalige Freundin, um auf diese Weise seine Freundschaft zu mir zu beweisen".

Doch diese enge Freundschaft endete am 13. März 1938, als die Familie Lion nach Israel auswanderte. Die Kissingers verliessen Deutschland im gleichen Jahr nach dem ersten staatlich organisierten Pogrom am 9. November. „Die Trennung war schwer, sehr schwer für mich", sagt Menachem Lion. "Wir schrieben uns noch einige Zeit, bis der Krieg die Korrespondenz unmöglich machte". Nur einmal trafen sie seither wieder zusammen. Das war 1963, als der damals schon berühmte Kissinger als Gast des auswärtigen Amtes in Jerusalem weilte. Nach 35 Jahren war es nicht so einfach, die Verbindung wieder anzuknüpfen. Das

---

هكذا منذ الأصل



# wie ich es sehe

Von ALICE SCHWARZ

**Die folgenden Zeilen wurden kurz vor der dramatischen „Rücktrittserklärung" Dayans geschrieben und haben dadurch gewissermassen „historisches" Interesse.**

In der letzten Zeit. macht Motti Aschkenasi mit seinem Demonstration gegen den Sicherheitsminister viel von sich reden. Es fand sich auch schon ein Gegendemonstrant, der gegen Motti Aschkenasi demonstriert. Die Zeit ist gewiss nicht *mehr fern, bis ein Gegendemonstrant* gegen den Gegendemonstranten auf den Plan tritt. Wäre die ganze Affaire nicht so traurig. man könnte darüber direkt in Lustspielstimmung geraten.

Was die Sache an sich. nämlich der Wunsch nach einem *Rücktritt* des *Sicherheitsministers* betrifft. so waren anfänglich *meine* Gefühle sehr geteilt. Die sprichwörtlichen zwei Seelen. ach. wohnten in meiner Brust. jedoch nicht gleichzeitig. sondern hintereinander. Zuerst machte Motti einen sehr guten Eindruck. Man sagte sich: hier ist ein Mann. der für das Vaterland kämpfte. in dem *einzigen* Bunker am Suezkanal. der durchhielt und nicht erobert wurde. Motti weiss genau, was gespielt wird. er kennt alle Fehlhandlungen und sämtliche Details des berühmten "Debakels". und wenn er nun sich derart exponiert und alles liegen und stehen lässt. um für *einen* Rücktritt Dayans zu plädieren. dann mus "etwas dran" sein. Ich war also eigentlich auch zuerst für einen Rücktritt Dayans.

Dann erhielt Motti plötzlich allerlei Bundesgenossen. Gebetene und ungebetene. vor allem ungebetene. Sie segelten in seinem Kielwasser und nahmen ihm dabei den dialektischen Wind aus den politischen Segeln. Sage mir, mit wem du demonstrierst. und ich sage dir. was deine Sache wert ist! Die "Sache". von linken Tauben plötzlich lauthals unterstützt. schien mit einem Male sehr verdächtig und sehr viel mehr eine „linke Sache" zu sein ...

Die Gemüter erhitzten sich. Die einen sagten. in einer Demokratie dürfe ein Minister *nach einem* Debakel wie dem des Oktober-Krieges nicht im Amte verbleiben: die anderen sagten. der Minister geniesse laut Meinungsbefragung die Sympathie einer absoluten Publikumsmehrheit. Die anderen sagten auch. dass er das Vertrauen der Ministerpräsidentin geniesse. worauf die einen weise erwiderten: "Na wenn schon". Es sind dies jene einen (und einzigen). die alle Weisheit und insbesondere alle Friedensbestrebungen mit einem ganz grossen Löffel gefressen haben.

Immer schon erschienen mir jene Leute suspekt. die ein Monopol auf bestimmte Gefühle und Bestrebungen proklamieren: sie allein wollen den Frieden. sie allein verstehen etwas von *Strategie, sie* allein kennen die Absichten d. Araber und des Professor Kissinger. Vor so viel Allwissenheit wird dem armen Alltagsmenschen angst und bange. Da vertraut er sich doch schon lieber einem Manne an. der offen zugibt. **nicht** allmächtig und **nicht** *allwissend zu sein, z. B.* dem Sicherheitsminister Mosche Dayan.

Die Wogen der Erregung gingen so hoch. dass sogar am heiligen Schabat einige Leser die Verfasserin dieser Zeilen zuhause *anriefen und sie zu* einer Stellungnahme aufforderten. Die einen stellten sich hinter den sitzstreikenden Motti, die anderen aber setzten auf die Standfestigkeit seines Gegners. Sehr eingeleuchtet hat mir ein Teil dessen. was der Dichter Mosche Schamir in einer Abendzeitung schrieb. Er machte nämlich darauf aufmerksam. dass der *gute, naive* Motti zum Werkzeug aller möglichen Rückgabe-Propheten. Defaitisten und sonstiger Ultra-Linker wurde, die auf der Woge der Motti-Sympathie mitreiten und für ein winzigkleines Israel "streiten".

*Schamir meint auch. die* gesamte Regierung sollte eigentlich zurücktreten. Solange er aber keine glaubwürdige **Alternative** anbietet. und auch durch keinerlei demokratisch errungene **Mehrheit** unterstützt *wird. erscheint dieser* Schamir-Schrei reichlich schemenhaft.

Wenn man sich umsieht. so findet man vorläufig wohl nichts auf weiter Flur. was als Sicherheitsminister besser *wäre denn* Dayan. Wie *immer* die Koalitionsgespräche ausgehen mögen, ich kann mir vor allem Schulamit Aloni oder auch Marscha Friedmann von der Bürgerrechtsliste nur schwer im **Sicherheitsministerium** vorstellen. Obwohl es allerdings kollosal interessant *wäre. einmal eine Dame. noch* dazu von der Frauenbefreiungsbewegung. in einem solchen Amte zu haben. Das wäre unbedingt eine Weltsensation. Sollten dann die Gefolgsmänner. pardon Gefolgsdamen der Frauenrechtsbewegung (welche übrigens. paradoxerweise. *extrem links stehen).* dann nach amerikanischem Vorbild ihre "Buehas". diese reaktionären Fesseln der Weiblichkeit. öffentlich verbrennen. so wäre der **sofortige Sieg** über die arabischen Heere gewiss! (Für Uneingeweihte: Buehas sind Büstenhalter. die von "Women's Lib" als reaktionär abgelehnt werden.)

Leider gibt es aber Kleinmütige. die sich nicht auf solche Wundertaten oder Wunderwaffen aus der Welt der Unterwäsche verlassen wollen. Sie ziehen einen ehemaligen Generalstabschef. und sei er auch noch so sehr umstritten, trotz seinen möglichen Irrtümern vorläufig jeglicher abenteuerlich-pikanten Alternative vor. Mosche Dayan vertritt im Kabinett immerhin eine entschiedene Linie, die für verteidigbare Grenzen streitet. Es ist sehr zu fürchten, dass die gurrenden Tauben bei Übernahme seines Amtes eine weiche Linie. sehr zu unserem Nachteil. aufziehen würden.

Am Endresultat würde es nicht das mindeste ändern, wenn diese weiche Linie weib*lich ist. vom neuesten Pariser* Schick und linken Modepfiff beflügelt.

*

Was die Demonstrationen. Anti-Demonstrationen und Anti-Anti-Demonstrationen von Einzelgängern anbelangt. so sind dies selbstverständlich *grossartige Errungenschaften.* Niemand sage. dass der kleine Mann in unserem Massenzeitalter nichts mehr ausrichten kann ...! Er kann das nicht, solange er daheimsitzt und schweigt. Man braucht aber bloss ein Leintuch zu nehmen (es kann auch ein Tischtuch *sein. notfalls ein Stück Pappe),* und irgendetwas daraufzuschreiben, z. B. "Nieder mit Kobouteк!" oder "Hoch der Schah von Persien!". oder "Gleiche Rechte für alle linkshändigen Leberkranken!" Damit gehe man dann vor die Knesset. mutterseelenallein jedoch entschlossen, setze sich hin und verkünde: "Hier wird gestreikt".

Im Nu versammelt sich das Volk. einschliesslich des Pressevolkes: man wird interviewt, *es entstehen* Debatten pro und kontra, es bildet sich eine Bewegung für den Schah von Persien. gegen Koboutek oder zugunsten der linkshändigen Leberkranken: und eh man sich's versieht, sitzt man nicht vor. sondern in der Knesseth. ist Abgeordneter. geniesst Immunität. Diäten und Porto-Ermässigungen. Dann ... bildet *sich alsbald eine Gegenbewegung*... und für die nächsten fünfzig bis hundertfünfzig Jahre hat der Mensch ausgesorgt.

So einfach ist das. Wenn bloss die Tischtücher. Leintücher und Pappendeckel nicht so teuer wären! Von unserer Zeit ganz zu schweigen.

Wenn ich demnächst zufällig einmal etwas von der Letzteren erübrigen kann, dann werde ich gegen die Umweltverschmutzung streiken gehen. Vor die Knesseth. Das Thema ist zwar überhaupt nicht neu; seitdem aber die Müllarbeiter, pardon Müllabfuhrbeamten immer die Hälfte des Abzuführenden in den Wind und vor mein Gartentor streuen, hat dieses Problem "persönlich *untragbare*" Ausmasse und Aktualität erlangt. Ganz zu schweigen von dem riesigen Sandberg (gemeint ist das wirkliche Objekt. nicht der Gouverneur der Staatsbank) vor dem Gartentor. angeschwemmt wegen total verunglückter "Kanalisation".

*An diesem Zustand* ist die Iria von Chedera schuld. Trotz mehrfacher Beschwerden wird da nichts unternommen. Nun hat man aber, im Rahmen der fortschreitenden Normalisierung, wenigstens nebanan zu bauen begonnen, wo monatelang. seit dem Krieg. ein *grosser Sandhaufen. Spielplatz* für Kinder. Köter und Katzen, zu sehen war. Ein anderes interessantes Ergebnis der neu angekurbelten Bautätigkeit ist die "Gartenflora" im Hause gegenüber.

Dort wohnen Besitzer eines Ladens für sanitäre Einrich*tungen. die den Hof* als Lagerplatz benutzen. So wachsen dort jetzt anstatt Rosen diverse WC-Schüsseln im Freien. Badewannen stehen idyllisch unter dem Orangenbaum, und wo im Auslande ein Gartenzwerg lächeln würde. dräut ein riesiges rosafarbenes Waschbekken. Es gibt keine städtischen Verordnungen gegen solche individualistische Dekorationsbemühungen, und so lebt man in einer kolossal "sauberen" Umgebung. Lauter Waschgelegenheiten in der freien Natur, wartend auf die Käufer... Auch die W.C.-s warten, obwohl vorerst bloss die Katzen in ihnen schlummern. *Zum Glück bekommen* wir nur wenig Besuch, sonst könnte diese surrealistische Dekoration peinlich werden. Vielleicht stelle ich eines Tages dem alt-neuen Bürgermeister von Chedera einige dieser Zierden vor die Villentür. . Er kann dann entweder Blumen darin anpflanzen, oder aber durch entsprechende Verordnungen für eine Verbannung derartiger Dinge an die zugemessenen Örtlichkeiten sorgen...

Sehr begrüssenswert wäre es auch, wenn der neue Bürgermeister von Tel-Aviv einmal die Misthaufen an der Tachana Merkasit und in der Rechov Harakevet inspizieren, und eventuell sogar beseitigen lassen würde... Man sagt doch immer: neue Besen kehren gut ...?

# Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer S. B. C. Korrespondenten

## ALIJA UND OLIM

Wir alle lieben die Alija. aber *nicht* die Olim", erklärte schon vor vielen Jahrzehnten der Dichter Chaim Nachman Bialik. Nichts hat sich daran geändert."

So berichtete dieser Tage ein Neueinwanderer aus Argentinien, dass er, ein älterer Mann. für ein halbes Jahr als *Probemitglied* in eine Krankenkasse aufgenommen war, sich dann aber bei einem Vertrauensarzt untersuchen lassen musste. Dieser stellte einen Herzfehler fest und erklärte dem Manne, dass er mit diesem *Gebrechen in die Kasse* nicht aufgenommen werden könne.

Was soll ich tun? fragte der ratlose Neueinwanderer.

Der Arzt antwortete: Das geht mich nichts an: ich bekomme IL 15,- für meine Untersuchung. (Billig bedient.)

Der Neueinwanderer. der bereits in Argentinien der Mapai angehört hat. wandte sich nun an die Parteizentrale der *"Avoda" mit der Bitte, ihm bei* der Aufnahme in die Allgemeine Krankenkasse behilflich zu sein. Der Beamter erklärte entrüstet: "Sie sind ein Verräter (Boged)".

Worin bestand der Verrat des Neueinwanderers? Er hatte sich erst nach einem halben Jahr bei seiner Parteizentrale *gemeldet ... allerdings* zum zweitenmal. Als er zum erstenmal. kurz nach seiner Ankunft, dort erschien. sagte man ihm, dass vor den Wahlen keine Zeit für seinen Fall gegeben sei und er sich nach den Wahlen wieder melden solle.

Eine Illustration zum Thema *brüderlicher* Aufnahme neuer Olim in Jerusalem. aber wohl nicht nur in Jerusalem.

## DER BÜRGERMEISTER UND DIE REGIERUNG

Jerusalems wiedergewählter Bürgermeister Teddy Kollek wandte sich in einem scharfen Brief an Ministerpräsident Golda *Meir* und beanstandete die Vernachlässigung Jerusalems, der Hauptstadt Israels in *internationalen Beziehungen.* Prominente Gäste. Juden und Nichtjuden aus dem Auslande, werden von Frau Meir und anderen. Mitgliedern der Regierung mit Vorliebe in Tel-Aviv empfangen. was dem Image Jerusalems nur abträgig sein kann. Wir wissen alle, dass un*sere Feinde* uns den Anspruch auf Jerusalem streitig machen. Umso mehr muss die Regierung Israels darauf bedacht sein. durch die Tat zu betonen. dass Jerusalem Hauptstadt und Regierungssitz und nicht nur ein Statussymbol Israels ist.

## SUESSMANN ALEXANDER MUNTNER s. A.

Dieser Tage wurde anlässlich der ersten Jahrzeit nach Professor S.A. Muntner sein Grabstein in Jerusalem enthüllt und die Medizinische Gesellschaft hielt zu seinen Ehren eine Gedenksitzung ab.

Professor Muntner wurde *1897* in einer kleinen ungarischen Stadt geboren, verlebte aber Jugend- und Studienzeit in Berlin, wo er bis 1933 als Arzt praktizierte. Er gehörte zu den Mitbegründen der jüdischen Turn- und Sportvereinigung "Makkabi" und wandte sich frühzeitig ... wissenschaftlichen Gebi... dessen unbestrittene ... er werden sollte. G... der klassischen hebräisc... dizin. Noch in Berlin ... ein medizinisches Han... buch in hebräischer ... an. In Jerusalem gab ... jahrzehntelanger Arbei... *medizinischen Schriften* Maimonides. aber auc... Vorgänger Donolo und Harophe heraus. Inte... le Anerkennung blieb i... versagt. Als anerkannte... te schrieb er auch in ... en *Encyclopädia Judai...* Artikel über klassisch... sche Medizin.

Wenn die Werke ... ken und mittelalterlic... dischen Aerzte der V... heit entrissen wurden, das das unvergängliche ... dienst von Prof. Munt... sem stillen und besc... Mann, der als Arz... Freund eines grossen ... in Jerusalem nach ihn ... als Publizist nach aus... te.

## LUFTMENSCHE...

Eines der Ziele des ... mus war es: den jüdisch... menschen abzubauen. ... Luftgeschäften lebte. ... und Nordau gebraucht ... sen Ausdruck für den ... nismus zu überwinden ... pus. Wer hätte gedach... der jüdische *Luftmensc...* rusalem in diesem ... Winter in neuer Gest... tritt. in der Gestalt ... zeitweiligen Chauffeure ... vereinigten Heizölge... ten. Während die alte... Chauffeure zum He... eingezogen waren, mu... sich mit unqualifiziert... ten behelfen. die ... *ungeahnte Talente* ... Statt der voll berechne... ge an Heizöl verstand... durch geschickte ... tionen einen Teil der ... durch Luft zu erset... Uhr registrierte. ... mensch kassierte, der ... protestierte, und die ... retierte... die Luft... Wer aber hätte ... dass sechsundzwanzig ... nach Gründung des J... tes uns der Luftmensc... zu schaffen macht?. Ei... gisch-zionistisches ... das gründlicher Lösung ...

# Frederick Forsyth

# Die Akte ODESSA

Roman



53

Mackensen waere nie der Henker der ODESSA geworden, haette er nicht eiserne Nerven gehabt Einige Minuten lang blieb er reglos am Steuer seines Wagens sitzen, ehe er auf die Tatsache, dass Miller bereits Hunderte von Kilometern weit weg sein konnte, zu reagieren begann.

Wenn Miller gegangen war. als Bayer noch lebte. dann entweder. weil er nichts aus ihm herausbekommen hatte — oder gerade weil er etwas herausbekommen hatte. Im ersten Fall war kein Schaden angerichtet worden: er würde Miller schon erwischen. Damit hatte es keine Eile. Wenn aber Miller von Bayer tatsaechlich irgend etwas erfahren hatte dann konnte es sich nur um eine Information gehandelt haben. Was für eine Information das war. wusste einzig und allein der Werwolf. Deswegen musste er ihn trotz seiner Angst vor der Wut seines Vorgesetzten anrufen.

Es dauerte zwanzig Minuten, bis er einen öffentlichen Fernsprecher fand. Er hatte immer eine Handvoll Münzen für Ferngespraeche bei sich.

Als der Werwolf den Anruf entgegennahm und die Nachricht hörte, bekam er einen Tobsuchtsanfall und überschüttete den bezahlten Killer mit Verwünschungen und Vorwürfen. Er brauchte mehrere Minuten. ehe er sich etwas beruhigte.

„Sie finden ihn, Sie Hornochse, und das gefaelligst schnell. Weiss der Teufel. wo der Bursche jetzt stecken mag."

Mackensen wies seinen Chef darauf hin, dass er doch wissen müsse, welche Informationen Miller von Bayer erhalten haben könnte.

Der Werwolf überlegte einen Augenblick lang.

„Mein Gott", flüsterte er, „der Faelscher. Er hat den Namen des Faelschers erfahren."

„Welchen Faelscher meinen Sie. Chef?" fragte Mackensen.

Der Werwolf hatte sich wieder gefangen

„Ich setze mich jetzt gleich mit dem Mann in Verbindung und warne ihn". erklaerte er. „Schreiben Sie sich mal auf, was ich Ihnen jetzt durchsage" Er diktierte Mackensen eine Adresse und fügte hinzu: „Sie machen jetzt, dass Sie so schnell wie möglich nach Osnabrück raufkommen. Sie finden Miller unter der Adresse, die ich Ihnen genannt habe, oder irgendwo anders in der Stadt. Wenn er nicht in dem betreffenden Haus ist. suchen Sie die Stadt so lange nach dem Jaguar ab. bis Sie ihn gefunden haben. Und diesmal bleiben Sie bei dem Jaguar. Das ist der Ort, an den er mit Sicherheit zurückkehrt."

Er warf den Hörer auf die Gabel. Gleich darauf nahm er ihn wieder auf. um sich von der Auskunft eine Osnabrücker Nummer geben zu lassen und rief sie an.

Aus dem Hörer, den Mackensen in einer Stuttgarter Telefonzelle in der Hand hielt, kam das Amtszeichen. Achselzuckend haengte er ein und ging zu seinem Wagen zurück. Die Aussicht auf die lange anstrengende Fahrt und den anschliessend zu erledigenden „Auftrag" war nicht gerade begeisternd Er war fast ebenso müde wie Miller, der sich jetzt schon dreissig Kilometer vor Osnabrück befand. Beide Maenner hatten seit vierundzwanzig Stunden nicht geschlafen, und Mackensen hatte sogar seit dem Mittagessen am Vortag nichts mehr gegessen.

Mackensen war noch bis auf die Knochen durchgefroren von seiner naechtlichen Wache und wurde von dem Verlangen nach einer heissen Tasse Kaffee und einem Steinhaeger gepeinigt. Trotzdem stieg er in seinen Mercedes zu der langen Fahrt nach Norden.

13

An Klaus Winzers aeusserer Erscheinung gab es nichts, was auf seine ehemalige SS-Angehörigkeit hingewiesen haette. Er hatte nicht annaehernd die erforderliche Körpergrösse von einsachtzig. u... serdem war er kurzsichtig. Er war vierzig Ja... ein blasser. etwas schwammiger kleiner Ma... blondem Haar und schüchternen Umgangsfo...

Tatsaechlich war sein Leben weit ungewö... verlaufen als das der meisten Maenner. die ... die Uniform der SS getragen hatten. Er wa... in Wiesbaden als Sohn eines gewissen Johan... zer geboren. Sein Vater war ein ungesch... grossmaeuliger Metzgermeister, der seit den ... zwanziger Jahren ein ergebener Gefolgsmann ... Hitlers und seiner Partei war. Die laermende ... kehr seines Vaters von Strassenschlachten mit ... munisten und Sozialdemokraten gehörte zu d... hesten Kindheitseindrücken von Klaus Winz...

Zum Verdruss seines Vaters schlug Kla... Mutter nach und wuchs zu einem schwaech... kurzsichtigen und friedlichen Knaben heran. ... war er ausserdem. Er hasste körperliche ... jeglichen Sport und den Dienst in der Hitle... Es gab nur eines, was ihn begeisterte: Sei... zehnten oder elften Lebensjahr war er ganz ... sen von der Kunst des Schönschreibens und d... schmückung handschriftlicher Manuskripte ... Vorliebe, die sein Vater veraechtlich als w... abtat.

Mit der Machtergreifung der Nazis kam der ... ger zu betraechtlichem Wohlstand; für die ... Dienste. die er der Partei geleistet hatte, w... mit einem Exklusivvertrag belohnt. Dieser ... sicherte ihm die Fleischbelieferung der örtlich... Kasernen. Er bewunderte die schmuck einher... renden SS-Jünglinge grenzenlos und hoffte i... dig, den eigenen Sohn eines Tages in der el... Uniform der Schutzstaffel sehen zu können.

Klaus zeigte jedoch keinerlei Neigung. da... verbrachte seine Zeit über kalligraphischen ... skripten und experimentierte mit farbigen Tint... verschiedenen Papierarten.

Der Krieg kam, und im Frühjahr 1942 wurde ... achtzehn Jahre alt und damit wehrpflichtig. I... gensatz zu seinem grobknochigen, rauhbeinigen ... war er blass, klein, schmalbrüstig und scheu. ... bei der militaeraerztlichen Untersuchung nich... mal als tauglich zur Verwendung in der Schrei... befunden wurde. schickte ihn die Musterung... mission wieder nach Hause.

Sein Vater empfand das als eine unertra... Kraenkung.

# GLAND IN DEN WEHEN DES WAHLKAMPFES

Von EDWIN ROTH

N.

ritische Mitgliedschaft
opäischen Wirtschafts-
haft wird von der La-
ei unter ihrem Füh-
ld Wilson zu einem
bedeutsamen Ele-
Labour-Wahlkampfes
Wilson erklärte, und
zielle Labour-Wahl-
n enthält als wichti-
grammpunkt, dass
our-Regierung versu-
rde, die Bedingungen
ischen EWG-Mitglied-
n zu verhandeln, und
le dieser Verhandlun-
britischen Volk die
eit geben würde, zu
m ob England ja oder
er EWG sein soll.

ersten Wahlkampf-
ferenz irgend einer
lärte der Labour-Par-
nde und "Schatten-
nister" James Calla-
s scheint mir, dass die
einen so furchtbaren
n Zustand gerät dass
ut möglich ist, dass
praktische Vorschlä-
neuen britischen La-
erung willkommen
ürde, um die gesamte
eine neue realisti-
nd praktischere Rich-
eisen".

an sagte, "und das
Wahlprogramm macht
eine Labour-Regie-
gegenwärtige EWG-
ik nicht akzeptieren
n Namen der Labour-
klärte Callaghan, eine
egierung würde so-
ensmittel in England
gegenwärtige EWG-
iligung zu fragen —
r könnten auf EWG-
ngen über Lebens-
entionen nicht war-

"Schatten-Aussenmini-
lärte Callaghan über
enpolitik einer La-
erung, sie würde so-
uchen, die traditionel-
n Beziehungen zwi-
gland und den Ver-
Staaten wieder herzu-

re internationalen Be-
sind d. schlechtesten,
jemals hatten" sagte
". Wir werden unse-

ren Beziehungen mit den Vereinigten Staaten viel mehr Aufmerksamkeit widmen als die konservative Regierung getan hat. Ihre Voreingenommenheit für Europa hat bedeutet, dass unser Verhältnis mit den Vereinigten Staaten sehr verdorben wurde — doch unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten ist lebenswichtig für die Gesundheit unseres Verhältnisses zu allen Westmächten und zu den Mächten des Warschauer Pakts. Wir müssen unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten wieder herstellen".

Ein Auslandskorrespondent fragte: „Das Sie die Voreingenommenheit der konservativen Regierung für Europa erwähnen — ausser Mr. Heaths besonderer Freundschaft mit dem schwerkranken französischen Präsidenten Pompidou, mit welchen anderen EWG-Ländern hat England heute ein gutes Verhältnis?"

Callaghan erwiderte unter Gelächter: "Wenn Sie' Ihre Frage etwas anders formuliert *hätten, hätte ich selber mit dieser Frage geantwortet*".

Als wichtigste Elemente des Labour-Wahlkampfes bezeichnete Callaghan die steigenden Preise, und das vom Mietzinsgesetz der konservativen Regierung verursachte enorme Steigen der Mieten. Er versprach, dass eine Labour-Regierung nicht nur das konservative Mietzinsgesetz abschaffen, sondern auch sofort alle *Mietzinserhöhungen* dieses Jahres verbieten würde. Ausserdem würde eine Labour-Regierung den für Wohnhausbau, Wohnungsbau, sowie für den Bau von Schulen und Spitälern benötigten Boden verstaatlichen — doch nicht. Boden der Eigentümern von Familienhäusern gehört die von ihren Eigentümern selbst bewohnt werden.

Ein besonders schwerer Schlag für die Labour-Partei ist die Weigerung der Bergleute ihren katastrophalen Streik bis nach dem Wahlkampf aufzuschieben. Doch es wird bereits klar, dass die britische kommunistische Partei auf höchster Parteiebene — wahrscheinlich in Absprache mit dem Kreml — einen Sieg der konservativen Regierung verursachen will, teilweise wegen des besonders schlechten Verhältnisses der Heath-Regierung mit den Vereinigten Staaten, jedoch vor allem weil eine revolutionäre Situation in England viel leichter unter einer konservativen Regierung geschaffen werden kann als unter einer Labour-Regierung.

*Wilson und andere Labour*-Politiker werden während des ganzen Wahlkampfes hervorheben, dass die schwächsten kommunistischen Parteien Europas in den europäischen Ländern mit besonders starken *sozialdemokratischen* Parteien aufscheinen — nämlich in England, in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich, und in den skandinavischen Ländern.

Die Bergleute haben ihren Streik bereits jetzt gewonnen, denn nach Beginn des Wahlkampfes machte Premierminister Heath sehr klar, dass eine von der Regierung eingesetzte besondere Kommission über relative Bezahlungen den Bergleuten bedeutend mehr Geld geben wird als ihnen bisher geboten wurde — und dass dieser Mehrbetrag auf jeden Fall zum 1. März rückdatiert werden wird. (Die neuen Tarife beginnen am 1. März.)



DISTANZIERUNG

Selbstverständlich wird die Regierung nur *Leute* in diese Kommission ernennen, von denen sie schon vorher wissen wird, dass sie den für England unbeschreiblich katastrophalen Bergarbeiterstreik beenden werden.

Wenn Heath dies bereits früher getan hätte, wäre nicht nur der Bergarbeiterstreik *vermieden* worden, sondern auch die katastrophale Dreitagewoche.

*Heaths Entscheidung, dies* erst nach Ankündigung der Wahlen zu tun, beweist völlig, dass der Konflikt mit den Bergarbeitern und die Herausforderung eines Bergarbeiterstreiks von Anfang an seine langfristige Wahlkampfstrategie war. Doch dies ist auch eine schwere Gefahr für Heath falls es von vielen britischen Mittelstandwählern erkannt werden würde.

Harold Wilson erwähnte in seiner ersten Wahlkampfansprache im Fernsehen, dass sogar der konservative Vorsitzende des Industriellenverbandes Michael Clapham vor Ankündigung der Wahlen Heath öffentlich aufgefordert hatte, den Bergleuten nachzugeben. "Jetzt tut es Heath durch die Hintertür", sagte Wilson. "Er ist der erste General der Geschichte, der seine Truppen mit der Absicht in die Schlacht führt, nach dem Sieg zu kapitulieren..."

Der bisher schwerste Schlag für die konservative Partei ist die Erklärung des früheren konservativen Kabinettministers und bisherigen besonders umstrittenen konservativen Abgeordneten Enoch Powell, dass er nicht kandidieren wird, weil die konservative Regierung einen völlig unmoralischen und bewusst betrügerischen Wahlkampf veranstaltet, und er deshalb niemanden auffordern könnte, konservativ zu stimmen. Powell hat sehr viele persönliche Anhänger unter d. Konservativen.

Offensichtlich will sich Powell auf einige Zeit vom parteipolitischen Leben zurückziehen — genau so wie einst General de Gaulle — um dann "als Retter aus tiefster Not" zurückgerufen zu werden. Eine treffende Karikatur auf der Titelseite des seriösen konservativen "Daily Telegraph" zeigte Powell am Fahrkartenschalter des Londoner Victoria-Bahnhofs, wo er dem Schalterbeamten sagt: "Bitte eine Rückfahrkarte nach Colombey-les-deux-Eglises."

Ein weiterer Schlag für Heath ist die Art und Weise, in der die grösste britische Tageszeitung, das 4-Millionen-Blatt „Daily Mirror", die Labour-Partei unterstützt. Auf seiner ersten Titelseite des Wahlkampfes druckte der "Daily Mirror" in einem dicken schwarzen Trauerrand ein mit einem extra Trauerrand umgebenes besonders unsympathisches Bild von Heath — und daneben in riesigen schwarzen Buchstaben die Worte: "Und jetzt hat er die Frechheit, ein Vertrauensvotum zu verlangen!"

In seinem Leitartikel gab der "Daily Mirror" (der immer die britische EWG-Mitgliedschaft befürwortete) die Gründe für seine absolute Unterstützung der Labour-Partei: dass Heath das britische Volk spaltete: dass durch sein Mietzinsgesetz Mietzinse und Hauspreise enorm stiegen: dass Spekulanten in Boden, Häusern und Wohnungen riesige Profite machen; und dass die sozialen Dienste dieses Landes zusammenbrechen.

Es ist Heath gelungen, diesen Wahlkampf zum kürzesten in der britischen Geschichte zu *machen*. Einschliesslich seiner drei Sonntage dauert er nur 20 Tage. Doch er wird ungeheuer hässlich werden.

## Ein amerikanischer Soldat, Leser der IN — gegen anti-Israelische Kundgebung



"Wenn Europa überleben wollte, um zu helfen, eine *neue Welt wieder aufzubauen*, muss es sich nicht nur vom amerikanisch—jüdischen pro-Israel Einfluss im Krieg unabhängig erklären, der weit von Beilegung entfernt ist, sondern es muss auch seine Bande zu *Amerika trennen und darauf* bestehen, dass diese amerikanischen Militärstützpunkte entfernt werden" Diese Aufschrift auf einem Transparent, das zwei anti-israelische Demonstranten in Frankfurt kürzlich mitführten, wurde von *einem* Sergeant Major der US-Streitkräfte in München fotografiert und den ISRAEL NACHRICHTEN eingesandt.

M-Sgt. M.B.Watt, offenbar ein Nichtjude, sandte das Foto mit einem Begleitbrief, in dem er berichtet, dass er einigemale in Israel weilte und hier mit Hilfe eines Taschenwörterbuches unsere Zeitung las. Er *schrieb* daraufhin *einen* Brief an unser Redaktionsmitglied Alice Schwarz und äusserte sich überaus lobend über unser Blatt... Die Zeitung, die er nach Frankfurt mitnahm, sei bei einem Kirchenbesuch "*spurlos verschwunden*" und fand offenbar andere Interessenten...

Der Briefschreiber erklärt, er habe ein unbehagliches Gefühl gehabt, als er in den IN *Andeutungen* über Judenhass und die Feindschaft anderer Völker gegen Israel las. Wenn er Judenhass wahrnehme, fahre er richtiggehend aus der Haut. Zum Abschluss wünscht uns der Briefschreiber "ein langes Leben, damit Sie fortfahren können, die Herzen Ihrer Leser zu erfreuen".

## NIEDRIGE BUSTARIFE WAREN EIN ANREIZ ZUM HERUMFAHREN

Die Jahreskilometrage der Privatautos in Israel ist um 25 *bis 30 Prozent* höher als die entsprechende Kilometrage im Ausland — dies geht aus einer Umfrage über die Fahrgewohnheiten in Israel in den Jahren 1958 — 1971 hervor, die **Dr. Shalom Reichmann, Arie Eliash und Daniel Barashi** im Rahmen des israelischen Instituts für Verkehrsforschung und Planung veranstalteten.

Einer der Hauptbefunde verweist auf den grossen Rück*stand* des Strassenbaus, gemessen am Anwachsen des motorisierten Verkehrs im Lande. Die Zahl der Fahrzeuge auf je tausend Einwohner stieg von 37 im Jahre 1961 auf 89 im Jahre 1970, d.h. sie stieg um mehr *als das Doppelte*. Die Fläche der öffentlichen Strassen stieg von 15.270 Dunam 1961 auf 19.168 Dunam in 1971, also ein Anwachsen von nur 25 Prozent.

Schon heute — so die Verkehrsforscher — passiert es, dass vierspurige Autostrassen ihrem Zweck nicht genügen und auf ihnen eine grosse Verkehrsdichte herrscht, die die Fahrzeuge zur Herabsetzung der Geschwindigkeit zwingt.

Die Umfrage ergab auch, dass in Israel die Fahrtenzahl pro Person ausserordentlich hoch ist. Was ermuntert den Israeli zu so vielen Fahrten? Erstens waren die Fahrpreise der öffentlichen Verkehrsmittel (natürlich vor der Kürzung der Subsidien) gemessen am Einkommensniveau relativ *niedrig: zweitens gibt* es viele am Stadtrand gelegene Wohngebiete, die weit von den Arbeitsplätzen entfernt sind; drittens fährt in Israel jeder jeden besuchen — zu Familienereignissen wie Bar Mitzva, *Hochzeiten, Brit-Mila* und anderen "Simchot"...

Man fand sogar einen Zusammenhang zwischen der Fahrtenanzahl und dem Alter der Reisenden: Den Rekord stellen Reisende im Alter von *20 bis 30 (Junggesellen oder* kinderlose Familien): zwischen 30 und 40 fährt man weniger (Familien mit Kindern); zwischen 40 und 50 fährt man wieder öfters (die Kinder sind schon grösser); und in den Schwigern fährt man wieder weniger...

---

hann Winzer setzte sich kurzentschlossen in den
nach Berlin, um einen alten Freund aus den
en der Strassenkaempfe und Saalschlachten auf-
chen. Dieser alte Freund war inzwischen ein
s Tier in der SS geworden und konnte sich
r mit einiger Aussicht auf Erfolg für seinen Sohn
enden. Vielleicht gelang es ihm, Klaus einen
en zu vermitteln, auf dem er dem Reich auf
deine Weise von Nutzen sein konnte. Der Mann
durchaus hilfsbereit, wüsste aber auch nicht so-
h eine geeignete Stelle zu nennen, in der Klaus
vendung finden konnte. Er fragte den Metzger,
s irgend etwas gaebe, was der Junge besonders
könne. Beschaemt gestand sein Vater, dass er
s vom Zeichnen verstehe.
er Mann versprach zu tun, was in seiner Macht
l. Um einen Anfang zu machen, schlug er vor,
s solle einen Sinnspruch zu Ehren eines gewissen
turmbannführers Fritz Suhren auf Pergament
iben.
laus tat wie ihm geheissen. Anlaesslich einer
stunde eine Woche spaeter in Berlin wurde Suh-
das mit komplizierten Ornamenten reich ge-
ückte Blatt in Schönschrift von seinen Gesin-
freunden überreicht. Suhren, bis dahin Kom-
lant des Konzentrationslagers Sachsenhausen,
nahm dann die Leitung des noch berüchtigteren
Ravensbrück.
45 wurde er von den Franzosen hingerichtet.
r denen, die bei der feierlichen Ueberreichung
RSHA in Berlin die Schönheit des überreichten
muckblatts besonders bewunderten, befand sich
ein SS-Obersturmführer Alfred Naujocks. Das
der Mann, der im August 1939 den Schein-
iff auf den Gleiwitzer Rundfunksender an der
ch-polnischen Grenze geleitet hatte. Dabei waren
en von KZ-Haeftlingen in polnischen Armee-
men zurückgelassen worden; sie sollten als „Be-
" dafür dienen, dass Polen das Reich angegrif-
hatte, und Hitler den Vorwand liefern für seinen
rfall auf Polen acht Tage spaeter.
ujocks erkundigte sich, wer das Schmuckblatt
affen hatte, und als man es ihm sagte, bestand
rauf, dass der junge Klaus Winzer nach Berlin
t wurde. Bevor er noch recht begriffen hatte,
ihm geschah, war Klaus Winzer bereits in die
ufgenommen — ohne die Grundausbildung zum
gen des Treueschwurs auf den Führer. Er legte

trotzdem den Treueschwur ab und noch einen zur Geheimhaltung verpflichtenden Eid. Dann wurde er darüber informiert, dass er auf ein als „geheime Reichssache" geltendes Projekt angesetzt wurde. Der verblüffte Metzgermeister in Wiesbaden wusste sich vor Glück kaum zu fassen.

Das betreffende Projekt wurde dann unter der Schirmherrschaft des Reichssicherheits-Hauptamtes, Amt 6, Abteilung F, in Berlin in einer Werkstatt in der Delbrückstrasse ausgeführt. Im Grunde war es ganz simpel. Die SS versuchte Hunderttausende von englischen Fünfpfundnoten und amerikanischen Hundertdollarscheinen zu faelschen. Das Papier wurde in der reichseigenen Banknoten-Papiermühle in Spechthausen bei Berlin hergestellt, und die Werkstatt in der Delbrückstrasse musste das richtige Wasserzeichen für die Geldscheine herstellen. Es war seine eminente Kenntnis von Papieren und Tinten, weshalb die SS auf Klaus Winzers Mitarbeit Wert legte. Der Zweck des Unternehmens bestand darin, Grossbritannien und die Vereinigten Staaten mit Falschgeld zu überschwemmen und auf diese Weise die Wirtschaft dieser Laender zu ruinieren. Anfang 1943, als die Herstellung des Wasserzeichens der englischen Fünfpfundnote gelungen war, wurde die Herstellung der Druckplatten dem Block 19 des Konzentrationslagers Sachsenhausen übertragen, wo jüdische und nichtjüdische Graveure und Chemigraphen unter Leitung der SS arbeiteten. Winzers Aufgabe bestand in der Ueberwachung der Qualitaet ihrer Arbeit.

Innerhalb von zwei Jahren hatte Winzer von seinen Schützlingen alle ihre Tricks gelernt, und die reichten aus, ihn zu einem ungewöhnlich versierten Faelscher zu machen. Gegen Ende des Jahres 1944 wurden die Spezialisten von Block 19 auch noch mit der Herstellung gefaelschter Personalausweise beauftragt. Sie sollten den SS-Führern nach dem Zusammenbruch den Identitaetswechsel ermöglichen.

Im Frühjahr 1945 war dann auch für die private kleine Idylle dieser *Faelscherwerkstatt mitten im* Chaos, das damals über Deutschland hereinbrach, das Ende gekommen.

Das gesamte, von einem gewissen Hauptsturmführer Bernhard Krüger befehligte Kommando erhielt Weisung, von Sachsenhausen in ein entlegenes Nest in den österreichischen Alpen zu übersiedeln. Auf Lastwagen ging es nach Süden, und in der stillgelegten Brauerei von Redl-Zipf in Oberösterreich nahm die Faelscherwerkstatt ihre Taetigkeit wieder auf. Wenige Tage vor Kriegsende stand ein todtrauriger Klaus Winzer am Ufer eines Gebirgssees und sah zu, wie Millionen virtuos gefaelschter Pfundnoten und Dollarscheine in den See versenkt wurden.

Er kehrte nach Wiesbaden ins Elternhaus zurück. Bei der SS hate er immer seine Mahlzeiten bekommen, und jetzt, im Sommer 1945, stellte er zu seiner Ueberraschung fest, dass die deutsche Bevölkerung hungerte. Die Amerikaner, die Wiesbader besetzt hatten, waren selbst reichlich versorgt, waehrend die Deutschen trockenes Brot kauten. Sein Vater, der neuerdings „schon immer gegen die Nazis gewesen war", war ein gebrochener Mann. Wo in seiner Metzgerei einst Schinken gehangen hatten, hing jetzt nur eine einzige Kette kümmerlicher Würstchen an den glaenzenden Fleischerhaken.

Als Klaus von seiner Mutter erfuhr, dass die wenigen Lebensmittel nur auf Rationskarten von den Amerikanern erhaeltlich waren, sah er sich die Karten an und stellte fest, dass sie auf billigstem Papier von einer örtlichen Druckerei hergestellt wurden. Er nahm ein paar Lebensmittelkarten und zog sich damit in sein Zimmer zurück. Ein paar Tage spaeter überreichte er seiner Mutter genug Lebensmittelkarten, um sie alle drei ein halbes Jahr lang zu ernaehren.

„Aber sie sind doch gefaelscht", entsetzte sich seine Mutter.

Geduldig versuchte Klaus, ihr begreiflich zu machen, was er inzwischen selbst glaubte: dass sie nicht gefaelscht, sondern nur auf einer anderen Druckmaschine hergestellt waren. Sein Vater stand Klaus bei.

„Dummes Frauenzimmer, willst du damit sagen, dass die Lebensmittelkarten von den Amis etwa besser sind als die von unserem Sohn?"

Der Einwand war um so weniger zu widerlegen, als sie sich noch am gleichen Abend zu einem reichhaltigen Mahl hinsetzen konnten.

*Einen Monat darauf lernte Klaus Winzer Otto* Klops kennen. Der gerissene, selbstsichere König des Wiesbadener Schwarzmarkts wurde sein Geschaeftspartner. Winzer produzierte Lebensmittelkarten, Benzingutscheine, Interzonenpaesse, Führerscheine, US-Militaerpapiere und PX-Karten in unbegrenzten Mengen.

(Fortsetzung folgt)

هكذا عند الأصل



Mosche Dayan ist nicht „zusammengebrochen":

# AUF EIN PAAR KILOMETER WUESTE KOENNEN WIR VERZICHTEN

**In deutlichen Worten hatte Verteidigungsminister Mosche Dayan am 9. Oktober 1973, dem vierten Tag des Jom-Kippur-Krieges, den Chefredakteuren der israelischen Tageszeitungen die schwierige Situation dargestellt.**

**Unsere Streitkraefte waren damals noch nicht imstande, die Aegypter über den Suezkanal zurückzuwerfen und mussten zudem in erster *Linie den syrischen Angreifer* zurückschlagen. Denn die Syrier waeren in der Lage gewesen, in den Staat Israel einzudringen, nicht aber die Aegypter.**

**Es folgt der letzte Abschnitt des vollstaendigen Protokolls dieser vertraulichen Pressekonferenz.**

**Meir Bareli:** Wenn es uns gelingen wird, die Syrier aus dem Kampf auszuschalten, würde sich dann eine wesentliche Aenderung der jetzigen Situation ergeben, in *der wir* die Aegypter nicht über den *Kanal zurückwerfen können?*

**Minister Dayan:** Potentiell *wird die Situation* sich ändern. Wir könnten unsere gesamten *Luftstreitkräfte* der Südfront widmen, Panzerkräfte umdiri*gieren.* Ob sich dies jetzt für uns lohnt, da sich die Festungslinie nicht in unseren Händen befindet und wir dafür "bezahlen", weiss ich nicht.

Letztendlich werden wir mit ihnen zum Kriege kommen. Wir müssen neue Linien vorbereiten und darauf hinzielen, dass wir vorteilhaft stehen. Ob wir mit dem Kopf gegen die Mauer anrennen müssen, weiss ich nicht.

**Meir Bareli:** Wenn es zu einem Feuereinstellungs-Befehl kommen wird und die Aegypter diesem zustimmen werden, würden wir dem Waffenstillstand zustimmen, während die Aegypter auf dieser Seite des Kanals sitzen?

**Minister *Dayan*:** Ich weiss nicht. Ich würde nicht vorschlagen, dass wir um einen Waffenstillstand bitten. Wenn es zu einem *Waffenstillstand* kommt — ich weiss nicht. Ich erwarte nicht, dass die Aegypter diesen einhalten werden, sie werden *die* Waffenruhe *in* dem Augenblick brechen, in dem es sich für sie lohnen wird. Die Periode von 1970 bis 1973 ist zuende. Ob es zu einer Beschlussfassung kommen oder nicht kommen wird, weiss ich nicht. In der Sicht, wie ich es sehe, ist dies eine Frage der Kräftebalance und nicht einer solchen Entscheidung.

**Herzl Rosenblum:** Denken Sie, dass es von allgemeinem Nutzen ist, das, was Sie uns gesagt haben, heute im Fernsehen mitzuteilen?

## DAMIT VERTRAUEN HERRSCHT

**Minister Dayan:** Im Fernsehen sage ich nicht, was ich Ihnen gesagt habe. Als erstes wird der Öffentlichkeit die Sache mit der Festungslinie zur Kenntnis kommen, es werden noch zwei oder drei Tage vergehen und wir werden die Aegypter nicht zurückwerfen. Wir werden in den Kampf eintreten und alle sagen: "Nun?" Ich möchte d. Öffentlichkeit ins Auge schauen, nicht unter Verdacht stehen, weder als Privatmann noch als Verteidigungminister, dass ich betrüge, versuche, *die Dinge zu* übertünchen. Ebenso sage ich, dass es un*möglich ist, mit* der Stoppuhr in der Hand dazustehen, — dass *dies* nicht auf der Tagesordnung steht.

Ich fühle, dass die Differenz zwischen dem, was wir gesagt haben, und den Kommentaren über das, was wir gesagt haben, und dem, was wir innerhalb der nächsten Tage nicht tun werden, nicht gut ist, und wir müssen diese Differenz überbrücken, damit Vertrauen zu uns herrscht.

**H. Schor:** Ich verstehe aus Ihren Worten, dass dies ein faktisch lange dauernder Krieg sein wird?

**Minister Dayan:** Die Tatsa*che, dass sich* tausend Tanks an der ägyptischen Front befinden, *spricht* für Krieg. Ob sie schiessen oder nicht schiessen, dies ist Krieg. An der ägyptischen Front erwarte ich keine Situation, in der sie ihre Waffen niederlegen werden, in der ihnen die Lust vergeht Israel zu erobern. Ob es die ganze Zeit über an der ägyptischen Front Feuer geben wird oder nicht, weiss ich nicht. Solange wir ihnen nicht antun werden, was wir den Syrien verpasst haben, müssen wir die ägyptische Front als eine Front sehen, die jeden Augenblick neu eröffnet werden kann, an der sie das Feuer eröffnen können, für mich ist das eine Kriegsfront.

**Gerschom Schocken:** Wenn Sie das, was Sie uns gesagt haben, an diesem Abend im Fernsehen sagen, bedeutet dies ein Erdbeben im Bewusstsein des Volkes von Israel, des jüdischen Volkes und des arabischen Volkes. Wie stellen Sie sich in dieser Situation unser Leben mit den Arabern in den Gebieten vor?

**Minister Dayan:** Es sind dies einsichtsvolle Araber. Ich sagte bei unserem ersten Treffen, dass wir nichts an unserer Verhaltungsweise ändern werden. Im gegenwärtigen Augenblick sehe ich, dass sogar die Jordanier und ganz bestimmt die Araber in den Gebieten nicht daran denken, dass sie an dieser Auseinandersetzung gegen uns teilnehmen können.

## KEINE TANKS IN NABLUS

Ein Erdbeben? Wenn die Angelegenheit mit Syrien zum Abschluss kommt, wie ich erwarte, dass sie zum Abschluss kommt, schätze ich, dass ein "Erdbeben" die Araber in den Gebieten nicht zu einer *Teilnahme am Krieg, an einer* Revolution, an Unruhen usw. bringen wird, aus verschiedenen Gründen und aus folgenden Hauptgründen: erstens sind sie kein Militär; selbst wenn sie lesen und hören, dass die Aegypter stärker sind, sitzen sie ohne Tanks in Nablus; zweitens sitzen sie dort mit den Familien, mit den Kindern, eine Bevölkerung, die zusammen mit ihrer Familie sitzt, kann nicht viel unternehmen. Ein Einzelner kann eine *Mine legen, kann* sich der Fatach anschliessen. Wenn sich eine solche Situation ergeben sollte, werden wir uns *ihrer annehmen. Ich habe* aber keine eiserne Faust im *Sinne.*

**Gerschom Schocken:** Wäre dies hinsichtlich der arabischen Welt nicht wie Karthago nach dem ersten Punischen Krieg?

**Minister Dayan:** Wie passt das jetzt hierher?

**Gerschom Schocken:** Die Römer beschlossen, Karthago um jeden Preis zu zerstören.

**Minister Dayan:** Dass sie uns vernichten wollen? Ich denke, dass sie es wollen.

**Channa Semer:** Wir greifen den Verteidigungsminister an, als *ob* er sich über die gegebene Situation freut.

***Minister Dayan*:** Ich freue mich wirklich nicht darüber. Ich sage mir: eines von beiden: entweder würde ich mich zutiefst hilflos fühlen, dann würde ich innerhalb von fünf Minuten zurücktreten; oder aber ich sehe ein Problem, das ich nicht von aussen, sondern von inner her betrachte, dann glaube ich mit vollsten Vertrauten, dass ich weiss, wie es zu behandeln ist, damit es gut für uns ausgeht.

## DER KANAL IST NICHT DIE JISREEL-EBENE

Ich hätte dies nicht auf meine eigene Verantwortung getan. Ich bin zur Ministerpräsidentin gegangen, zur Regierung, zum Generalstab, auf formelle und nicht formelle Sitzungen, und habe gesagt, dass ich die Dinge so sehe und dass ich denke, dass dies oder jenes getan werden muss. Angefangen vom Erwerb weiterer "Phantoms", von der Verschiebung der Linien, — wenn nicht am Kanal, dann eben nicht am Kanal.

*Ich* habe den Kanal gern, aber trotz allem ist er nicht *die Jisreel-Ebene.* Der Kanal ist eine Linie. Weil ich selbst *fühlte,* dass wir so vorgehen können, habe ich hierfür die *Zustimmung* der *Regierung,* der Ministerpräsidentin und *des Generalstabs erhalten.*

Ich sitze nicht da und freue mich, aber ich trauere auch nicht. Das ist die Situation. Es ist dies nicht wie bei den Franzosen oder bei den Deutschen, als eine Linie zusammengebrochen war. Wir haben es nicht mit solchen Feinden zu tun, sondern mit den Arabern. Es gibt die Linie am Kanal, wir werden uns in diese Sache hineinknieen.

Vor allem freue ich mich über die Art, wie mir mit den Syriern fertiggeworden sind. Heute, auf diesen Zusammenkunft, konzertrieren wir uns auf die ägyptische Angelegenheit. Ich hätte *nicht zu diesem* Treffen gerufen, um zu feiern, dass *wir die syrische* Angelegenheit erledigt haben, aber wir haben die syrische Angelegenheit erledigt, wie ich schätze.

**Channa Semer:** Wie lange kann dies im Norden noch dauern?

**Minister Dayan:** Nicht lange. Ich denke, dass diese Einheit vor dem Ende steht und morgen schon keine Kampfkraft mehr hat, es kann auch *sein,* dass sie nicht am *Ende* steht. Wir verfügen über genügend Kampfpotential und diese Grenze ist kein Tabu, es kann sein, dass sich der Kampf durch seinen eigenen Schwung fortsetzt. Das Anliegen dieser syrischen Expedition in die Golanhöhe ist beendet.

**J. Bart:** Wenn es im Süden keinen formalen Waffenstillstand geben wird, wie und wie lange müssen wir dort an der ursprünglichen zweiten Linie stehen und wie kann der Staat Israel hierbei auch in wirtschaftlicher Hinsicht standhalten?

**Minister Dayan:** In wirtschaftlicher Hinsicht weiss ich es nicht. Wie lange? Im Unab*hängigkeitskrieg sind wir* ein ganzes Jahr lang festgesessen. Nach *meiner* Beurteilung erleben wir erstmals seit 1948 ei*nen neuen Krieg der Araber* gegen die Existenz des Staates Israel. Wenn wir ein Jahr lang mobilisiert sein müssen, werden wir ein Jahr lang mobilisiert sein. Ich weiss nicht, ob



voll mobilisiert, ich denke nicht voll mobilisiert. Wenn die Araber gegen uns kämpfen, was sollen wir tun? Das kostet viel Geld, und die Liste, die ich gesehen habe, die Liste der Ausrüstung, die wir von den Amerikanern wollen, das sind Hunderte von Millionen Dollar.

Ich hoffe, dass die Amerikaner *bereit sein werden,* uns diese Ausrüstung zu verkaufen. *Ich hoffe, dass das jüdische* Volk, und ich hoffe, dass auch das Volk in Israel auch *diese* wirtschaftliche Seite meistern wird. Ich denke nicht, dass man sich ein Luxusleben leisten können wird, aber dass in der Kriegszeit die Bevölkerung im Lande wirtschaftliche Anstrengungen vollbringen kann. Wenn ich persönlich zwei Jahre lang keine Mousse-Schokolade esse, werde ich nichts versäumen.

## IRRTUM BEZUGLICH DES BRUCKENSCHLAGS

**T.R. Lurie:** Wir hörten gestern von dem „Suchoi" — 20", dem modernsten Flugzeug, das die Syrier besitzen. Verfügen auch die Aegypter über dieses *Flugzeug?*

**Minister Dayan:** Ja.

**T.R. Lurie:** *Haben sie eine* grosse Zahl und sind die Flugzeuge operativ?

**Minister Dayan:** Sie haben. Ich weiss nicht genau, wie viele und ob sie operativ sind. In der militärischen Arena stören uns weder die ägyptischen noch die syrischen Luftstreitkräfte. In dem Augenblick, wo ihre Flugzeuge aufstiegen lassen unsere Luftstreitkräfte Flugzeuge gegen sie starten und *sie* verschwinden.

**T.R. Lurie:** Die Syrier hat*ten nicht* das Hindernis des Kanals zu überwinden. Als Sie am Schabbat über die Ziele der Syrier und über die Ziele der Aegypter sprachen, haben Sie erläutert, dass die Aegypter ein viel begrenzteres Ziel haben. Sie stehen vor dem Hindernis des Kanals, was bei den Syriern nicht der Fall ist. Dennoch vernichteten wir die Syrien, nicht aber die Aegypter. Trotz des Hindernisses der Aegypter hatten wir keinen Erfolg. Vielleicht ist es wert, dies näher zu untersuchen?

**Minister Dayan:** Eine Sache wirkte sich nicht so aus, wie ich dachte — unsere Fähigkeit, den Brückenschlag über den Kanal aufzuhalten. Wir hatten *eine Theorie in dieser Angele*genheit — vielleicht sage ich besser, *dass ich eine Theorie* hatte — dass sie eine ganze Nacht daran arbeiten müssen, um Brücken zu schlagen, und dass wir dies mit unseren Panzerkräften verhindern können.

Es stellte sich heraus, dass sie dies mit Hilfe der gesamten Ausrüstung, über die sie verfügen, tun können, in der Hauptsache mit der Personalwaffe gegen Tanks, die auf eine Reichweite von 3 km *wirkt* — tausende Soldaten verfügen hierüber und die *Mehrzahl unserer Tanks* wurden von dieser Rakete getrof*fen, die ein einzelner Agypter* abfeuert; sie lagen hinter den *Verschanzungen* und liessen unsere Tanks nicht herankom*men — und da* wurde uns klar, dass es nicht einfach ist und dass es uns viel kostet, mit den Tanks an den Kanal heranzukommen und den Brückenschlag zu verhindern. Zuvor dachten wir anders und es stellte sich etwas anderes heraus.

## DIE AEGYPTER KAMEN NICHT VORAN

Was ist der Unterschied zwischen den Syriern und den Aegyptern? Die Syrier begannen von ihre Linie aus anzugreifen und drangen vor. Die Kämpfe waren zu Begimn derart, dass wir die ganze Bevölkerung d. Golandhöhe evakuierten. Die *Siedlungen* waren etwa *10—15* km von der Waffenstillstands*linie entfernt.* Nachdem sie evakuiert worden waren, erwiesen sich alle *syrischen* Vorkehrungen als bedeutungslos, ausgenommen eine Sache — dass ihre Raketen unsere Luftstreitkräfte störten.

Die Aegypter, die ein begrenztes Ziel haben — nur bis zr den Passübergängen zu gelangen — kamen noch nicht mehr als 3 km voran. Uns ist es nicht gelungen, sie zu umzingeln, den Kanal zu überschreiten, aber sie sind nicht zu den Pässen gekommen. Sie sind nicht vorangekommen, sie beginnen südwärts vorzudringen, das ist ein Problem, obwohl sie *dort* über keine Deckung durch Raketen verfügen.

Die Syrier waren auf einer Linie aufgebaut, als sie begannen — wir kämpften mit ihnen, innerhalb von zwei bis drei Tagen haben wir sie vernichtet. Mit den Aegyptern führten wir keinen solchen Kampf und konnten sie nicht davon abhalten, Brücken zu schlagen.

**M. Sajit:** 1967 bestanden einige Vorschläge eines Waffenstillstands. Die israelische Ansicht war: mit allen oder mit niemanden.

**Minister Dayan:** Nein. Israel sagte stets, dass es bereit ist, mit allen zusammen oder mit jedem einzelnen zusammenzusitzen.

**M. Sajit:** Wenn heute der Fall einträte, dass Syrien einen Waffenstillstand fordert und die Aegypter zu kämpfen fortfahren — würden wir zustimmen?

## WENN SYRIEN WILL . . .

**Minister Dayan:** Ich weiss nicht. Ich denke, nachdem wir die Syrier zurückgeworfen haben — Damaskus beabsichtigen *wir nicht zu erobern* — wenn Syrien einen Waffenstill*stand will, werden* wir Waffenstillstand machen.

**Eli Nissan:** Könnten sich solche Ergebnisse an der syrischen Front auf den Kampfwillen der Aegypter auswirken?

**Minister Dayan:** Ich denke nicht, dass sie deswegen den Krieg einstellen werden.

**Noach Moses:** Können Sie uns etwas sagen über die möglichen Reaktionen in Zusammenhang mit den Bomben, die wir auf Damaskus abgeworfen haben? Könnte sich dies auf zivile Zentren im Lande auswirken?

**Minister Dayan:** Ich weiss nicht. Es ist möglich. Ich hoffe, dass dem nicht so sein wird. In jedem Fall, wenn dies durch ihre Luftstreitkräfte geschieht, sind wir im allgemeinen bereit, dagegen einzugreifen. Aber es kann sein, dass dies den Grund abgibt, dass sie sagen werden: das habt ihr in Damaskus getan, wir bombardieren Tel Aviv, das kann sein.

**Herzl *Rosenblum*:** Wissen die Amerikaner von der Situation, die sich ergeben hat?

**Minister Dayan:** Ich bin nicht sicher, ob sie alles bis aufs Letzte wissen. Aber wir halten sie auf dem Laufenden; es ist unsere Politik, sie bis aufs Letzte auf dem Laufenden zu halten, ohne irgendetwas zurückzuhalten. Ich bin sicher, dass sie innerhalb eines oder zweier Tage auf dem Laufenden sein werden.

**Arie Dissentschik:** Wenn wir Ihre Darstellung hinsichtlich der ägyptischen Front akzeptieren, wäre dies die erste Runde zwischen uns und den Aegyptern, die mit einer Gebietsbesetzung durch die Aegypter und nicht umgekehrt endet. Könnte dies nicht die Position von Sadat stärken, seine Politik zu verschärfen?

**Minister Dayan:** Ich nicht, dass dies Sadat wird. Ich sehe, dass He sentschik zu recht in Formulierungen komme Ich sage Ihnen meine lierung: Ich denke, we dat bei diesem Angri einmal zu den Pässen gen wird, garnicht zu von einer Besetzung d zen Landes Israel ode nur des Sinai oder d freiung" der besetzten te, und dies nach sechs in denen er den grosse vorbereitet hat, wenn nicht einmal zu seine grenzten Ziel von 20 langen kann — ich nicht, dass er einen chen Erfolg hieraus könnle.

## FUNF KILOMETE WUSTE

Ich würde nicht sag dies das erste Mal wä die Araber eine Besetz Gebieten erreichen. W den uns jetzt in eine tion, in der wir sie wieder zurückwerfen. Wir müssen die Rechn chen, was uns dies ko was der Gewinn sein Ginge es um Degania, wir sie zurückwerfen, gen des Bittersees nic deswegen selber und sie zurückzuwerfe sich nicht.

Sie sind übergesetzt, noch 5 km Wüste übe Wir stehen nicht in de ten Stunde, wie wir a "grünen Linie" (1967) als das praktische Ex begann. Bald werden den Hektar Wüste als sei dies das Zentr Landes. Wenn es sic um 50 km handelt, d das Halten der Linie lich sind, kann ich es Dies ist die Wichtigk Wüste: dass Bomben fallen können, einen hierhin und einen dorthin.

**T.R. Lurie:** Ergebe hieraus keine *Impl* für Scharm e-Scheich?

**Minister Dayan:** W Situation eintreten sol wir Scharm e-Scheich halten können, würde in einen schweren Sc uns sehen. Ich hoffe, *nen dies regeln.*

(**Anmerkung:** Wir ha bei der Uebersetzung Protokolls bemüht, d naien Wortlaut und zifischen Stil des möglichst weitgehend zu ren und auf stilistisc rekturen zu verzichten.)

# Wirtschaftsrundschau

## [E]xport — heute kompliziert und nervenaufreibend

Von J. E. PALMON

[M]ehr Export, mehr Export" ... die Parole aller verant-[wortlic]hen Minister und Natio[nalök]onomen. Aber wie schwie[rig h]eute Ausfuhr israelischer [Produk]te ist und welche Sorgen [sich er]geben, lernten wir in ei[nem G]espraech mit Dr. Joch[anan B]reitbarth, dem Generaldi[rektor] der Canned Fruit Associa[tion, d]ie ihre Produkte in aller [Welt] unter der Marke „Jaffa" vertreibt.

[Die] Schwierigkeiten in dieser [Saison] kommen von allen Seiten. [Zu Be]ginn der Ausfuhrzeit hat[te]n der Fruchtsaftindustrie [die An]lieferung mit Fruechten [in die]sem Umfange vorausge[sagt. I]nzwischen gab es schlech[tes W]etter, ausserdem funktio[niert]e der Transport von den Zi[trusplantage]n nach den Fabriken [nicht,] weil so viel Chauffeure [eingez]ogen sind. Das Ergebnis: [Die An]lieferung bleibt hinter den [Erwart]ungen zurueck. Dennoch [wird d]ie im Ergebnis groesser [sein al]s im vorigen Jahre und [e]twa 730.000 Tonnen er[reichen] (im Vergleich zu 650.000 [Tonne]n im Jahre 1972), aber die [Fabrik]en muessen mit ihrer Pro[duktio]nsplanung angesichts der [aufgetr]etenen Lieferungsschwie[rigkeite]n vorsichtig sein. Es geht [nicht a]llein um die Verarbeitung [der Fr]uechte, sondern es ergeben [sich au]ch Probleme bei der Be[schaffu]ng der Verpackung. Die [Fabrik]en muessen bei Beginn [der Sa]ison ueber den groessten [Teil de]r Lieferungsmoeglichkei[ten un]d der Auftraege disponie[ren k]ennen, denn sie muessen [auc]h die Verarbeitung und [An]lieferung bis zu einem [bestim]mten Termin vornehmen. [Da] wohl auf Grund starker [Nachfr]age in Europa manchmal [Be]stellungen nach der Sai[son ...], [a]ber darauf koennen sich [die isr]aelischen Fabriken nicht [verlass]en.

Die israelische Industrie kann auch beim bestem Willen den Export nicht weiter fuehren, wenn sie nicht entsprechende Hilfe von Seiten des Staates bekommt. Das Handels- und Industrieministerium hat der Industrie eine Erhoehung um 21 Agorot pro verdienten Dollar bewilligt, aber diese Zulage ist voellig ungenuegend. Dr. Breitbarth: „Die Vertreter der Industrie sind zur Ueberzeugung gekommen, dass ein Zuschlag von wenigstens 60 Agorot (also fast das Dreifache) notwendig ist. Dabei nehmen schon die Fabriken einen Teil der Mehrkosten auf sich und wollen sich mit ganz bescheidenen Gewinnen begnuegen."

Bei den Fabriken herrschte Revolutionsstimmung, und einige sprachen schon von Produktionseinstellung. Soweit will jedoch der Beirat fuer die Zitrusindustrie (Geschaeftsfuehrer M. Savidor) nicht gehen, sondern er laesst in Zusammenarbeit mit Experten und den Kalkulatoren der Fabriken ein genau berechnetes Memorandum vorbereiten, das dem Handels- und Industrieminister Barlev vorgelegt werden soll. In Kuerze werden die Vertreter der Industrie mit dem Minister zusammentreffen und ihm darlegen, dass erfolgreiche Fortfuehrung der Ausfuhr von der Erhoehung der Verguenstigungssaetze abhaengt. In dieser Beziehung ist sich die ganze Industrie einig.

Die Zahl der Fruchtsaft- und Konservenfabriken im Lande hat sich in den letzten Jahren nicht veraendert, aber die meisten Unternehmen haben grosse Betraege investiert, um die Fabrikation zu modernisieren und zu verbessern.

Im Auslande hat sich das Interesse der Abnehmer mehr und mehr zu den naturreinen Saeften verschoben. Zuerst wurden Dosen ins Ausland geliefert, es folgten Saefte „natural" in Vierkantflaschen, und jetzt sind Saefte in Pappcontainern der „letzte Schrei". Diese werden aus gefrorenen Konzentraten aufbereitet und koennen zusammen mit der Milch (die in Europa auch in Papp-Containern geliefert wird) der Hausfrau im Supermarket verkauft oder sogar ins Haus gebracht werden.

Dr. Breitbarth erzaehlt noch von seinen Erfahrungen in England: „Die Nahrungsmittelindustrie ist von der Drei Tage-Woche nicht erfasst und kann noch voll arbeiten. Aber wenn auch die Nahrungsmittelfabriken produzieren, so haben sich Engpaesse mit Hilfsmaterialien ergeben, z.B. mit Flaschen, und die Fabriken, die Saefte nicht abfuellen. Ausserdem muessen sie damit rechnen, dass die Einschraenkung der Produktion auch zur Senkung des Konsums und damit des Absatzes fuehrt. Die britische Hausfrau, die sich einschraenken muss, wir zuerst die wichtigsten Lebensmittel kaufen und erst dann an Fruchtsaefte und Konserven denken.

Zum Schluss unseres Gespraechs kam Dr. Breitbarth auf seine einleitenden Worte zurueck: „Export ist heute eine nervenaufreibende Aufgabe. Wir muessen uns zwischen gesteigerten Produktionskosten, Hafenueberfuellung und staendigen Streiks hindurchwinden. Manchmal ist es fast ein Wunder, dass wir Auftraege abwikkeln und Geschaefte zustande bringen koennen."

### [A]GOROT — VOELLIG UNGENUEGEND

[Die] groesste Sorge bereitet — [so D]r. Breitbarth — die Preis[lage] der Fruchtsaftindustrie. [In den] letzten Monaten sind al[le Aus]gaben gewaltig angestie[gen. H]ier seien nur einige aufge[fuehrt:] Verpackung um 30%, [...] 25%, Transport und [Treibs]toff 40%. Zu den Pro[blemen,] die sich aus der Inlands[teuerun]g ergeben, kommen [Kompl]ikationen durch die inter[nationa]len Waehrungsschwan[kungen.] Israels Fabriken hat[ten ihren] Kunden in England zum [Teil i]n Sterling-Pfunden, aber [ohne Bin]dung des Preises an den [Dollar] verkauft. Inzwischen ist [der Do]llar ueber alle Erwartun[gen g]estiegen, worauf manche [Abneh]mer in England in Panik [geriete]n und neue Preisabspra[chen f]orderten. Mit Muehe ge[lang e]s schliesslich, eine Eini[gung] mit den britischen Kaeu[fern z]u erzielen. In verschiede[nen e]uropaeischen Laendern [werden] die Abschluesse in loka[ler Wa]ehrung getaetigt, und dies [ist ang]esichts der Steigerung des [Dollar]s zum Schaden der israe[lischen] Exporteure, die nach Ausgleich streben mues[sen.]

[Dr.] Breitbarth betont, dass die [israeli]sche Industrie an sich [fuer] ihre Verlaesslichkeit in [allen L]agen bekannt ist und [auch] in diesem Jahre einmal [abgesc]hlossene Vertraege unter [allen U]mstaenden erfuellen will. [Doc]h wurde versucht, den [auslae]ndischer Kunden zu er[klaere]n, dass 1974 Israels Indu[strie u]nter ganz ausserordentli[chen U]mstaenden arbeitet. Stei[gerung] der Brennstoffkosten und [der] Ausgaben fuer Rohmate[rial un]d „force majeur", und die [englis]chen Lieferanten haben [die A]bnehmer zu Preiszugaben [zu ue]berreden versucht. Zum [Teil is]t ihnen dies auch gelun[gen.]

[Und] die Konkurrenz? Einige [Laende]r haben auch ihre Prei[se her]aufgesetzt oder versuchen [es.] Andere haben verschiede[ne Me]thode, auch Verluste hin[zuneh]men, nur um einmal ero[berte] Maerkte zu halten.

## Vor Abwertung wird dringend gewarnt

In der letzten Zeit haben besonders in der Schweiz Kreise, die den dortigen grauen und schwarzen Finanzmaerkten nahestehen, eine verantwortungslose Abwertungspropaganda gegen das israelische Pfund betrieben. Dabei wurden sie von Journalisten unterstuetzt, die den hiesigen Tageszeitungen nahestehen und die bei jeder Gelegenheit unter Berufung auf „informierte Kreise" eine baldige Abwertung des israelischen Pfundes voraussagen.

Umso wichtiger ist es, dass gerade die Kreise des Handels, die sonst am ehesten zu Abwertungstendenzen neigen, sich jetzt entschieden gegen Abwertung ausgesprochen haben. Der Praesident der Tel-Aviver Handelskammer, Awner Ben-Jakar, legte zusammen mit Mitarbeitern der Handelskammer ein Wirtschaftsprogramm fuer dieses Jahr vor, in dem er dringend vor Abwertung warnt, und vernuenftigerweise alle sich aus ihr ergebenden Folgen aufzeigt:

✶ Wilde Preissteigerungen, Herbeifuehrung einer neuen Welle von Panikkaeufen und zusaetzlichen Druck auf Lohnerhoehungen. Gefaehrliche soziale Erschuetterungen sind zu erwarten, die Israels Wirtschaft stoeren und unsere gesamte Zukunft gefaehrden koenen.

✶ In dem Wirtschaftsprogramm der Tel-Aviver Handelskammer sind eine ganze Reihe weiterer Vorschlaege enthalten, die zur Loesung der dringenden Probleme des Lande dienen sollen. Dort wird ausgefuehrt, dass eine Abwertung gerade den produktiven Sektor in unserer Wirtschaft beeintraechtigen muss. Israels Kapital in Pfunden wird durch die Veraenderung der Kursrelationen erheblich verringert werden. Dies muss bei dem geringen Eigenkapital unserer Gesellschaften schwerwiegende Folgen haben.

Das Steuersystem wird in dem Programm als unzweckmaessig und verzerrt bezeichnet. Es fuehrt schwere wirtschaftliche Stoerungen herbei, gibt zu Fehlinvestitionen, zu Verschwendungen und zur Senkung der Arbeitsmoral Anlass. Die Buerger, die sich benachteiligt fuehlen, versuchen, sich durch Umgehung des Gesetzes zu schuetzen.

Die Steuern sollten nicht zu betruegerischen Manoevern Anlass geben, sondern sollten den Anreiz zur Steigerung der Produktivitaet bieten. Daher schlagen Ben-Jakar und die Fuehrer der Handelskammer eine voellige Reform der Einkommensteuer vor. Die Saetze der Einkommensteuer sollen gesenkt werden, und die Pogressivitaet soll nach oben hin veraendert werden. Die Steuer muss so gefasst sein, dass der Beschaeftigte nach Abzug der Steuersumme einen Betrag zurueckbehaelt, der ihm Existenzmoeglichkeit sichert und ihn nicht zu allen moeglichen Manoevern der Steuerverschleierung noetigt.

Die Handelskammer ist prinzipiell fuer die Einfuehrung der Mehrwertsteuer, aber sie haelt den Zeitpunkt fuer die Anwendung dieser Steuer noch nicht fuer gekommen. Im Moment wuerde die Verhaengung der Mehrwertsteuer zu schweren sozialen Erschuetterungen Anlass geben. Besonders wuerden der Einzelhandel, die Handwerker und die freien Berufe betroffen werden. Eine rasante Verteuerung wuerde unmittelbare Folge der Einfuehrung der Mehrwertsteuer sein. Daher sollte ihre Benutzung erst spaeter und zwar in sorgfaeltiger Durchfuehrung in Frage kommen.

Nicht nur auf dem Gebiete der Steuern sind Verzerrungen zu spueren. Auch das System der gezielten Kredite fuehrt zu einer Reihe absurder Erscheinungen in unserer Wirtschaft. Die geringen Zinsen fuer gezielte Kredite, die an sich produktiven Zwecken dienen sollen, verleiten zu Umgehungsmanoevern. Die Kredite werden fuer Zwischenfinanzierungs - Geschaefte verwendet, bei denen die Empfaenger unberechtigte Gewinne einkassieren. Heute haben wir eine Situation vor uns, dass die Regierung sich selbst Gelder durch Anleihen zu hohen Zinsen mit Wertbindung verschafft und diese Mittel dann unter dem Stichwort „gezielte Kredite" an verschiedene Branchen sehr billig und ohne Wertbindung abgibt.

Auch die Handelskammer ist der Auffassung, dass eine Reform bei den gezielten Krediten dringend notwendig ist. Bekanntlich kaempft der Praesident der Staatsbank, Mosche Sanbar, schon die ganze Zeit darum, dass die Zinsen fuer die gezielten Kredite ehoeht werden sollen, da sie unter den heutigen Umstaenden zu absurden Verwirrungen Anlass geben.

### AUCH HOROWITZ GEGEN ABWERTUNG

Auch der fruehere Praesident der Staatsbank, David Horowitz, der in der Abwertung keine Prestigefrage sieht und frueher oefter fuer Kursveraenderungen eingetreten war, hat sich jetzt gegen eine Abwertungsoperation ausgesprochen.

In einem Vortrage betonte Horowitz, dass der jetzige Zeitpunkt fuer eine Abwertung nicht geeignet sei. Wir leben im Moment im Zeichen einer stuermischen Peisinflation. Es ist jedoch besser, dass die Preise steigen, als dass sich das Deffizit in unserer Zahlungsbilanz weiter erhoeht.

Zwecks Verbesserung der Situation in der Zahlungsbilanz muesste man die Inflation eindaemmen. Auf dem Wege zu diesem Ziele war die Aufhebung der Subsidien ein wichtiger Schritt. Jetzt muss eine weitere Einschraenkung der Kredite und eine Anhebung der Zinsen bis zu einem realen Satz hinzukommen. Steigerung der Ausfuhr und Verbesserung unserer Zahlungsbilanz muessen im Mittelpunkt unserer Finanzpolitik stehen.

Die Frage der „Deckung" der Waehrung ist heute uninteressant geworden, das Gold hat seine Rolle als Deckungsmittel ausgespielt und auch die Benutzung des Dollars als Leitwaehrung in der Welt ist irreal geworden. Statt dessen haben alle wichtigen Waehrungen keinen festen Kurs mehr und sind zum „floating" uebergegangen.

Horowitz betonte erneut, dass die Frage des Waehrungskurses nicht als Prestigeproblem angesehen werden sollte. Starres Festhalten an einem irrealen Kurs bringt nur Schaden und die Schwankungen mit dem System des „floating" sind demgegenueber vorzuziehen.

## QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

INVESTITIONEN. Im letzten Jahre beliefen sich die Investitionen im Lande auf 1,6 Milliarden IL, um nominell 15% mehr als 1972. Da jedoch im letzten Jahre sich die Preise um 20% erhoehten, ist in Wirklichkeit ein Rueckgang der Investitionen um 5% festzustellen. Waehrend des Jom Kippur-Krieges wurden die Investitionen voellig eingestellt. Fuer dieses Jahr ist mit Auszahlung von IL 800 Millionen Investitionskrediten zu rechnen.

AKADEMIKER. Israel hatte 1972 rund 90.000 Einwohner mit einem akademischen Titel im Vergleich zu 36.000 im Jahre 1961. Ausserdem gab es in Israel 160.000 Personen mit hoeherer Schulbildung oder nicht abgeschlossener akademischer Bildung. Das statistische Amt ermittelte dieses Ziffern im Rahmen einer weitreichenden Untersuchung.

FERNSEHAPPARATE. In den Monaten Juli—September 1973 besassen 595.000 Familien Fernsehapparate, d.h. 74% aller Familien im Lande. In der gleichen Zeit des Jahres 1972 waren es nur 68% gewesen. Innerhalb eines Jahres hatte die Zahl der Televisionsgeraete um 70.000 zugenommen.

HAUSHALTSGERAETE. Vom Sommer 1972 bis Sommer 1973 hatten 174.000 Familien sich kombinierte Gas- und elektrische Haushaltsgeraete zulegen koennen. Die Zahl der Waschmaschinen war von 51% auf 55% der Haushalte angewachsen.

PRIVATAUTOS. Im Sommer 1973 besassen 177.000 Familien (22,1% aller Familien gegenueber 18,2% im Sommer 1972) Privatautos. Im Januar 1974 wurden wieder 3100 neue Privatautos verkauft, nur um 20% weniger als im Januar 1973. Die scharfe Steigerung des Umsatzes war auf die Furcht vor weiterer Verteuerung zurueckzufuehren. Auch die Verkaeufe von Gebrauchtautos haben wieder zugenommen.

WOHNUNGSBAU. Die Wohnbaugesellschaft Schikun upitauch begann in den letzten Monaten des Jahres 1973 mit dem Neubau von 2100 Wohnungen, zusaetzlich zu 4100 Wohnungen, mit denen sie in den Monaten April bis September 1973 angefangen hatte. Fuer das Jahr 1973—4 ergeben sich 8000 Wohnungen gegenueber 10.000 im Jahre vorher.

INDUSTRIE. Der Industriekonzern Koor will seine Umsaetze in diesem Jahre um 48% steigern und auf 2,75 Milliarden IL kommen. Die Zahl der Beschaeftigten des Konzerns soll um 13,5% auf 21.100 anwachsen. Der Durchschnittslohn jedes Arbeiters und Angestellten im Konzern soll sich um 17% erhoehen, die Ausfuhr um 57%. Im letzten Jahre hatte Koor 18,4% seiner Produkte an den Verteidigungssektor verkauft.

ANLEIHEN. Die Bank fuer Industrieentwicklung will in diesem Jahre eine neue Anleihe der Weltbank in Hoehe von 35 Millionen Dollar bekommen, von denen 25 Millionen Dollar fuer die Industrie und 10 Millionen Dollar f. Berufsausbildung bestimmt sein sollen. Ferner hofft die Bank eine belgische Anleihe in Hoehe von sechs Millionen Dollar und eine italienische von fuenf Millionen Dollar zu erhalten.

AUSVERKAEUFE. Bei den Saison-Ausverkaeufen hatten insbesondere die groesseren Textilgeschaefte Erfolge, die betraechtliche Umsaetze erzielen konnten. Bei den kleinen Geschaeften nahmen die Umsaetze in geringerem Umfange zu.

PREISE. Viele Restaurants, Cafes und verwandte Branchen haben die Preise um 25 bis 30% erhoeht — weit ueber das zugelassene Mass hinaus. Beschwerden des Publikums und der Verbraucherorganisationen haben keine Wirkung erzielt.

LOEHNE. Der Durchschnittslohn-brutto im Lande belief sich Mitte 1973 auf 1179 IL gegenueber IL 912 im Sommer 1972.

## Das Nervenzentrum der Investitionen

### Nicht nur Unterstützung von Betrieben, sondern auch Förderung von Berufsausbildung

In der Taetigkeit der „Bank fuer Industrieentwicklung", die oft als „Nervenzentrum fuer Investitionen" bezeichnet wird, sind in diesem Jahre wichtige Neuerungen festzustellen.

Wie der Vorsitzende des Direktoriums, Dr. Zwi Dinstein, berichtete, beschaeftigt sich die Bank jetzt nicht nur mit der Finanzierung von Investitionsprojekten, sondern sie verwaltet auch zwei Fonds, die der Sicherung von Beschaeftigungen fuer Fachleute und Akademiker dienen. Ein Fonds in Hoehe von 25 Millionen Dollar wird durch die Jewish Agency finanziert und ist fuer den Einsatz von neuen Einwanderern bestimmt. Daneben gibt es einen zweiten Beschaeftigungsfonds fuer die anderen Kreise von Fachleuten und Akademikern in Hoehe von 75 Millionen Dollar. Zwei Drittel dieser Summe werden aus Mitteln der Bank fuer Industrieentwicklung und ein Drittel von der Regierung selbst beigesteuert. Die Grundsaetze fuer die Vergebung von Krediten aus diesem Fonds werden in Kuerze veroeffentlicht werden.

Heute wird viel von dem Nachlassen des Tempos der Investitionen gesprochen. Die Zahlen, die die Bank fuer Industrieentwicklung bekanntgab, lassen kaum auf eine solche Tendenz fuer 1974 schliessen. Die Bank will naemlich im Jahre 1974 Kredite in Hoehe von IL 600 Millionen vergeben im Vergleich zu IL 381 Millionen im letzten Jahre. Natuerlich muss die Kreditsumme in diesem Jahre wegen der Inflation und der Teuerung hoeher sein.

Der Bank fuer Industrieentwicklung liegt ein Programm von Krediten vor, die schon bewilligt sind oder vor der Genehmigung stehen und zwar in Hoehe von IL 500 Millionen. Ausserdem behandelt die Bank Antraege auf neue Kredite fuer die naechsten Jahre in Hoehe von etwa IL 800 Millionen. Der Umfang der Antraege entspricht etwa dem vor einem Jahre.

Im Jahre 1973 wurden 12% mehr Anleihen als 1972 ausgezahlt. Im Vergleich mit dem Ausmass der Preissteigerungen bedeutet diese scheinbare Erhoehung im letzten Jahre jedoch einen Rueckgang. Dr. Dinstein meinte, dass im allgemeinen im letzten Jahre ein Rueckgang der Industrieinvestitionen im Umfang von 8% festzustellen war. 1973 wurden die wichtigsten Kredite an folgende Branchen vergeben: Textil, Metall und Elektronik. Die Energiekrise in der Welt wird sich in gewissem Umfange in der Kreditpolitik der Bank fuer Industrieentwicklung widerspiegeln, wenn wegen der Oelkrise sollen im Jahre 1974 grosse Kreditsummen an die Raffinerien und an die petrochemische Industrie vergeben werden.

Bisher machte sich die Tendenz zur Sicherung des Bestehenden deutlich bemerkbar. Zwei Drittel der gewaehrten Anleihen waren fuer die Ausdehnung oder die Vervollstaendigung bestehender Fabriken bestimmt, und nur ein kleiner Teil fuer neue Projekte. Ein Viertel fuer Unternehmen im Entwicklungsbezirk A und etwa ebenfalls ein Viertel fuer Betriebe im Bezirk B vorgesehen. Etwa die Haelfte gingen trotz allem in die nicht beguenstigte Kuestenzone.

Auslaendische Investoren spielten weiter bei den Investitionen eine wichtige Rolle. Ein Drittel der Kredite gingen an Unternehmungen, an denen Auslaender beteiligt sind. Die Summen, die im letzten Jahre ausgegeben wurden, schufen 6.000 neue Arbeitsplaetze und koennen dazu beitragen, den Export unseres Landes um 120 Millionen Dollar jaehrlich zu erhoehen.

Trotz des Oktoberkrieges konnte die Bank fuer Industrieentwicklung ihre Aussenstaende in befriedigendem Umfange einziehen. Die Rueckzahlungen erreichten IL 291 Millionen, etwas ebenso viel wie 1972. In den letzten drei Monaten stiegen die Rueckstaende an, aber die Situation blieb dennoch befriedigend. Die Gesamtsumme der Ausleihungen wurde mit etwa IL 1.86 Milliarden angegeben.

Im Jahre 1974 sollen Rueckzahlungen auf IL 350 Millionen steigen, waehrend IL 120 Millionen durch die Ausgabe neuer Schuldverschreibungen aufgebracht werden sollen. Das System von Vertraegen zur Beschaffung von Krediten fuer Maschinen und Werkzeuge aus dem Ausland soll ausgebaut werden. Auf diesem Gebiete hatte die Bank fuer Industrieentwicklung (besonders bei Verhandlungen mit England und Italien) wichtige Erfolge erzielt.

Der Nettogewinn der Bank nach Abzug von Steuern belaeuft sich auf IL 36.3 Millionen und ist um 10% hoeher als im Jahre vorher. Auf die verschiedenen Sorten von Aktien werden Dividenden ausgeschuettet, die zwischen 3% und 1 5% differieren.

Die Bank fuer Industrieentwicklung steht mit der Weltbank ueber eine neue Anleihe in Verhandlungen, die in erster Linie den Ausbau der Industrie und daneben der Foerderung der Berufsausbildung dienen sollen. Die Direktion der Bank fuer Industrieentwicklung hofft, dass sie diese Anleihe bis zum Ende des Jahres bewilligt bekommen wird.

## Kleiner Spiegel der Wirtschaft

Die Zentrale des Bauunternehmerverbandes beschaeftigt sich mit dem Plan, selbst schwere Baumaschinen nach Israel zu importieren, um auf diese Weise die Baubewegung im Lande zu beschleunigen. Wohnbauminister Scheref hatte diesen Vorschlag gemacht, um die Bauarbeit moeglichst zu mechanisieren und eine Verschnellerung angesichts des Mangels von Arbeitskraeften herbeizufuehren.

✶

Die chemische Fabrik „Machteschim" in Beer Schewa wird im Laufe dieses Jahres Desinfektionsmaterial im Werte von 17,6 Millionen Dollar exportieren. Damit wird die Ausfuhr um 14% groesser sein als 1973. Die Produktion hatte schon im vorigen Jahre den Voranschlag um 24% ueberschritten.

✶

Vertreter einer auslaendischen Gesellschaft, die Atomreaktoren fuer Elektrizitaetswerke herstellt, besuchten kuerzlich Israel. Die Gesellschaft nahm Verhandlungen mit der Regierung auf. Nach den vorliegenden Plaenen sollen bis zum Ende des Jahrhunderts 16 Atomkraftwerke gebaut werden.

✶

Die Gesellschaft Amigur, eine Tochtergesellschaft von Amidar, beschloss, 1,5 Millionen IL fuer die Anlage von Warmwasserboilern in Wohnungen in 14 Orten zu investieren. Ferner sollen IL fuenf Millionen fuer Einkauf von inneren Tueren in Wohnungen ausgegeben werden. Ganz allgemein soll der Standard der Amidar-Wohnungen betraechtlich gehoben werden und baufaellige Wohnungen sollen repariert werden.

هكذا من الأصل



# Literatur und Kunst

## Alexander Solschenizyn oder die Freiheit als Bestrafung

Von ALICE SCHWARZ

Das ungeheure Aufsehen, das die zwangsweise Exilierung und die Ausbürgerung Alexander Solschenizyns erregte, ist nicht zuletzt auf politische Ursachen zurückzuführen. Auch sein Weltruhm hat zweifellos politische Hintergründe, ebenso wie der Bestsellerruhm eines anderen russischen Nobelpreisträgers: Boris Pasternak. Die typisch russische Protestlieratur der beiden wurde im Westen als willkommene Denunziation eines verhassten Systems gedeutet, was in der Sowjetunion entsprechende Gegenmassnahmen provozierte. Auch der Autor des "Doktor Schiwago" sollte seinerzeit exiliert werden.

Dem westlichen Menschen erscheint es unverständlich, warum sich ein Sowjetbürger, noch dazu ein Rebell gegen gewisse unmenschliche Härten des Regimes, gegen das Exil auflehnen sollte. Er müsste es doch eigentlich als Erlösung von seinen Leiden, als Fluchtmöglichkeit aus der Hölle herzlichst begrüssen. Und dennoch weigerte sich auch Pasternak, die Sowjetunion zu verlassen.

Er hatte den Nobelpreis am 23. Oktober 1958 zugesprochen erhalten, am 26. Oktober hatte er ihn abgelehnt. Trotzdem wurde er am 29. Oktober aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen, was ihn theoretisch des Rechtes beraubte, von seiner schriftstellerischen Arbeit zu leben. Das hielt aber Pasternak, "die hohlwangige Sphinx", nicht davon ab, sich an die Heimat zu klammern. Er schrieb an Chrushtschow: "Ich bin mit Russland durch Geburt, Leben und Arbeit verbunden. Die Ausreise aus den Grenzen der Heimat ist für mich gleichbedeutend mit dem Tode, und deswegen bitte ich darum, diese äusserste Massnahme gegen mich nicht zu ergreifen". Er distanzierte sich dann in der "Prawda" so weit wie möglich von der antisowjetischen Auslegung des Romans im Ausland, kroch zu Kreuze, und ertrug geduldig seine extreme Situation. Kaum je hat ein Autor den Romantiker-Mythos des von der Gesellschaft gebrandmarkten und ausgestossenen Dichters so buchstäblich verkörpert. Unter diesen erniedrigenden Umständen durfte Pasternak in Russland verbleiben. Er starb am 31. Mai 1960, wohl vom Tumult um seine Person ausgehöhlt, an Lungenkrebs.

Solschenizyn nun hat die Massnahme, die ein russischer Dichter anscheinend am meisten fürchtet, nicht verhindern können. Er wurde des Landes verwiesen. Es ergab sich das seltsame Paradox, dass die Welt ihm zujubelte, über sein Entkommen in einen Freudentaumel verfiel, während der "Gerettete" selbst stammelnd, vom ungeheuren Schock überwältigt, keinerlei Anzeichen der Genugtuung zeigt. Ein Entweichen aus jener sowj. Hölle der Unfreiheit und des Terrors müsste einen Höhepunkt des Glücks darstellen. Der russische Dichter aber braucht den unmittelbaren Kontakt mit seinem Volk, dessen gesprochener Umgangssprache, der vertrauten Landschaft, um nicht zu verstummen. Und das Verstummen ist für den Schriftsteller wohl gleichbedeutend mit dem Tod.

Vielleicht kann man aber sogar noch weiter gehen und auf einen Aspekt hindeuten, der meines Wissens bisher noch nicht berührt wurde. Die grosse russische Literatur ist traditionellerweise eine Literatur des Leidens. — vielleicht weil in jenem Lande soviel gelitten wurde, dass Leid und Leben beinahe gleichbedeutend wurden, vielleicht auch aus irgendwelchen unterschwelligen masochistisch-mystischen Seelenströmungen heraus. Letztendlich gibt es fast keinen grossen



russischen Dichter, dessen Thematik nicht vorwiegend die "Erniedrigten und Beleidigten" betrifft. An solchen hat es weder in der Zarenzeit noch in der nachfolgenden Lenin- und Stalinperiode gefehlt: auch heute noch sind die Konzentrationslager und Arbeitslager eine schreckliche Realität und hochaktuelle Thematik. Die ungeheure Geduld, mit der das einfache Volk all diese Leiden ertrug, deren "Verwalter" sich änderten, ohne dass die Intensität wesentlich abnahm, ist vielleicht eine uns Westlern unbegreifliche nationale Spezialität.

Auch andere Völker hatten ihren schwarzen, roten oder braunen Terror, ihre französische Revolution, Räterepublik, Nazis und Schwarzhemden. Durch gewisse Konstellationen der Weltgeschichte war aber in anderen Ländern eher eine Umsturzmöglichkeit gegeben. Nur Russland schmachtet nach wie vor seit Jahrhunderten in immer gleichen, wenn auch politisch anders benannten Banden. Immerhin muss man es schon als Fortschritt ansehen, dass Solschenizyn — vielleicht im Interesse der globalen Detente — wenigstens nicht liquidiert wurde.

Alexander Solschenizyn war von Anfang an Träger einer Protestliteratur. Sein erstes Buch, „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch", durfte auch in Moskau veröffentlicht werden und erregte dort eine literarisch—politische Sensation. Die eindringliche, lebend gedichte Schilderung des Tagesablaufs im Leben eines politischen Gefangenen, in einem sibirischen Konzentrationslager des Jahres 1951, ist in ihrer unpathetischen Schlichtheit bedeutend wirksamer als jeder pathetische Aufschrei. Dieser Iwan Denissowitsch, bei Kriegsbeginn von den Deutschen gefangenengenommen, einige Tage später entflohen, kriecht zu den eigenen Linien zurück — und wird dort prompt als Spion verhaftet. Der Verfasser hat selber sehr ähnliches erlebt. Die genaue, fast trockene Schilderung des monotonen, bitteren Lagerlebens, in Hunger und Frost und schwerer Arbeit, wo eine Brotrinde Glück bedeutet und eine kurze Arbeitspause in Ofennähe Seligkeit — dieser unterkühlte „unsozialistische" Realismus wirkt ungeheuer packend. Wir erleben einen endlosen Tag von mehr als dreitausend, die der Held zu ertragen hat, — und manchen Häftlingen sind gar 25 Jahre aufgebrummt worden...!

Die Leidensliteratur Solschenizyns wurde fortgesetzt im Roman "Der erste Kreis", aber auch in "Krebsstation", einer anderen Art von Kalvarienwegbeschreibung, diesmal schicksalverhängt. Das jetzige Buch, „Archipelag GULAG", unmittelbarer Anlass zur Exilierung, enthält eine neuerliche Schilderung von Verhaftung und Lagerleben. Jetzt hören wir (in den in den Westen gelangten Teilen) vom "Schock der Verhaftung", wenn es klingelt und an die Tür pocht und der Mensch aus seinem gewohnten Leben gerissen wird, vom Martergang durch alle Stadien der Haft bis zu "Verhören", bei denen man das Gesicht des Opfers in den vollen Spucknapf taucht. Hatte Moskau die erste Erzählung des einstigen Mathematiklehrers im Rahmen der Verurteilung des "Personenkultus" noch ganz offiziell als "befreiende ungeschminkte ‚Wahrheit" begrüsst. (A. Twardowskij, Chefredakteur des "Nowy Mir"), so ist den Machthabern von heute der lästige Wahrheitssucher offenbar bereits unerträglich.

Warum kann Solschenizyn von Lagertrauma literarisch nicht loskommen? Weil es immer noch amtliche Gewaltakte in der Sowjetunion gibt? Oder steckt noch anderes dahinter? Schliesslich ist die grosse russische Literatur eine Literatur des Leidens und Mitleidens, der Despoten, Delinquenten und Deportierten, des mystischen Entsetzens und der Dämonie. Auch Dostojewski, formell zum Tode verurteilt, weilte unschuldig in einer sibirischen Strafabteilung. Die zehnjährige Verbannung befreite seinen Genius zu seiner eigentlichen Bestimmung: er schrieb "Aus einem Totenhaus", und alle späteren grossen Werke waren von diesem Erlebnis gezeichnet. Wer kennt alle Tiefen und Untiefen der "russischen Seele?"

Auch Tolstois letzte Jahre wurden von ihrer Dämonie selbstquälerisch beschattet. So erklärt sich vielleicht die Tatsache, dass auch Solschenizyn unbedingt daheim bleiben wollte, nicht nur um in der Nähe seines Volkes zu sein, sondern vielleicht des "russischen Seelenklimas" wegen. Was soll der Teufelsbeschwörer ohne den Teufel beginnen? Er müsste sich vielleicht ein neues Sujet suchen...

## «Wir hörten die Schreie gefolterter Kameraden»

Die Veröffentlichung der ersten beiden Teile von Aleander Solschenizyns jüngstem Werk „Archipel GULag" in westlichen Ländern hat in Moskau eine geradezu hysterische Reaktion hervorgerufen. Eine Publizierung der restlichen fünf Teile könnte den Kreml-Herrschern noch viel unangenehmer werden. Das zumindest ist die Meinung von Solschenizyns langjährigem Lagergenossen Dimitrij Panine, der jetzt zusammen mit Frau und Sohn in Paris lebt. Panine, der auch im Israel-TV interviewt wurde, erläutert in diesem Interview, was in den noch nicht veröffentlichten „GULag"-Kapiteln steht und warum Moskau diese Kapitel so sehr fürchtet.

**Frage:** Sie halten die unveröffentlichen Teile für „explosiver" als die beiden bisher erschienenen Teile des „Archipel GULag". Warum?

**Panine:** Ich habe den gesamten „Archipel GULag" im Februar 1968 als maschinengeschriebenes Manuskript gelesen und weiss deshalb, was den Kreml an Enthüllungen erwartet. Es geht vor allem um eine im Westen völlig unbekannte Massenvernichtung in den 50er und Anfang der 60er Jahre in den sibirischen Straflagern. Also zu einer Zeit, da der Kreml offiziell schon die „schlimme Stalinzeit" verurteilte. Und es geht um etwas, was den Sowjets sogar heute noch gefährlich werden könnte: Solschenizyn beweist, dass Widerstand gegen das System sinnvoll ist und zumindest teilweise zu Erfolgen führt.

**Frage:** Wie kam es zu den Massenvernichtungen?

**Panine:** Es begann noch unter Stalin im Jahr 1952. Damals war ich zusammen mit Solschenizyn im sibirischen Lager von Ekibastuz. Die Lagerverwaltung und die Soldaten quälten uns Gefangenen derartig dass eines Tages bei uns ein Aufstand ausbrach. Es war wie eine Explosion. Auf dem Weg zur Arbeit hörten wir, wie aus dem Sonderstrafblock die Schreie unserer gefolterten Kameraden gellten. Ohne sich vorher abgesprochen zu haben, stürmten plötzlich Hunderte von Hunger, Drangsal und Wut ausser sich geratene Gefangene diesen Sonderblock. Der Stacheldraht wurde niedergerissen, Holzplanken wurden aus den Wänden gebrochen. In weniger als einer Stunde war das Haus ein Trümmerhaufen. Etwa 3000 Gefangene hatten sich an dem Aufstand beteiligt. Wir fühlten uns wie erlöst.

**Frage:** Hat Solschenizyn aktiv an dem Aufstand teilgenommen?

**Panine:** Nein, er war zu der Zeit schon schwer krebsleidend und lag im Lazarett. Wir hielten ihn aber auf dem laufenden, denn wir wussten ja, dass er an einem grossen historischen Werk über unser Leben arbeitete. Obwohl er nicht direkt an den Geschehnissen teilnehmen konnte, war aber auch für ihn der Aufstand eine starke psychologische Hilfe. Wir alle sahen plötzlich wieder etwas froher in die Zukunft und planten schon Aktionen. Denn obwohl uns ja etwas Unerhörtes hatte, gab es so gut wi Strafen. Der Vorfall sol schwiegen werden.

**Frage:** Wann kam es im Westen bisher unbe Massenvernichtungen?

**Panine:** Was waren zielten Massenvernichtung dern es war ein verzw Aufbäumen des durch Aktion in seinen Wurz troffenen Kolosses „G Denn nun kam es im La Jahre in all den berü Lagern zu Massenauf von Workuta bis zu den minen von Djeskazgan da die Lagerverwaltunge dem Tod von Stalin bei ellen Misserfolgsmeldunge sofort um ihren Kopf mussten, riefen sie kur Militär zur Unterdrückun anderer als der „liberale" Chruschtschow muss die le unterzeichnet haben, nen ganze Panzereinhei gen die aufständischen nen eingesetzt wurden. erste Aktion Jahre zuw zehn Leben gekostet. je gen die Opfer in die tausende.

**Frage:** Zieht Solschen der Beschreibung dieser gendwelche Schlüsse? zur Revolution auf?

**Panine:** Absolut nicht. schreibt nur das gross rama dieser Tragödie. direkt lässt er natürlich blicken, dass unser ers stand sinnvoll war, dass gime von uns, den hilflo fangenen, zu einer Reak zwungen wurde. Mag d jahrelang grausam gewe und unzähligen Landsleu Leben gekostet haben heutige ‚weiche Welle' de ist nach meiner und S zyns Meinung keinesfa Ergebnis einer echten rung des Regimes, sonde mehr das Ergebnis dies senaufstände bis in den der 60er Jahre. Das Regi te einsehen müssen, dass auf lange Sicht nicht zu führt. Und wir, die Reg ner, hatten erkannt, dass stand, auch wenn er gro fer kostet, sinnvoll ist. F Kreml könnte diese Bri lebensgefährlich werden aus diesem Grund bem Moskau eine derartige Au den restlichen fünf Teile Solschenizyns Archipel G

Jochen Leibel

## Nobelpreistraeger als Hundeliebhaber

**1. Teil: Thomas Mann**

Von FRITZ NASCHITZ

Wer erinnert sich nicht an die herzbetörende Novelle Thomas Manns: „Herr und Hund", in der er seine Freundschaft mit dem auf den Namen BAUSCHAN getauften Hund beschreibt? Die Idylle begann ein Jahr nach dem ersten Weltkrieg und der Zeitpunkt der Veröffentlichung fällt zwischen die Entstehung zweier, die innere Situation des Autors bedrängenden Werke: "Die Betrachtungen eines Unpolitischen" und "Der Zauberberg". Es scheint, dass der infolge verwildeter Atmosphäre des Zeitalters bekümmerte Schriftsteller eine Gemütslinderung von dem Familienzuwachs erhoffte. Angehörige bestätigen, dass zur Aufhellung seines nach vierjähriger sorgenvoller Grübelei verdüsterten Gesichtskreises der vitalitätstrotzende, kurzhaarige, rostbraune Hühnerhund massgebend beigetragen hat.

Der auf den (von zwei Tönen des zweiten Satzes der "Unvollendeten" gebildeten) Pfiff hervorschnellende Spürhund— von seinem früheren mürrischen Besitzer "Lux" genannt, — hat sich in die archaische Hausordnung der neuen Umgebung rasch eingewöhnt, ohne dabei den Jagd-Trieb seiner streifzugerprobten Ahnen zu verdrängen. Dabei verlieh er seinem Argwohn teils durch unartikuliertes Murren, teils durch den Umständen angemessen abschattiertes Zähneknirschen Ausdruck. Ansonsten liess sein Temperament keinen Zweifel hinsichtlich seines stammverwandt-ausgeprägten Wahrnehmungsinstinkts übrig.

Mit der Zeit entwickelte sich der an gleichmässige und folgerichtige Behandlung gewöhnte, liebenswerte und wohlerzogene Bauschan zu einem charaktervollen, schwanzwedelnden Kumpanen, der sich seinem Herrn gegenüber in ergebener Achtung näherte und ihn auf seinen täglichen Spaziergängen in den Isarauen begleitete.

Bauschan wurde, — im Gegensatz zu seinem "Percy" genannten, zierlich gebauten, stimmlosen und verwöhnten Scotch - Terrier - Vorgaenger, nicht zum Schosshund erzogen; desgleichen wurde er auch nicht zu belustigenden Vorführungen dressiert. Der freiheitsliebende, teppichrandkauende, flaumbärtige, Hasen und Perlhühner in die Flucht schlagende Vorstehhund sprang in seinem übermütigen Frohsinn solche Saltos, dass seine Pfoten alles, was in ihrem Berührungskreis lag, verschmutzten. Aber sein Gebieter rügte ihn nicht dafür, sondern redete ihm mit zärtlicher Strenge ins Gewissen, worauf sich der wachsinnige Gardist gekränkt wegstahl. Der beherrschte Bändiger beobachtete aufmerksam Bauschans Bewegungen, las aus seinen klugen Augen Reizüberflutungen, die von Zu- und Abneigung stofflichen und lebendigen Dingen gegenüber bewirkt waren, kannte die Beweggründe seines Kuschens, sowie seiner trotzig oder besänftigend auflauernden Regungen. Diese seelische Vivisektion befähigte den Dichter, den rätselhaften Geist-Raum der Natur zu ergründen und seine Erfahrungen durch das feinmaschige Sieb seiner episch-musikalischen Sprache zu filtrieren.

Auch vor ihm haben sich mehrere Literaten für Siegelbewahrer der Tierweltwunder gehalten. Nicht Aesop, La Fontaine oder andere, mit geschliffener Feder hantierende Narratoren schweben mir vor, die beherzigende Lehrfabeln, oder in Moral gewickelte Elfenmärchen dichteten, auch nicht Wortgaukler, die mit übersinnlicher Einbildungskraft Vierfüssler zu Zweifüsslern verzaubern. Ich denke eher an Hermann Melville, Jack London, Walt Disney und Felix Salten, die sich mit ihrem wirklichkeitsverbrämten, utopistischen Motivschatz auf die esoterische Erzählebene begaben, womit sie die Phantasie von Kindern und Erwachsenen gleichsam aufwirbeln konnten. Doch den, — durch dichterisches Werkbewusstsein glaubhaften Kunsteffekt der mit erlesenster stilistischer Feinmechanik gestalteten Essays, denen gleichzeitig herzliche Überzeugungskraft innewohnt — konnte kein anderer erreichen, als Thomas Mann, der magische Verkünder des "strengen Lebensziels".

(Fortzetzung nächsten Freitag: E.G. O. NEILL)

## «Ho-ho Julia» in der «Habima»

"Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute...", heisst es im Märchen.

Bei Efraim Kischon sind Romeo und Julia in der Tat nicht des tragischen Todes laut Shakespeare gestorben. Das Publikum begegnet ihnen viele Ehejahre später. Der Welt berühmtestes Ehepaar ist unterdessen im bürgerlichen Alltag untergeschlüpft; es hat eine 14-jährige Tochter, in die sich der leibhaft auftretende William Shakespeare verliebt, da er an dieses Alter — einst war auch Julia ein solch knusperiger Teenager — "fixiert" ist. Shakespeare versucht, das banale Ehepaar zu überzeugen, dass "sein Stückschluss" doch besser war... Der leibliche Tod erscheint ihm schöner als der Tod aller Romantik. Ein amüsanter Einfall.

Das Stück ist ein Publikumserfolg, wird jedoch von der Kritik verrissen. Besonders unbarmherzig äusserten sich die Kritiker im israelischen Rundfunk in der Sendung "Der Vorhang geht auf" am Schabat.

Die allermeisten Gestalten sind zweidimensionale Stereotypen, der Humor wirke oft gewaltsam. Allenfalls hätte der Einfall des alltäglichen Weiterlebens zweier unsterblicher Liebender einen netten Sketch oder Einakter ergeben. Die Ausdehnung auf abendfüllende Ausmasse führe aber, trotz gelegentlicher lustiger Details, zur Verwässerung. Die Rundfunkkritiker sprachen von einer Komödie der Schablonen. Der ausgezeichnete politische Satiriker habe es sich hier zu leicht gemacht, indem er mit billigen Anachronismen manipuliert und die heroischen Personen einem banalen Alltag anpasst. Zuguterletzt wird aus der komischen Verballhornung des Heroischen "etwas Zerstörerisches". Sehr gelobt wurde hingegen das schöne und funktionelle Bühnenbild von Josef Carl, das Spiel der Hauptdarsteller (insbesondere Schoschik Schani als Julia und auch als die 14-jährige Hippy-Tochter Lucrezia, Arik Lawie als Romeo, Jehuda Efroni als Shakespeare), — aber auch Efraim Kischon als Regisseur seines eigenen Stückes.

E. L.

schlag fuer den Literatur-Nobelpreis:

# Zum 75. Geburtstag von Erich Kaestner am 23. Februar

ERICH GOTTGETREU

Anregung, dass die zu- n Stellen Erich Kästner n Literatur-Nobelpreis agen sollen, ist nicht e wurde shon vor etwa ihren in der Hamburger gemacht, als Kästner 65 Aber wie manche gute l auch diese unter den

schen feierte Erich Käst- en 70. Geburtstag. Als eiskandidat war er mmer nicht aufgestellt aber er erhielt eine an- ächtige Auszeichnung: chen, wo er seit langem brachten ihm viele Tau- von Schulkindern, ge- ussen stellvertretend ionen von Kindern in d. Welt, einen Fackelzug gross wie ihn kaum je nter gesehen hat und derbuchdichter schon Erich Kästner war zu- rührt von dieser Huldi- reunde, die damals zu "Geburtstagsgesell- eingeladen waren, er- mir, wie er plötzlich Kreis der Gäste ver- en sei, um, ganz allein niemandem bemerkt, derzug noch ein Stück hen, als wandere er genen Jugend nach ... r vor drei Jahren Erich in seinem Münchner suchte, da hatte er ade kurz zuvor eine elegation empfangen r eine Gruppe isr...li- bulkinder, die auf ei- tschlandreise waren. gram hatte für diesen ag einen Besuch ent- i mir oder in de Lo- fabrik vom Maffei ", erzählte Kästner. Die Wahl war wohl z leicht. Die Jungens en sich schliesslich okomotiven, die Mäd- mich". Sie fragten dlich aus, erzählte er. Kinder sind neugierig. stner freute sich, dass ne Jugendromane ver- ren. Das Hebräische den vielen Sprachen, übersetzt sind. Ganz annten sie natürlich d die Detektive", ein s die israelischen Ju- auch auf der Büh- hatten.

Kästner bekommt nicht Kinderbesuche, son- allem auch Kinder- aller Welt — Mit- Fragen und vor al- Zustimmung und enn ihm auch einige e und Parteiredlich- nde kommunistische gelegentlich vorge- aben, dass er "klein- e" Ideale predige gemeinen, und der nicht weniger als eh des Westens, ver- seine Absichten rich- wird nicht verstimmt: hung zum Nachden- zur Initiative, zur Ka- ft und gegenseitigen ng, zum Kampf ge- e Ungerechtigkeit. Ob- der Erzähler Mo- gt und oberlehrerhaft den Zeigefinger er- ebt er damit doch zu nten verantwortungs- Zusammenleben in Gesellschaft, die spä- ings zum grossen Teil ergisst, was sie bei rnt hat. Etwas bleibt h wirksam im Sinne Kästner einmal auf- Axioms:
bt nichts Gutes
: Man tut es.
m Kästners Stoffwahl nik der Erzählung an- so fällt auf, dass er seinen Ausflügen ins r Phantasie sich doch völlig aus dem Umkrei- Heimat entfernt, son- er wieder aus dem er eignen Erinnerun- eine Dresdner Jugend, an seine von ihm so innig geliebte Mutter schöpft. Nicht weniger als die Überschrift des Epigramms "Notwendige Antwort auf überflüssige Fragen" zeugt für ihn sein Wortlaut:

*Ich bin ein Deutscher aus*
*Dresden in Sachsen.*
*Mich lässt die Heimat nicht*
*fort.*
*Ich bin wie ein Baum, der —*
*in Deutschland gewachsen —*
*wenn's sein muss, in*
*Deutschland verdorrt.*

Kein Wunder, dass bei dieser Heimatverwurzlung einer seiner schönsten Bände sein Memoirenbuch "Als ich ein klei ner Junge war" ist. Auch dieses Buch — in erster Linie wohl gar nicht für Jugendliche bestimmt, obschon ihnen *verständlich — hat erhebliches literarisches Eigengewicht*, genau so wie die "Gebrauchlyrik", mit der er zuerst Ende der zwanziger Jahre in Deutschland ins öffentliche Blickfeld trat, oder wie sein zeitkritischer Roman "Fabian — Die Geschichte eines Moralisten", der *1931* erschien und ins Schwarze der grauen Zeit traf. Aber wie wichtig in ihrer Zeit diese und manche andere Bücher Kästners waren — die wirklich internationale Bedeutung und Weltgeltung, die ihn nobelpreiswürdig macht, gibt ihm sein Schaffen als Jugendbuchautor — als einem der bedeutendesten auf diesem Gebiet, seitdem sich der junge Goethe am „Orbis Sensualium Pictus" *des Comenius erfreut* und ganz Grosse wie Hans Christian Andersen und Mark Twain begannen, für die Jugend zu schreiben.

Es gibt aber noch einen weiteren wichtigen Grund, weshalb Erich Kästner, wenn nicht für dieses, so doch für eines der nächsten Jahre ernstlich als Nobelpreiskandidat in Erwägung gezogen werden sollte. Bestimmt hat er für die Sache der *Völkerverständigung* und der Menschlichkeit, der Alfred Nobel mit seiner Stiftung dienen wollte, nicht weniger getan als viele andere Schriftsteller, die mit dem höchsten Literaturorden ausgezeichnet worden, und nicht nur durch das, was er mit grossem Können geschrieben, *sondern auch durch* das, was er in charaktervollem Widerstand — **nicht geschrieben hat.**

Noch zu Beginn des Dritten Reiches, in dessen Mauern Kästner absichtlich geblieben war, um Zeugenschaft leisten zu können, haben Dr. Göbbels und seine *Helfer* keine *Anstrengungen* gescheut, um aus ihm einen Denunzianten gegen die Emigranten und einen Blut- und Bodendichter im Sinne der braunen Diktatur zu machen.

Mit Drohungen und andern bösen Mitteln versuchten sie's zuerst, indem sie mehrere seiner zeitsatirischen Gedichtbücher auf den Scheiterhaufen warfen, danach mit den "guten" Mitteln der Überredung *und finanziellen Lockung* — vergebens: er schrieb nicht eine einzige Zeile, die sie für ihre „Propaganda" nutzen *konnten. "E.K." blieb störrisch.* Auch dafür verdient er das literarische E. K. Allererster Klasse.

Als die "Tausend Jahre" nach ihrer zwölf zuende waren, wurde ihm die Leitung der Feuilletonredaktion der "Neuen Zeitung" in München anvertraut. Er blieb an *dieser Stelle* etwa drei Jahre. Als Redakteur war er gleichzeitig sein erster Mitarbeiter. Die Artikel aus dieser Zeit erschienen später in verschiedenen seiner weiteren Bücher wie „Der Tägliche Kram", "Die Kleine Freiheit", auch in seinen *"Gesammelten Werken"* von acht Bänden. Diese Artikel, ferner auch eine Reihe kabarettistischer Scenen und neue satirische Gedichte zeigen sämtlich, dass Erich Kästner sich auch in der konfusen Nachkriegszeit nach den schwarzen Jahren der braunen Diktatur einen kühlen Kopf, klare Vernunft und das altjunge Herz bewahrt hat — mit dem er sich stets als echter Nachfahr seines grossen sächsischen Landmanns Gotthold Ephraim Lessing erwiesen hat. Kurz: ich wüsste kaum einen nobleren Kandidaten für den grossen Preis.

# Glanzvolle Salzburger Mozart-Woche

Für zwei Konzerte der Wiener Philharmoniker bei der Salzburger Mozartwoche 1974 füllte sich das Grosse Festspielhaus mit einem eleganten Publikum, das an die Besucher der sommerlichen Festspiele erinnerte. Das erste, von Horst Stein dirigierte Konzert brachte zwei russische Solisten nach Salzburg. Ursprünglich sollten *David Oistrach und sein Sohn* Igor den Bratschen- und den Geigenpart in der konzertanten Es-Dur-Symphonie spielen. Der Vater erkrankte und empfahl seinen 40jährigen Schüler Viktor Pikaisen als Geiger, so dass nun Oistrach junior die Bratsche übernahm. Was für grossartige Musiker, die mühelose von der Violine auf die Viola hinüberwechseln! Pikaisen, wie sein Lehrer aus Odessa, der **Stadt der grossen jüdischen Geiger**, fesselte sofort durch einen Ton von süsser Schönheit, der trägt, ohne sehr gross zu sein. Grifftechnisch und in der ausladenden Bogenführung repräsentiert er Oistrachs Schule ebenso wie in der virtuosen Geläufigkeit. Merkwürdigerweise liess mitunter die Intonation an Reinheit zu wünschen übrig. Darin und in der federleichten Virtuosität war *Igor Oistrach auf* der Bratsche überlegen. Doch insgesamt war es ein himmlisches Musizieren.

Die Wiener Philharmoniker, denen die Berliner Rivalität merklich nützt, waren in verjüngter und bester Form, *namentlich im* unnachahmlichen Streicherklang. Horst Stein, ein Mozartdirigent von Geist und Präzision, hatte mit der Ouvertüre zum „Schauspieldirektor" begonnen und schloss mit einer vor allem in den raschen Endsätzen vollendeten Wiedergabe der Haffnersymphonie, deren Finale er wiederholen musste.

Den zweiten Abend hätte David Oistrach leiten sollen. Für den Erkrankten übernahm Salzburgs bester Mozartdirigent, Leopold Hager, die Deutung des Divertimentos in D-*Dur KV 251 u. der abschliessenden* Es-Dur-Symphonie. Es war ein Spiel von inspirierter Genauigkeit, getragen durch *das so* seltene Einverständnis zwischen Kapellmeister und Orchester, besonders überzeugend in d. tänzerischen Sätzen und dem französischen Marsch des Divertimentos. Nach des Pause spielte Paul Badura-Skoda das Es-Dur-Klavierkonzert, geistvollstes aller mozartschen Werke dieser Gattung, sowohl *im c-Moll-Andantino* als auch im Abschluss eines Menuett-Rondos ein Höhepunkt von Eingebung und Meisterschaft.

Unter den heutigen Pianisten gibt es wenige berufene Mozartspieler. Badura-Skoda gehört zu ihnen, genauer gesagt: Er hat sich dahin entwickelt. Ich habe das viel strapazierte Werk seit Gieseking nicht so inspiriert gestalten hören. Mit *elastischen Handgelenken*, zahllosen Farben des Anschlags und des äusserst sparsam angewendeten Pedals, mit einem singenden und perlenden Impetus des Laufwerks kam der 46jährige Wiener Musiker, noch ein später Schüler Edwin Fischers, den letzten Geheimnissen dieser Musik aufregend nah. Es war ein Erlebnis, in dem der Genius loci spürbar wurde, dazu ein Erfolg, wie er in Salzburg zu den Seltenheiten gehört. Gefeiert wurden am Schluss des Abends auch das Meisterorchester und der ausgezeichnete Salzburger Dirigent.

Am letzten der neun Abende gab es eine Uraufführung: Johann Nepomuk Davids 1971 *geschriebene Chaconne* für Orchester, Werk 71. Der fast achtzigjährige, in Stuttgart lebende Komponist hat seine eigene Sprache, die man aus Orgel- und Orchesterwerken kennt und deren streng polyphoner Geist sich auch nicht gewandelt hat, als er 1956 — gleichzeitig mit Strawinsky, doch auf sehr ungleiche Art — eine persönlich modifizierte Zwölftontechnik anzuwenden begann. Die Formen der Passacaglia und Chaconne kommen seinem Denken in Variation eines wiederkehrenden Themas entgegen; er hat sie in seinem umfangreichen Oeuvre immer wieder angewandt.

Wenig Erfreuliches geschah *dann, als Walter Klien, ehedem* Schüler Hindemiths und Benedetti-Michelangelis, auf wenig differenzierte, manchmal nahezu grobe Weise das frühe D-Dur-Klavierkonzert KV 175 spielte. Nach Badura-Skoda wirkte diese Art zu musizieren befremdend. Darüber sollte auch der Erfolg des in Salzburg beliebten Pianisten nicht hinwegtäuschen. Der Abend und somit das an Köstlichkeiten reiche Fest endete mit d. Serenade und dem *Marsch KV 185* und 189.

Über die Mozartwoche hinaus ist im Geburtshaus der *Getreidegasse eine wohl einzigartige* Austellung von Mozartbildern zu sehen, die auch einen Wachsabdruck des seit 1945 verschollenen Relief-Medaillons enthält.

(FAZ)

# NEUE BUECHER

## Zwischen Frustration und Aggressivitaet

**Lionel Tiger / Robin Fox. DAS HERRENTIER.** Steinzeitjaeger im Spaetkapitalismus.
*Mit einem Vorwort von* **Konrad Lorenz. 336 Seiten. Register. Gebunden 28. — DM. C. Bertelsmann Verlag, München.**

Während von Marx bis Marcuse soziale Gerechtigkeit mehr oder weniger nur ein ethisches Postulat war, zeigen Tiger und Fox zum erstenmal, wie tief verwurzelt in der Stammesgeschichte des Menschen das Bedürfnis nach Teil*habe an den gemeinsam* erzeugten Gütern ist. Die alte Gleichung von Urzeit und Endzeit, meist nur visionär erahnt, wird hier naturwissenschaftlich untersucht und bejaht.

Der Mensch gehört nach seiner biologischen Abstammung mit *Halbaffen* und Affen zur Ordnung der Primaten (Herrentiere). Er lebte hunderttausende von Jahren als beutemachender Jäger in Horden. Verschwindend klein ist der *Zeitraum* in dem er Ackerbau und Handel betrieb, Hochkulturen entstanden, sich die industrielle Revolution vollzog. Das Verhaltensmuster ("Biogramm") des Primaten und des Steinzeitjägers gilt nach wie vor auch für den heutigen Menschen. Er hat sich den selbstgeschaffenen neuen Verhältnissen nicht angepasst. Er reagiert deshalb mit Frustration oder Aggressivität auf die moderne Form der Sklaverei. Die amtlichen und privaten Gesundbeter unserer Gesellschaft *mögen* dies ignorieren, *das Unbehagen* und die daraus resultierenden Eruptionen werden sich jedoch nur beseitigen lassen, wenn man erkennt, was dem Menschen nach seiner Abstammung und Entwicklung gemäss ist.

Zusammenfassend stellen die Autoren fest: "Der nichtentfremdete Mensch ist keineswegs der autarke, sondern der sozial befriedigte Mensch — und es ist das Gefühl der sozi*alen Befriedigung und Zufrie*denheit, das von der modernen Industriegesellschaft bedroht wird. Eine solche Bedrohung entsteht dadurch, dass die Masse der Individuen von der Teilnahme am Prozess des "Beutemachens" ausgeschlossen und in blosse "Werkzeuge" verwandelt wird".

**DIE AUTOREN:**

Lionel Tiger, geboren 1937 in Montreal, ist Professor für Anthropologie an der Rutgers Universität in New Brunswick (New Jersey) und Consultant Research Director der Guggenheim *Foundation. Neben* zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen erschien 1969 "Men in Groups" — deutsch: "Warum die Männer wirklich herrschen" 1972 bei BLV.

Robin Fox, geboren 1934 in England, ist jetzt ebenfalls Professor für Anthropologie an der Rutgers Universität.

**B. V.**

AUF UNSEREN BUEHNEN:

# Gogol im Haifaer Stadttheater — ein interessantes Fiasko

*"Der Revisor"* von *Gogol* ist ein unsterbliches Werk, doch im Haifaer Stadttheater ist es gelungen, dasselbe umzu*bringen". Mit diesen Worten* äusserte sich der Kritiker einer grossen hebräischen Abendzeitung zu der Neueinstudierung des Haifaer Stadttheaters. Beim Verlassen des Saales konnte man Besucher überhören, die zueinander sagten: "Die Kritik hat recht gehabt".

In der Tat ist hier mit den besten Vorsätzen, die bekanntlich den Weg zur Hölle pflastern, eine öffentliche Hinrichtung an einem renommierten Stück Literaturgeschichte durchgeführt worden. Glücklicher- oder unglücklicherweise werden aber viele Menschen von dem makabren Anblick eines solchen Hochgerichts gerade angezogen; und so kann das Haifaer Stadttheater über Besuchermangel trotz der schlechten Kritiken nicht klagen.

Dabei muss man einschränkend bemerken, dass die Misinterpretation und das Fiasko der Regisseurin **Edna Schawit** interessante Untertöne haben.

"Der Revisor" wurde bereits mehrmals im Lande aufgeführt, — *zum ersten* Male in der Übersetzung von **Abraham Schlonsky** von der **"Habima"** im Jahre 1935, dann vom **Kammertheater** 1950 und zuletzt als eine Art Musical vom seither entschlafenen **"Theater der Saisonen"** in 1964. In der jetzigen **Haifaer Version** findet *eine totale Verfremdung der* Gogolschen Gesellschaftskritik und Universalsatire statt.

Edna Schawit fand, dass die Gesellschaftskritik so sehr auf der Hand liegt, dass man sich den allgemeinmenschlichen Aspekten zuwenden könne. Sie will z. B. betonen, dass die Helden oder vielmehr Anti-Helden des Stückes, der Bürgermeister und die Notabeln einer kleinen russischen Provinzstadt", *die Übersättigung einer korrupten Gesellschaft von Neureichen verkörpern"*. Dabei leiden sie alle an schlechtem Gewissen. Als ein unbedeutender Fremder im Wirtshaus der Stadt auftaucht, "projizieren *sie ihre Schuldgefühle* auf ihn". Die Verwechslung des jungen Besuchers, der gerade sein letztes Geld im Kartenspiel vertan hat, *mit den* gefürchteten Revisor, der die Korruption in der Stadt aufdecken könnte, wird von Edna Schawit geradezu metaphysisch gedeutet. Der Fremde ist gewissermassen die Verkörperung der Schuldgefühle der fetten Bürger.

Damit wären die Geldopfer, *die alle dem* "Revisor" bringen, einer Art freiwilliger Sühne, und einer Beschwichtigung des Schicksals gleichzusetzen. Damit könnte man sogar einverstanden sein, — denn Literaturhistoriker bescheinigen Gogol, dass sein Hu-



ODED KOTLER

mor und seine Satire oft ins Zwielichtige, Spukhafte und Rätselvolle, wie bei E.T.A. Hoffmann, hinübergreifen.

Hätte sich Edna Schawit also an dieses Konzept gehalten, so *könnte man ihr viel verzei*hen Sie treibt aber die "Verfremdung" so weit, dass dem Zuschauer zuletzt jegliche Teilnahme für die Gestalten, oder vielmehr die grotesken Marionetten auf der Bühne verlorengeht. Wenn der berühmte Satz an das Publikum fällt: "Über **wen lacht Ihr? Ihr lacht über Euch selbst!"**, plumpst er ins Leere. Man lacht **nicht** über sich selbst: man hat schon etwa *eine Stunde* überhaupt nicht mehr gelacht, sondern angesichts der grotesken Farce nur mehr sprachlos dagesessen.

*In der Haifaer Version* tragen alle Figuren unmögliche Phantasiekostüme: die satten "Bürger" sind in zu enge Kla*motten gehüllt, die sie* beinahe sprengen. Die Dienerschaft hingegen ist mager, dämonisch und hungrig. Es fehlt nicht an Slapstick. Man schlägt sich, man kriecht sehr viel auf dem Fussboden herum (!) man torkelt eine Treppe hinauf und hinunter, die nirgendwohin führt. *Die Bühne ist fast* leer und von Gerümpel erfüllt: laut Frau Schawit, die auch hierfür verantwortlich zeichnet, soll dies eine Art glorioser Hässlichkeit, "Planung ohne Plan wie in Tel-Aviv", symbolisieren. Der bedauernswerte Zuschauer sieht aber bloss die miese Anti-Dekoration.

Um dem modernen Geschmack Genüge zu tun, verrichtet der Held und vermeintliche Revisor (**Oded Kotler**) auf der offenen Bühne seine Notdurft (mit dem Rücken zum Publikum, aber mit Behagen). Er schüttet den Inhalt des Nachttopfes einem der unglücklichen Bürger über den Mantel. „Schein-Revisor" Chlestakow-Kotler wälzt sich auch mit zwei *Damen, der Frau und Tochter* der Bürgermeisters, eindeutig auf der Erde herum. Die Bürger selbst sind Karikaturen, durch deutlich sichtbare Perüken als solche absichtlich gekennzeichnet. Sie tragen ihre Stühlchen mit sich; eines davon ist mit einem Nachttopfeinsatz versehen. Am Schluss des Stükkes, das bei Gogol mit dem Auftauchen des **echten** *Revisors* endet, erscheint bei Frau Schawit der **Tod!** Alle Gestalten — die eben noch eine groteske *Lynchjustiz* an den Gutsbesitzern Bobtschinski und Dobtschinski — mittels Putenkeulen aus Papiermachee (!) — vollzogen, erstarren in Todesgrimassen; vorher haben sie **alle** noch schnell, in einer letzten Denunziation ihrer Körperlichkeit, **die Hosen heruntergelassen!** *Tableau und Vorhang.*

Gogols dämonisches Genie hat seine eigene Verirrung in den religiösen Mystizismus an seinem Lebensende überstanden; seine Stücke haben die sowjetische Interpretation überstanden, wonach sein Hochstapler-Antiheld "im Recht ist, eine verrottete Gesellschaft zu entlarven, indem er sie an der Nase herumführt". Gogols Revisor hat die Misshandlung im Haifaer Stadttheater **kaum** *überstanden.* Und doch gibt es auch hier Momente, wo die Gestalten des Stückes sich gewissermassen weigern, sich in „Tote Seelen" (von Gogol?) zu verwandeln. Die Vitalität des Textes trotzt stellenweise sogar noch diesem Treatment.

Zwei grosse Schauspieler, **Jossi Jadin** als *Bürgermeister* und **Oded Kotler** als ein liebenswürdiger verspielter Tunichtgut Chlestakow, wussten *sogar die Regie zu überwinden.* Auch **Rina Rosenbaum** als nymphomanische Frau des Bürgermeisters und **Gita Munthe** als nicht weniger liebessüchtige Tochter wahren Spuren von menschlichen Zügen.

Fast alle übrigen Mitwirkenden kämpfen als inhaltslose Clowngestalten auf verlorenen Posten. Ihre Bemühung sei allen — Mordechai Ben-Zeew als Armenpfleger, Schmuel Wolf als Schulinspektor, Jossi Jablonka als Postmeister, Alex Munthe und Michael Kfir als Bobtschinski und Dobtschinski — immerhin zugute gehalten.

Gogol drehte sich im Grab herum; doch vermutlich hat den grossen Menschenkenner u. — Verächter auch das Haifaer *Happening nicht schrecken können.*

**A. GARDOS**

### KRIEGS-DOKUMENTATION AUF DER HAIFAER KLEINEN BÜHNE

Die Haifaer Kleine Bühne *bringt in diesen Tagen die Do*kumentation „Frauen im Krieg", die Darstellung von 14 Monologen von Frauen, die nahe Angehörige im Krieg verloren. Das Material wurde von Nora **Chilton** auf Tonband aufgenommen; Frau Chilton führte auch die Regie. Die Monologe *sprechen vier Schauspiele*rinnen: **Rachel Dobson, Liora Riwlin, Lea Schlanger** und **Ora Schirion.** Auszüge aus dieser Dokumentation wurden vor einiger Zeit im Fernsehen im Rahmen des Programmes "Was gibt es Neues?" von Ram Ewron gezeigt. Wir werden hierzu nochmals Stellung nehmen.

هكذا من الأصل



# Golda Meirs Schwester berichtet

## ERINNERUNGEN...

Von SCHEINE KORNGOLD

(8. Fortsetzung)

Wir sättigten uns. Die Kinder wurden ruhig. Zipka weinte nicht mehr, und Golda erschien unbefangener. Doch wollte sie nicht auf die Strasse hinausgehen...

Mutter ging mit einer der Beamtinnen aus, um das Notwendigste für uns an Kleidungsstücken und Wäsche einzukaufen. Ich blieb bei meinen beiden kleinen Schwestern, und alle drei wunderten wir uns über die verwirrende neue Welt, in die wir geraten waren.

*Meine Mutter kam zurück*, beladen mit Paketen. Sie zog die Kleinen um; auch mir hatte *sie neue Kleider* gebracht, und wir fühlten uns sauber und wohlgemut und in gehobener Laune. *Unsere* Mutter wusch alles, was wir unterwegs angehabt hatten, damit wir auf der langen, vor uns liegenden Schiffsreise die Sachen wechseln könnten.

Jetzt ging ich hinaus in die Strassen von Antwerpen. Mein Orientierungsvermögen in fremden Gegenden, noch dazu in einer unbekannten Grosstadt, war schwach. *Die Sprache* verstand ich nicht. Ich schrieb mir die Adresse der Auswanderer-Herberge auf, um für jeden Fall gerüstet zu sein.

Nun. Antwerpen erschien mir als eine prächtige und blitzblanke Stadt; Morast gab es keinen (wie in Pinsk)... Die Passanten unterwegs wirkten freundlich und umgänglich. Ich *schlenderte* langsam durch zwei Strassen in der Nähe der Einwanderer-Herberge, und schon hatte ich mich in dem Labyrinth der Gassen verirrt und wusste nicht aus noch ein. Ich wandte mich an einen Polizisten, zeigte ihm die Adresse auf dem Stück Papier in meiner Hand, und er begleitete mich bis an die Ecke, um mir *mit* Handbewegung zu erklären, wie ich zurückgehen müsse. Ich ging darauflos, ohne *sicher zu sein, dass ich* mich auf den richtigen Weg befinde. Ich fragte nochmals, wurde wieder angeleitet, bis ich endlich wieder zurückgefunden hatte. Meine Mutter erwartete mich voll Angst und Bangen.

Die wenigen Tage unserer Vorbereitung auf die Seereise erschienen uns als Tage der Ruhe und des Kräftesammelns. Es gab mehr als genug zu Essen, Wasser zum Waschen, die Beamten waren freundlich zu uns. Für uns erschien die Auswanderer-Herberge ein richtiges Erholungsheim zu sein...

### AN BORD DES SCHIFFES

Eines Abends rief man die Namen der Reisenden auf, die sich am nächsten Morgen für *die Reise nach New-York* einschiffen sollten, und wir waren unter ihnen. Wir packten unsere *wenigen Sachen, die* uns verblieben waren, assen noch etwas und begaben uns auf den Weg zum *Hafen*.

Ich weiss jetzt nicht mehr die Ursache, aber alle fürchteten sich vor der bevorstehenden ärztlichen Untersuchung. Besondere Angst hatte man vor der Augenuntersuchung und der Prüfung, ob der Kopf sauber sei. Wir gingen erfolgreich aus dieser Untersuchung hervor. Man gab uns einen Zettel, und brachte uns ganz nach unten in den Bauch des Schiffes, in eine Kajüte mit acht Betten, vier oben und vier unten. Golda und ich sollten oben schlafen, Mutter und Zipke *unten*. Die Kajüte unten im Schiffsbauch machte auf uns einen schlechten Eindruck: sie lag im *Halbdunkel*, die Luft war schwer und stickig. Die Betten hatten keine Laken, waren schmal, der ganze Raum war eng. Nun waren wir ganz zufrieden, dass wir nur wenige Habseligkeiten besassen. Wir richteten uns etwas ein und gingen auf das Verdeck hinauf. Das Schiff war armselig, ein echtes Auswandererschiff für Mittellose.

In unserer Abteilung, im Zwischendeck, gab es keinen Speisesaal. Eine Glocke weckte die Reisenden, und alle stellten sich vor den Kajüten an, jeder mit einer Tasse und einem Teller in der Hand. Ein Matrose ging vorbei und verteilte die Portionen: es war nicht *besonders appetitanregend*.

In den ersten Tagen fühlten wir uns unwohl. Das Schiff *rollte und schlingerte heftig*, oft glaubten wir, dass wir hinfallen und uns alle Glieder zerschmettern müssten. Wir konnten nichts essen; hie und da verzehrten wir irgendeine Frucht, tranken ein Glas Tee, wie es zwischen den Mahlzeiten gereicht wurde, und damit hatten wir genug. Mit unseren letzten Kräften kletterten wir hinauf auf das Verdeck, um etwas frische Luft zu schöpfen. Die einzige, die sich wohl fühlte, war *Golda. Vielleicht* lag schon damals in ihr die Widerstandsfähigkeit gegen Erschütterungen *aller* Art, und wirkte sich in dieser ersten Ozeanreise aus.

Der Anblick des Decks, wie es sich meiner Erinnerung eingegraben hat, war tragikomisch. Überall drängten sich Reisende mit bleichen Ge*sichtern*, schwankende Gestalten mit wildzerrauftem Haar, in unordentlicher Kleidung. Auch wir selbst *sahen* ebenso spitznäsig und vernachlässigt aus. Meist drehte sich mir der Kopf und ich empfand Brechreiz. Eines Tages wurde ich sogar ohnmächtig. Man rief den Schiffsarzt, und er hielt mir etwas Spiritus in einem Fläschchen unter die Nase. Ich kam wieder zu mir. Meine Mutter und Golda waren von Schrecken erfasst, und ich selbst fühlte mich unwohl und hatte Kopfschmerzen. Als meine Mutter mir ein Glas Tee mit Zitrone brachte, schmeckte mir das wie etwas besonders Köstliches.

So sah es vor mehr als einem halben Jahrhundert auf einem Auswandererschiff aus: schlechtes Essen, unzulängliche sanitäre Verhältnisse. Wir *sehnten uns nach Hausmannskost*, aber wo sollte die herkommen? Schliesslich hatte meine Mutter eine geniale Idee: wir hatten in unserem Gepäck einen Kochtopf. Mutter ging in die Küche, liess sich dort ein wenig Kartoffeln geben, auch eine Zwiebel, Salz und Pfeffer. Aus alledem kochte sie uns eine Speise, die uns köstlich schmeckte. Seither lebten wir hauptsächlich von harten Eiern, gelbem Käse und *Kartoffeln* mit "Fischgeschmack"...

### DIE ERSTEN JAHRE IN DEN USA

**Landung in Kanada**

Wir hatten Pinsk nach dem Pessachfest des Jahres 1906 verlassen. Nach Milwaukee in den Vereinigten Staaten gelangten wir zu Schawuoth. Nach vierzehntätiger Seereise auf unserem "Luxusdampfer" kamen wir in Quebec in Kanada an. Wieso auf einmal Kanada? Darauf habe ich bis heute keine Antwort. Vielleicht fürchteten wir die "Träneninsel" der Immigranten vor New York, "Ellis Island", diese berüchtigte Zwischenstation? Oder vielleicht hatten wir Angst vor allgemeinen Amtlichen Schwierigkeiten, wie sie Einwanderern bereitet wurden? Vielleicht auch war bloss die Überlegung ausschlaggebend, dass Milwaukee, wo *mein* Vater sich niedergelassen hatte, näher zu Kanada liegt als zu New York. Was immer die Ursache gewesen sein mag, Tatsache bleibt, dass Kanada unsere erste Station auf dem neuen Kontinent war, und nicht Milwaukee.

Hier hatten wir keinerlei Schwierigkeiten. Man untersuchte *nur flüchtig* unsere Augen und unseren Kopf, und schon befanden wir uns auf dem Boden der "Neuen Welt".

Von Quebec nach Milwaukee fährt man mit der Eisenbahn. *Die Auswanderer* wurden in eine Baracke gebracht, und dort mussten sie auf den Zug warten. *Wir drängten uns* nicht gleich in den ersten Zug, der nach Milwaukee fuhr. Meine Mutter wartete noch auf ihr "Gepäck"... Doch am nächsten Morgen hatte sie aufgegeben, wir bestigen den zweiten Zug und unser Gepäck verwandelte sich in eine Legende der Vergangenheit...

### IN DER STADT MILWAUKEE

*Gespannt* und aufgeregt erwarteten wir die erste Wiederbegegnung mit unserem Vater. Drei Jahre waren seit dem Abschied vergangen. Ich liebte *meinen Vater*, und achtete ihn hoch.

Wir stiegen aus dem Eisenbahnwaggon, sahen uns um — war der Mann, der uns da entgegenkam, wirklich der **Vater**? Ein Fremder stand vor uns. In meinem Gedächtnis lebte immer noch die Gestalt, von der wir uns am Bahnhof von Pinsk verabschiedet hatten. Hier in Milwaukee, war er ein anderer geworden. Der Bart war verschwunden, das *jüdische Aussehen ebenfalls*. Er war anders gekleidet. Kurzum, es war nicht mehr derselbe Vater.

Etwas schien in mir zu gefrieren. Ein Gefühl der Verlassenheit und Fremdheit umfing mich. Ich war ganz allein...

Golda erinnerte sich fast gar nicht mehr an unseren Vater, und Zipke kannte ihn überhaupt nicht. Was meine Mutter in diesem Augenblick fühlte, werde ich niemals genau wissen.

Meine Mutter liebte meinen Vater sehr, und zweifellos freute sie sich über die Wiederbegegnung. Vater sah jung und gut aus. Und doch... es war schade um den Bart... der Bart verlieh ihm einen besonderen *Charme, einen jüdischen* Charme. Doch musste man sich wohl an die Bräuche in *der neuen Heimat gewöhnen*.

Es ist anzunehmen, dass auch Vater enttäuscht war. Drei Jahre in den Vereinigten Staaten, weit weg von seiner Familie, abgeschnitten von der jüdisch-russisshen Lebensweise jener Tage, die neue und andersartige Umgebung — das alles hatte dazu beigetragen, dass auch seine Begriffe sich gewandelt hatten. In unseren schäbigen Kleidern, müde von der Reise, hungrig und vernachlässigt *wie wir waren*, machten wir nicht den besten Eindruck auf ihn. In seinen Augen *waren wir eine* armselige Gesellschaft. Ein Gefühl der gegenseitigen Entfremdung stieg *zwischen* uns auf.

Trotzdem freute sich unser Vater über unsere Ankunft. Bei sich dachte er vermutlich: es wird nicht lange dauern und sie werden "bei mir" wie alle anderen waschechte Amerikaner werden...

Vater mietete einen Wagen, verlud alles Gepäck, das wir in den Händen trugen, und gab dem Kutscher seine Adresse. Wir fuhren los.

Ich schaute mich um. Eine shöne und saubere Stadt. Sie hatte kleine einstöckige Häuser, aus Holz gezimmert, von Bäumen *und Gärten umgeben*. Der erste Eindruck war ausgezeichnet Und nun wandte sich Vater an uns und fragte in einem spöttischen Ton: "Habt Ihr schon Briefe von den "Brüdern und Schwestern" erhalten?" Ich begriff, dass die Briefe der Mutter zu seiner spitzigen Bemerkung den Anlass gegeben hatten. Das war der Anfang einer Verstimmung, die dann zur Entfremdung zwischen mir und meinem Vater führte.

Ohne dass ich es wollte, wuchs in mir ein Vorbehalt gegen alles, was mein Vater äusserte, noch bevor es ausgesprochen hatte. So kam es ohne unser Wollen zur fragwürdigen *Grundlage unserer* späteren Beziehungen in den USA.

Mein Vater wohnte damals in Untermiete bei einer Familie jüdischer Emigranten, die ein Jahr vorher aus Polen gekommen war. Die Frau des Hauses war eine gutherzige Person und eine traditionelle Jüdin, die uns mit offenen Armen aufnahm. Wir badeten, tranken Tee und assen. Frau Badner — ich bin nicht mehr *ganz sicher, ob sie so hiess* — lud uns auch zum Abendessen ein. Ihr warmherziges Verhalten erleichterte uns sehr das Unbehagen, das für "Grüne" in einem neuen Land anfangs unvermeidlich ist. Auch das Heim der Familie war angenehm. Alles blitzte vor Sauberkeit, es herrschte *Feiertagsstimmung*. Dazu roch es nach "gefilte Fisch" und Frischgebackenem. Ein jüdisches Haus mit einem jüdischen Herzen darin...

Uns schien aber als ob sich Vater unserer schämen würde. Wir sahen in seinen Augen gar zu armselig aus! U. meine Mutter konnte sich gar nicht genug rechtfertigen. Sie wiederholte immer von Neuem die Geschichte vom Verlust des "Gepäcks", in dem Kleider und Wäsche im Überfluss gewesen wären...

Die Eltern Golda Meirs mit Scheine in Milwaukee

### UNSER VATER MACHT UNS ZU "AMERIKANERN"

Es vergingen nur wenige Tage, und Vater brachte uns in die Stadt "Down town" in das Stadtzentrum, in ein Warenhaus. *Wir betraten staunend* ein vierstöckiges Gebäude, wo man alles kaufen konnte: Kleider, Schuhe, Möbel, Geschirr und sogar Lebensmittel. Golda und Zipke waren von all den Eindrücken und dem Anblick der Waren total überwältigt, sie fürchteten sich, einen Schritt zu tun. Auch meine Mutter und ich wurden geradezu von Schwindel ergriffen. Etwas ähnliches hatten wir in Pinsk nie gesehen, auch nicht in Kiew.

Eine Verkäuferin fragte uns, was wir wünschten. Es war nicht schwer, in uns die "Grünen" zu erkennen. Vater bat, *man möge für uns und die beiden* kleinen Kinder Kleider zur Auswahl zeigen. Er wollte, dass die kleinen Mädchen etwas besonders Hübsches, Blumiges und Wolkiges zum Anziehen bekämen... Für meine Mutter bestellte Vater etwas Einfaches: einen dunklen Rock und *eine* weisse Bluse, sowie ein Alltagsgewand. Nun war die Reihe an mir. Mein Vater forderte, man möge *mir* eine "hübsche" Bluse mit Verzierungen, sowie einen dunklen Rock aus festem Stoff bringen. Meine Proteste halfen nichts. Ich musste anprobieren und anziehen, was überhaupt nicht nach meinem Geschmack war. „Jetzt siehst du wie ein Mensch aus!" — konstatierte mein Vater. "So kleidet man sich bei uns in Amerika..." Ich fühlte mich beschämt und kapitulierte. Um meine Ver*wirrung noch zu steigern*, beschloss Vater, dass ich einen HUT brauche. Die Verkäuferin *brachte uns einen* blumengeschmückten „hat" (Hut). Meinem Vater gefiel die Kopfbedeckung, und ich — wünschte mir, vom Erdboden verschlungen zu werden. Doch der Zeitpunkt war für Proteste höchst ungeeignet. Ich probierte den Hut auf, mein Vater schaute zufrieden drein und ich biss mir auf die Lippen, um die Tränen zurückzuhalten.

Vater zahlte; er war wohlgemut, nun hatte er den Stempel des "Greenhorn" von uns entfernt. Wir kehrten nachhause zurück, und ich war sicher, *dass alle Menschen mir* spöttische Blicke zuwarfen. Ich fühlte mich wie in einem Purim-Umzug.... Tränen sassen mir in der Kehle. Zum Teufel! Warum war ich nicht in Pinsk *geblieben? Wozu war ich* in dieses Land gekommen, wo man in Purimverkleidungen herumlief?

Unter solchen Gedanken festigte sich in mir ein Beschluss: ich würde diese lächerlichen Gewänder nicht anziehen...

Wir trafen daheim ein, ich riss mir den Hut herunter und setzte ihn nie wieder auf. Vater war gekränkt. "Man muss sich wie ein Mensch anziehen!" argumentierte er. Ich wurde von Depressionen erfasst. Welchen Sinn hatte das Leben in *diesem Lande? Dieser Gedanke* liess sich nicht vertreiben, doch hatte ich nicht das Herz, den sorgenden Vater damit zu belästigen. Auch er wurde mir fremd. Ich fühlte mich in dem neuen Land völlig einsam und verlassen. Nur Frau Badner schien *mich zu verstehen*. Doch war sie des Lobes voll über Amerika. "Ein goldenes Land... Du wirst dich daran gewöhnen und dann wird es dir hier schon gut gefallen... Man kann hier arbeiten und lernen. Auch sich gut unterhalten. Lass dich nur nicht von der schwarzen Laune überwältigen..." So pflegte sie mir gut zuzureden.

Mein Vater und meine Mutter begaben sich auf die Wohnungssuche. Die Wohnung sollte mit einem Geschäftslokal verbunden sein. Mutter wollte beim Lebensunterhalt mithelfen. Mein Vater war in seinem Beruf tätig. Zuweilen arbeitete er als Bauunternehmer, *nahm* auch *Arbeiter auf seine* Rechnung auf. Jetzt würde er ja grössere Einnahmen benötigen, und da würde auch Mutter etwas beisteuern.

### ICH GEHE ZUR ARBEIT

Die Beziehungen zu meinen Eltern waren gespannt, und mein Wunsch nach wirtschaftlicher Selbstständigkeit wuchs. Als mein Vater begriff, dass ich den Eltern keine Hilfe sein könnte, brachte er mich zu einem Schneider. Ich sollte mir *die Werkstatt* ansehen und entscheiden, ob ich vielleicht das Schneiderhandwerk lernen wollte. Der Schneidermeister sah mich von Kopf bis Fuss an, und fragte mich, ob ich jemals genäht hätte. Ich antwortete ihm, dass dies mein erster Arbeitsplatz sein würde, und dass ich sonst keinen Beruf hätte. Vom Nähen hätte ich keine Ahnung. *Trotzdem* wurde ich zur Arbeit aufgenommen. Meine erste Aufgabe bei dem Schneider war das Herstellen von Knopflöchern für Mäntel und Kleider. In jenen Tagen war die Maschine noch nicht erfunden, die diese Arbeit heute verrichtet.

Das Knopflochnähen ist keine schwere Arbeit, doch muss es gewissenhaft ausgeführt werden. Auf jedes Knopfloch muss man viel Arbeit und Geduld verwenden, was mir die Sache sehr erschwerte. Ich strengte mich sehr an, um die Arbeit ordentlich zu machen, doch war ich viel zu langsam, und *das Knopfloch* war am Ende alles andere als zufriedenstellend.

Der Schneider sah, dass ich mit dem Knopflochnähen nicht erfolgreich sein würde. Er setzte mich also an eine andere Arbeit. Auch hier zeigte ich keine überwältigenden Talente. Niedergeschlagenheit ergriff mich: ich taugte zu nichts...

Nach zwei Tage kam mein Vater, um nachzusehen, wie ich mich am Arbeitsplatz eingelebt hätte. Ich war tief beschämt. Der Schneider teilte *meinem Vater mit, dass ich eine* gründliche Ausbildung benötigte, bevor ich auch nur ein ordentliches Knopfloch zustandebrächte. Für die drei Arbeitstage wollte der Schneider 30 Cent bezahlen, und mein Vater fühlte sich beleidigt.

"Wenn das ihr Verdienst ist, dann soll sie lieber zuhause sitzen!" verkündete mein Vater dem Schneider. Ich allerdings war der Ansicht, dass ich auch die schäbigen 30 Cent nicht wert gewesen sei.

Nun war ich also gezwungen, meiner Mutter im Laden zu helfen. In jener ersten Zeit lastete viel Arbeit auf den Schultern meiner Mutter, und wer *sonst konnte ihr zur Hand* gehen? Doch die Tätigkeit als Verkäuferin erschien mir wie Strafe vom Himmel, und alles in mir lehnte sich gegen dieses Urteil auf.

Sollte das meine Zukunft sein? Ich musste mir unbedingt eine Arbeit suchen. Doch hatte ich keinerlei Fachkenntnisse. Meine bedrückte Stimmung wuchs. *Zwischen mir und meinen* Eltern gab es Auseinandersetzungen... ter und Mutter ... mich nicht. Das war ... nicht nur ihre Schuld ... meiner Mutter fiel die ... wöhnung in die neuen verhältnisse schwer. B... sich Frauen-Kundsch... Mutters Unerfahren... zunutzen wussten. Sie ... Waren auf Kredit, und ... schwanden nach einige... *ohne zu bezahle*... Mei... ter erregte sich über ... Gleichgültigkeit gegen... lem, was im Laden ... Damit hatte sie recht ... rum hast du die Adre... ser Kundin nicht auf... ben?" warf sie mir zu... Doch mein Kopf war ... der Sache. Ich sehnt... nach Schamai und de... ren Freunden in Pinsk ... Leben in dem neuen L... schien mir sorgenvoll. *sollte ich mich wenden* ... unternehmen?

Während ich so mit ... ber beschäftigt war, k... ich mich nur wenig um ... beiden kleinen Schweste... züglich Zipke gab es a... ne Probleme. Sie war ... higes Kind ohne irgen... Ansprüche. Meist spiel... allein: Vater und Mut... ten sie sehr. Nach den ... feiertagen, anfangs ... ber, begann sie in die ... *kanische Schule zu gehe*...

### MAN SUCHT MIR ... BRAEUTIGAM

Meine Eltern hatten ... die Hoffnung auf eine ... für mich aufgegeben ... wollte ich nicht helfen, ... ner Arbeit war ich nich... net. "Der Himmel weis... sie im Kopf hat!" pfleg... Eltern zu sagen. "S... herum, *als ob sie* von ... Dybuk besessen wäre ... u.s.w.

Mein Vater hatte ei... ten Bekannten, und die... der hatte einen Ver... einen gebürtigen Ame... Der junge Mann bega... zuhause zu besuche... Schabatot und Sonntag... länge ich nichts vom ... dieser Besuche merkte, ... ich mich, in seiner Ges... die Versammlungen der ... listischen Partei besuche... können, deren Mitglied ... Ich fühlte mich in sei... sellschaft ganz wohl, ... er fast kein Wort Jiddis... stand und ich nur ... Worte in der englischen ... che erlernt hatte. Ich ... mich, neue Gesichter ... zulernen, und seine F... *interessierten mich.*

Diese Freundschaft ... einige Monate, bis mir ei... meiner Mutter nach Pin... die Hände fiel, den sie ... weggeschickt hatte. In ... Schreiben berichtete ... Mutter, dass sie hoffe ... *Gottes Hilfe* demnächst ... nes Verlobung erleben z... fen. Blitzartig verstand i... Plan, der hinter der V... lung meiner Bekanntsch... dem jungen Amerikaner ... Ich zerriss den Brief in ... Stückchen, und brach ... den Kontakt zu dem ... "Freund" sogleich ab.

Diese Affaire trug nic... rade zur Verbesserung ... Beziehungen zu den Elte... Im Gegenteil — alles ... noch schlimmer. Ich ... nun fieberhaft nach einem ... weg aus dem "häu... Nest" zu suchen. Nach ... Zeit bot sich eine Geleg... ein Genosse der sozialist... *Partei kam aus Chicago* ... Milwaukee, um in einer ... sammlung zu sprechen. ... ich ging zu dieser Ver... lung, und im Gespräch m... Kameraden fragte ich den... ob ich in Chicago vie... Arbeit finden könnte: In ... Versammlung befand sich ... eine Genossin aus Chicago ... sie erklärte sich bereit ... auf ein bis zwei Tage ... rem Zimmer zu beher... damit ich Arbeit suchen ... *vielleicht finden könnte*...

(Fortsetzung am nächst... Freitag)



die Fra...

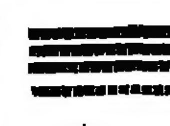
...e in Paris ist ...finiert



Schlank sein –

berichtet





# für die Frau

## Die Mode in Paris ist superweiblich und raffiniert

*Mannequins sind aelter* en in Paris. Kein einziges pielt kleines, uebermueti- aedchen. Jung und ein tramplig hopsen sie nur i Ted Lapidus und Cour- eber die Szene. In den Haeusern haben ihnen enge Kleider und schma- ke die Laemmerspruen- woehnt. Die Hueften oben, ein leichtes sinn- chaukeln andeutend, mit oder violettumschatteten und dunkelrotem, boe- inem Mund imitieren sie gnens „Femme fatale".

was ist heute „fatal" rivol"? Vokabeln aus ei- *eren Zeit.* Nackte Schul- chgeschlitzte Roecke am erregen heute niemanden Die weichen Bewegungen die fliessenden Stoffe, ten Farben und mueden sind raffiniert. Mini- en und Uni-Sex-Kumpel kapitulieren muessen. e Mode ist superweib- l eine Parodie auf Weib- zugleich. Frauenrechtle- ollten ihre Kordjeans ge- ie Kostueme von Patou roche austauschen: sie mehr Erfolg.

t le Magnifique" waere So viele seiner Ideen Jahren spielen nun zum und dritten *Male* abge- wieder auf der Mode- lt. Kaum einer der Cou- er nicht aus dem uner- chen Reservoir des n der Mode-Luxusbran- hoepft haette. Die Aus- im Musee Jacquemart- am Boulevard Hauss- t ueberfuellt von alten die entzueckt die Ori- wiederfinden von dem, den dreissiger Jahren in aufenstern war, damals *e Reprise der glanzvol- et-Zeit.* Paul Poiret war antgarde. Erinnerung an nerung an die Erinne- spenstisch fast.

Magnifique" spukt in n Haeusern der Haute die Huete koennte er emtlich selbst entworfen loch seine Adepten ha- gelernt. Eine der schoen- lektionen zeigte Guy La- eiche, honig- oder zimt- Seide, tuerkisch gemu- r mit Fleurs bedruckt. eine Handbreit uebers ur ein paar Hosenroek- sie aus reiner Seide, twas kuerzer. *Seit lan-* senroecke, die elegant

en laengeren Glocken- enroecken gehoeren un- hochhackige, zierliche Bis zu 12, sogar bis zu meter hoch sind die Ab- r Kreuzbandsandaletten, genschuhe und der zwei- ifarbigen Pumps.

raegt wieder Taille, man vielleicht sogar schnue- paar Pfund gewaltsam ger auffallende Gegen- sen. Dafuer braucht nie- ehr einen Buestenhalter. nnequins liessen unge- s Wenige sehen, was sie n weiblichen Formen. ch einem nur mit Chif- schleierten Busen kraeht mehr. So schnell ver- n sich Reize. Die Wes- erlaubt fuellige Aermel, *Glockenkaeulen-Fledermausart.*

Diesmal liess auch Ferraud statt frecher Goeren kleine Damen ueber den Laufsteg trippeln. Dass er mal fuer Seeraeuberbraeute geschwaermt hat, war



AUCH SPORTLICHES KOMMT AUS PARIS

nur noch an den Seidenschnueren zu erkennen, die statt Knoepfen *die Manschetten und Kragen* schliessen. Blau-weisse klassische Strandkombinationen kann man auch auf den Champs Elysees spazieren fuehren.

Wer hat gesagt, dass es nur noch Hemdblusenkleider gebe? Paris bot Prinzess-, Tuben-, Jumper-, Blouson- und Kasackkleider die Fuelle. Dazu Ensembles, die ueberhaupt nicht mehr aussehen wie Tante Auguste auf dem Weg zum Kaffeeklatsch.

Patou *zum Beispiel* kombiniert sein Rock-Weste-Jacken-Trio noch mit einem rueckenfreien Sonnenoberteil. Man kann nie wissen, wie heiss der Empfang wird. Nach dem misslungenen Start des neuen hauseigenen Modemachers Angelo Tarlazzi *in der vorigen Saison,* der die alten Patou-Liebhaber durch zu viel Haesslichkeit vergraulte, ist nun diesmal wirklich fast alles ungewoehnlich huebsch und fast tragbar. Allen voran die Nachmittagskleider. Wir sollten uns eine andere Lebensform leisten: Tee-time zur schoensten Stunde des Tages machen. Aber das Nachmittagsvergnuegen ist eben leider fuer die meisten die grosse Ausnahme. Nur fuer die Modeschoepfer und ihre Kunden scheint sie die Regel zu sein. An den Gewaendern fuer den Nachmittags-Tee hat sich ihre Phantasie entzuendet und entzueckt wie nirgendwo sonst.

Manch einer hat diesmal allerdings keine Lust gehabt. Yves Saint-Laurent, der verwoehnte Wunderknabe, hat einfach ueberhaupt nichts Neues gebracht. Seine bewaehrten Glenchecks, seine todmueden Schlapperkleider liessen das Publikum gaehnen, ein Schosshuendchen in der ersten Reihe der geladenen Gaeste sogar empoert bellen. Da hatten die dichtgedraengten Fachleute wenigstens einmal was zu Lachen. Auch bei Givenchy gab es keinen Beifall. Die Herren sind zu beschaeftigt, ihre Boutiquen-Kette zu erweitern, da bleibt keine Zeit fuer den *Zeichentisch.*

Heiter war es bei Ungaro, obwohl die Stoffe v. Sonja Knopp nun konsequent den strengen Art-Deko-Stil variieren und naive Gaensebluemchen nur noch die Ausnahme sind. Und klassisch schoen, auch fuer sportliche Damen, praesentierte Cardin *seine vernuenftige Kollektion.*

Allen Pessimisten zum Trotz will die Pariser Mode nichts von Krise und Sack und Asche wissen. *Die Kaffeesatz-Deuter* ziehen allerdings aus den Reprisen der kritischen Jahre vor dem Ersten und Zweiten Weltkrieg bedenkliche Schluesse.

Eins ist den Modemachern allerdings gelungen. Sie haben die Frauen wieder weiblich gemacht, selbstbewusst und ein bisschen *raffiniert.* Der Teenager-Komplex, unter dem in den letzten Jahren auch fuenfzigjaehrige Damen litten ,ist endlich ueberwunden.

# BEGEGNUNG MIT JONATHAN

**Du warst ein sonderbares Kind, als ich dich kennenlernte — ein besonderes Kind oder ein sonderbares? — Wenn ich das nur wuesste?**

Ich habe meine Freundin in Jerusalem besucht, wie immer, wenn ich in diese Stadt fahre, und besonders jetzt, nach dem Krieg.

*Ausserdem sind ihre Kinder* und Enkel aus Amerika gekommen.

Wie kann das sein? Sie sind alle hier im Lande geboren, und niemand dachte daran, dass sie einmal fortziehen koennten. Aber „der Mensch denkt, und Gott lenkt" — wie man so sagt. Und es ist ja auch noch nicht aller Tage Abend, und vieles kann sich aendern im Laufe der Zeiten.

Heute sind sie jedenfalls da! Groesser geworden, lebhafter, nur ein bisschen fremd durch die fremde Sprache in ihrem Mund.

Da merke ich ,dass ich ihre Namen vergessen habe. Mein ganzes Herz schlaegt ihnen entgegen, aber ihre Namen sind im Halse steckengeblieben. Und statt einer warmen Begruessung fangen wir gleich mit einer Diskussion an .

„Wie heisst du?", frage ich den groesseren der beiden.

„Jo-hu-u", kommt die Antwort.

„Wie heisst du?"

„Jo-hu-u!"

„Johnson?", frage ich erstaunt. Aber es kommt mir sonderbar vor.

„Das ist Jonathan", ruft es von der Tuere her. „Jonathan ist es."

„Jonathan! Warum hasst du's nicht gleich gesagt?" — Und merke, dass ich ihn auf den ersten Blick liebgewonnen habe.

„Warum, Jonathan?"

Und er antwortet langsam und nachdruecklich:

„I am an American boy!"

Ich bin so verwirrt, dass ich garnicht weiss, wie das weitergehen soll. Was sagt man zu einem „American boy", der in Israel geboren ist und noch vor zwei, drei Jahren hier lebte und hebraeisch sprach? Jetzt ist er 7 Jahre alt. Ein schoenes Kind!

Am besten wird sein, ich frage ihn, womit er sich gerne beschaeftigt, was er am liebsten hat. Und das frage ich nun. Und schnell und sicher — und dann *ein wenig zoegernd* kommt seine Antwort: „Wissenschaft — — und Fussball".

Dann wendet er sich seiner Mutter zu, die gerade von einem grossen Ausflug in die Golanberge zurueckgekommen ist, und will wissen, wie es dort war.

Das ist ganz in der Ordnung.

Und da ich auch gerne hoeren will, wie es ihr dort gefallen hat, setze ich mich zu ihnen.

Aber nun werde ich ganz verwirrt und komme aus dem Staunen nicht heraus. Das Kind fragt geographische und geologische, historische und astrologische Fragen, bis die Mutter lachend ausruft: „Jonathan, das kann ich dir nicht beantworten. Das weiss ich doch alles nicht!"

Jetzt mache ich mir ein bisschen Mut und frage ihn: „Magst du vielleicht eine ganz alte Geschichte hoeren, die dort oben in den Bergen beginnt?"

Vielleicht ist eine Geschichte, die man ungefragt erzaehlt bekommt, besser als garkeine Antwort *auf Fragen, die man* gefragt hat.

Er setzt sich nachdenklich neben mich, und ich fange an zu erzaehlen.

Ich erzaehle ihm die uralte Legende von den Zeiten, da unsere Erde noch nicht so hart und fest war wie heute und mit dem Mond zusammen lebte. Mond und Erde waren damals eins!

Dann kam ein grosses, gewaltiges Ereignis: der Mond riss sich los von seiner Mutter Erde. Vielleicht wurde er auch herausgerissen — das weiss ich nicht genau — und flog fort — weit fort, — in den Himmel.

„Dort siehst du ihn noch heute vorbeiwandern.

Und unten auf der Erde sieht man noch die Stelle, wo er hinausgeflogen ist.

Sie senkt sich von den Golan-Hoehen ueber den blauen See und das Tote Meer bis hinueber nach Afrika, bis in die Saharawueste. Ein langes, tiefes Tal senkt sich da in die Erde; das tiefste in der Welt, wie man mir gesagt hat.

Und die Berge in dieser Gegend sehen nicht aus, als seien sie aus dem Boden herausgehoben, wie andere Berge, sondern als haette sich aus ihrem Grunde einmal etwas herausgerissen, einen Teil von ihnen mitgenommen und den Rest zurueckgelassen.

Die Erde hat sich seit jenen *Zeiten noch oft verwandelt,* aber der Abdruck dessen, was damals geschah, ist immer noch zu sehen.

So liest man es in alten geheimnisvollen Schriften.

Wir schweigen. Dann fragt das Kind: „Ist das Wissenschaft?" „Nein", antworte ich, „das ist eine Legende."

„Oh..."

Die Kinder sind schlafen gegangen. Die Erwachsenen setzen sich um Eva's grossen, runden Tisch zu einem guten Essen. Es gibt Gaensebraten mit Aepfeln gefuellt.

Wer 14 Jahre in einem Kibbuz gelebt hat, hat so etwas Gutes 14 Jahre lang nicht mehr gegessen.

Und er hat auch viele Jahre lang nicht mehr unter alten *Freunden gesessen. Jetzt sind* wir zusammen gekommen und freuen uns miteinander und plaudern von alten Zeiten und von neuen Zeiten, von erfuellten Hoffnungen und von nicht erfuellten, von Eltern und Kindern, von Grosseltern und Enkeln, was man so redet, wenn man sich gern hat und sich lange kennt.

Da hoere ich leise Schritte. Jonathan kommt! Er stellt sich neben seine Mutter, die mir gegenueber sitzt, und laesst mich nicht aus den Augen. Aber nach einiger Zeit steht er neben mir und fragt leise:

„Please, would you tell me this story again?"

Hat er das wirklich gesagt?

Oder habe ich nur seine Gedanken erraten?

*Du warst ein besonderes Kind,* Jonathan ,als ich dich kennen lernte — 7 Jahre alt.

Ein besonderes Kind oder ein sonderbares, wie es die Zeit heute mit sich bringt, drueben in dem fremden Erdteil und allmaehlich auch hier bei uns.

LOTTE MARCUSY

# Schlank sein – nicht um jeden Preis

Ein Conferencier erzaehlte einmal von einem Mann, der so duenn war, dass er bequem durch eine Piccolofloete schluepfen koennte. Ich bin nur froh, dass ich diesem Mann nie begegnet bin; es waere mir graesslich gewesen ihn ueber seine Schlankheitsdiaet reden zu hoeren..

Als ich ein junges Maedchen war, machte es noch Spass, zu Gesellschaften zu gehen. Die Unterhaltung spruehte von Witz und Geist, weil wir ueber die verschiedensten Themen unsere Gedanken austauschten — Gary Cooper in Wildwestfilmen, die Vorzuege von Bier gegenueber Fixativen zum Legen von Wasserwellen. Geht man heute zu einer Gesellschaft, dann reden *die Leute, die neben einem sitzen,* ausser von der leidigen Politik von nichts anderem als Schlankheitskuren — ueber die, die sie gerade hinter sich haben oder zur Zeit machen oder am Montag beginnen muessen. Im Krieg hat man schliesslich Kummerfett angesetzt...

Ich mache die Wissenschaft fuer den ganzen Rummel verantwortlich. Frueher hielt sich ein Mann dann fuer zu dick, wenn er sah, dass auf dem Sitz, *den er gerade im Autobus* freigemacht hatte, bequem zwei Leute Platz nehmen konnten. Er ging darauf zum Arzt und der Arzt sagte: „Hoeren Sie auf sich zu maesten, mein Herr." Und der Herr befolgte entweder diesen Rat, oder er liess es bleiben, auf jeden Fall aber hielt er den Mund. Was gab es auch darueber zu reden?

Heutzutage jedoch liefert die sich rapide entwickelnde Ernaehrungswissenschaft dem gesellschaftlichen Gespraech reiche Nahrung — wenn auch sonst niemand. Wir haben sowohl eiweissarme wie eiweissreiche Schlankheitskuren, ausserdem die sogen. Blitzkuren, bei denen die Ernaehrung im wesentlichen aus Weisskaese und etwas, das wie duennes Sandpapier schmeckt, besteht.

Wo bekommen die Leute alle diese Rezepte her? Offenbar nicht aus den Zeitungen. Erstens erwischt man die in den (auslaendischen) Tageszeitungen veroeffentlichten Kuren nie von Anfang an. Man bekommt immer erst die Vorschriften fuer den vierten Tag der neuesten wunderwirkenden Abmagerungskur zu Gesicht, beginnend mit einer kurzen Beschreibung einfacher gymnastischer Uebungen, die jeder durchfuehren kann, der ein fuenfjaehriges Ballett-training hinter sich hat, worauf *dann die Speisekarte fuer die* naechsten 24 Stunden folgt. Ein Glas Magermilch, acht getrocknete Pflaumen und ein Stueckchen Huhn — damit erledigt sich *die Sache fuer die meisten.*

Wenn man sich angewoehnt hat, jedes neu auftauchende Schlankheitsrezept zu studieren, wird man feststellen, dass sich gluecklicherweise alle widersprechen, wobei sie einem allerdings eines klarmachen: auf Chips muss verzichtet werden.

Die beste Diaet, von der ich je gehoert habe, ist die einfachste. Sie wurde seinerzeit von dem Schauspieler Walter Slezak nach jahrelangen sorgfaeltigen Versuchen zur Vollkommenheit entwickelt. Man isst von allem, was man nicht mag, soviel man will. Und wenn man aus irgendwelchen Gruenden ein rasches Ergebnis erzielen moechte, dann sollte man sich auf Speisen beschraenken, die einem total zuwider sind.

Warum lassen wir Frauen uns zum Hungern treiben und streben nach einer Idealfigur, die in unseren Jahren weder praktisch noch moeglich ist? Erstens wird allgemein angenommen, dass man laenger lebt, wenn man duenner ist (auf jeden Fall erscheint es einem laenger, wenn *man nach Schlankheitsrezepten* lebt); zweitens glaubt man, wenn man nur aus Haut und Knochen besteht, Mengen ueberschuessiger Energie zu besitzen. Drittens — dies ist der Punkt, der besonders propagiert wird — ist man, wenn man duenn ist, so anziehend und begehrenswert, dass fremde Maenner einen zwicken und der eigene Mann einen mit Kuessen fast erstickt, waehrend man in der Kueche beschaeftigt ist. Dies ist purer Unsinn. Vergegenwaertigen Sie sich die gluecklichen Ehen in Ihrer Bekanntschaft. Wieviele der Damen tragen noch Groesse 40? Ich habe nach langem Nachden*ken herausgefunden, dass in mei*nem eigenen Kreis die Frauen, deren Ehen einen Knacks haben, eine wie die andere Hopfenstangen und duenn wie Rasierklingen sind. *Einige* von ihnen benoetigen sogar staerke kuenstliche Polsterungen, um wenigstens flachbruestig auszusehen.

Der Grund, dass Maenner an ihren wohlgerundeten Gattinnen haengen, besteht darin, dass es in ihrer Gegenwart nett und gemuetlich ist. Es gibt nichts, was in einer Ehe so rasch langweilig wird wie koerperliche Schoenheit. Was einen Mann wirklich durch dick und duenn (?) bei der Stange haelt ist eine Frau, mit der das Zusammenleben Spass macht. Und eine Frau, die seit fruehmorgens nichts weiter im Magen hat als zwei hartgekochte Eier, ist etwa so aufheiternd und anregend wie ein Steuerinspektor.

Darum rate ich Ihnen, meine *Damen, sich einmal zu ueberlegen,* warum heutzutage die Frauen von den altmodischen Schlankheitskuren zu einer modernen Lebensweise ueberwechseln: keine Gymnastik, keine gefaehrlichen Medikamente, keine uebertriebene Gewichtsabnahme. Um das abgespannte Gefuehl loszuwerden, versuchen Sie es einmal mit drei nahrhaften Mahlzeiten am Tag und goennen Sie sich zusaetzlich zwischendurch ein Stueck Schokolade *oder ein* Kaesebrot. Lassen Sie sich nicht durch Bilder von Fotomodellen einschuechtern. Bleiben Sie gemuetlich sitzen und fragen Sie, indem Sie laechelnd *die 1.10 Meter breite* Rueckfront Ihres Gatten betrachten: „Weisst Du, was es heute zum Mittagessen gibt? Dein Lieblingsgericht: gefuellte Pute mit Bratkartoffeln."

J. K.



# DIENST AM KUNDEN

Ich betrete ein Hutgeschaeft, sage Schalom und entschuldige mich. Entschuldige mich dafuer, dass meine Kopfweite etwas klein ist. Erklaere dem Ge*schaeftsmann, dass ich keinen* besonderen Wunsch habe, was Form, Farbe und Material betrifft. Die Hauptsache ein Hut, der meiner Kopfweite entspricht und mich vor Wind und Regen schuetzt. Vielleicht ein Kinderhut. —

Der Mann hinter dem Pult ist *sichtlich beleidigt, misst mich* abschaetzend und langt vom Regal einen Hut herunter, nachdem er unwillig Teeglas und Zeitung beiseite geschoben hatte.

Er stuelpt mir den Hut auf den Kopf, ich knicke leicht ein. Fuer den Moment verfinstert sich die Welt um mich herum, der Hut *sitzt* mir auf der Nase. Verlegen laechelnd erlaube ich mir zu bemerken, dass dies wohl nicht das richtige sei.

*Der Mann reisst mir den Hut* vom Kopf, ich richte mich wieder auf, die Welt um mich ist wieder hell.

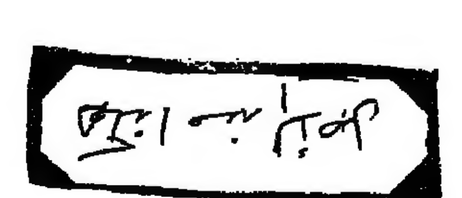
Der Mann ist aufgebracht und fordert mich auf, seine Zeit nicht laenger in Anspruch zu nehmen. Schon beim Erscheinen im Laden haette er mir angesehen, dass ich gar nicht die Absicht habe zu kaufen. Ein „Hellseher" *offenbar, warum betreibt er ein* Hutgeschaeft?

Ich entschuldige mich, sage Schalom und gehe unbehuetet hinaus in den Regen. —

Anny Robert







هكذا في الأصل



# Der arabische Sender Israels - eine einsame Stimme in der Wueste

Der Krieg, den Israel durch den Aether mit den arabischen Staaten führt, geht von ungleichen Startpositionen aus. Aegypten zum Beispiel sendet 180 Stunden am Tag auf paralellen Wellen, während dem arabischen Sender Israels nur vierzehneinhalb Sendestunden zugeteilt wurden. Während des Oktoberkrieges konnte dieser Sender (Bet Hashidur) mit zusätzlichen dreieinhalb Stunden seinen Rahmen etwas ausweiten. Dies berichtete vor einigen Tagen die Zeitung „Maariv".

„Manchmal" — so einer der Programmleiter des arabischen Senders — „fühlen wir uns wie Stiefkinder. Es scheint, als ob die Regierungsstellen unserem Sender, d. ein Propagandawerkzeug ersten Grades darstellt, nicht genügend Aufmerksamkeit widmen. Oft entsteht der Eindruck, als halte man uns für eine Station, die sich einzig und allein an die arabische Bevölkerung Israels und der besetzten Gebiete richtet, aber eigentlich müsste man in uns eine einsame Stimme sehen, die tagtäglich und Stunde für Stunde gegen die Propaganda und Hetze von mehr als zehn arabischen Radiostationen ankämpfen muss."

Hierzu mangelt es nicht an Beispielen.

Den arabischen Sendungen wurde zwar der stärkste der heute in Israel vorhandenen Sender — mit einer Stärke von 1200 Kilowatt — zugeteilt, um das gesamte Gebiet vom persischen Golf bis nach Nordafrika zu „decken"- jedoch steht dieser Sender nicht nur dem arabischen Programm zur Verfügung. Abends, während der besten Sendezeiten, wird die arabische Sendung unterbrochen, um Nachrichten in anderen Sprachen, so zum Beispiel auf Russisch, auszustrahlen. „Ein Hörer in einem arabischen Land, der auf uns eingeschaltet ist und plötzlich eine andere Sprache hört, wird sich eine andere Station suchen, und es ist äusserst fraglich, ob er bei Wiederaufnahme der arabischen Sendungen auf unsere Welle zurückschaltet."

Der arabische Sender Israels, eine der grössten Abteilungen des Rundfunks, erhält eines der niedrigsten Budgets zugeteilt: Nur 4 Mio. Pfund jährlich — bei einem Gesamtbudget von 93 Millionen Pfund.

Die Verantwortlichen in diesem Staat sind sich nicht genügend der Gefahr bewusst, die mit dem Fehlen eines geeigneten Nachwuchspersonals für die arabischen Sendungen verbunden ist. „Während der letzten Jahre" — sagt Zadok Ben-Meir, Direktor des „Bet Hashidur" — „sind unsere Nachwuchsquellen versiegt. In der Vergangenheit war es kein Problem, unter den Einwanderern aus arabischen Ländern begabte und geuebte Kräfte zu finden. Aber heute stellt sich das Problem mit besonderer Schärfe."

Ein nicht minder akutes Problem ergibt sich aus der Frage nach dem der arabischen Abteilung gewährten Mass an Unabhängigkeit. Wie jedes andere staatliche Propagandawerkzeug in Israel sendet die Station in grossem Umfang Reden, Ansprachen und Aeusserungen führender Regierungspersönlichkeiten, die manchmal ausschliesslich für interne Zwecke zugeschnitten sind, jedoch Schaden anrichten können, wenn sie in arabischer Uebersetzung über das „Bet Hashidur" in arabische Staaten gelangen.

Der letzte Krieg hat bisher noch keine wesentliche Aenderung in der Haltung der offiziellen Stellen zum „Bet Hashidur" bewirkt. Die Station schlägt sich weiterhin allein mit ihren Problemen herum, unter Anwendung unzähliger Improvisationen. Das will nicht heissen, dass in den Programmen, in den politischen Sendungen und Kommentaren nicht gewisse Aenderungen vorgenommen worden wären, um sie an die nach dem Krieg geschaffene neue Realität anzupassen.

Ein beliebtes Programm, „Luege und Wahrheit", welches seit 15 Jahren ausgestrahlt wurde und auf die Widersprüche in den Aeusserungen und Taten arabischer Führer hinwies und sich in gewissem Masse über sie lustig machte, wurde abgesetzt, um die „Friedensatmosphäre" nicht zu stören—erzählt David Shagiv, stellvertretender Direktor der Station.

„Es werden Anstrengungen unternommen, den Gebrauch des Wortes „Feind" möglichst einzuschränken und Aenderungen vorzunehmen, die den heutigen Propagandazwecken dienen", fügt er hinzu.

„Unsere Linie besteht heute darin, Friedensgedanken in der arabischen Welt zu ermutigen. Wie macht man das? — Man bemüht sich, die arabische Siegesprahlerei abzuschwächen, indem man die Dinge ins richtige Licht rückt. Man erzählt, dass der Krieg zur Vergeudung von Milliarden geführt hat, und dass man mit diesem Geld soundsoviele neue Universitäten, Schulen, Krankenhäuser und Kliniken hätte bauen können, wie auch eine Industrie errichten und den Lebensstandard verbessern könnte."

„In den Antworten, die uns von jenseits der Grenze erreichen, kann man eine Stellungnahme zu diesen Positionen feststellen. In der arabischen Welt gibt es heute erste — wenn auch schwache — Anzeichen für eine Friedensbereitschaft, und dise müssen wir ermutigen", sagt Jitzchak Bar Moshe, Leiter der politischen Abteilung.

„Nach dem Krieg ist die Wichtigkeit der arabischen Sendungen gewachsen, und es gibt viele Dinge, die Israel den Hörern in arabischen Ländern erklären muss." Eine mögliche Lösung: Zusätzliche Sendezeiten und vielleicht noch ein zusätzliche Sendewelle.

Ein anderes Problem, das schnell gelöst werden muss, ist der Personalmangel. „Es besteht ein schwerwiegender Mangel an Lokalkorresnondenten und Redakteuren", erklärt Shagiv, „wir müssen unsere Kräfte besser ausbilden. Eine Auffrischung und Vertiefung der Kenntnisse wäre durchaus am Platze. Notwendig ist die Ausbildung neuer Kräfte und eine Rotation in den Schlüsselpositionen."

„Heute senden wir nur fünf Nachrichtenmagazine in der Woche, jedes dauert 20 Minuten. Zum jetzigen Zeitpunkt ist dies keinesfalls ausreichend — weder die Anzahl der Magazine, noch ihre Dauer."

Eine Umfrage ergab, dass 87 Prozent der Hörer des „Bet Hashidur" Nachrichten hören. „Auf diesem Gebiet sind wir „stark"," stellt Shagiv fest, „sogar stärker als „Saout El Arab" aus Kairo. Die Angaben stammen aus der Zeit vor dem 6. Oktober und während des Krieges war die Hörerquote der arabischen Stationen ausserordentlich hoch — infolge der „Vertrauenkrise", — aber ich bin sicher, dass sich diese Daten nicht geändert haben."

Ein weiteres Problem ist das Budget. Arabische Drama-und Musiksendungen dienen nicht nur der Unterhaltung; indirekt werben sie auch neue Hörer in den arabischen Ländern. Im letzten Jahr stand das „Bet Hashidur" vor finanziellen Problemen, als es ein Festival arabischer Musik organisieren wollte und hierzu einen Sonderzuschuss von 20.000 Pfund benötigte.

Ueber Sendungen religiösen Inhalts besteht im „Bet Hashidur" Uneinigkeit. Der einen Auffassung nach sind diese Sendungen, die jeden Freitag aus den verschiedenen Moscheen innerhalb Israels übertragen werden, von grosser Bedeutung und gewinnen eine grosse Zuhörerschaft. „Wir werden auch in Hediaz gehört. Wir achten darauf, dass die aus den Moscheen übertragenen Predigten keinen hetzerischen Charakter tragen, sondern dass sie sich mit rein religiöstraditionellen Problemen befassen", erläutert Shagiv.

Einer anderen Auffassung zufolge sendet das „Bet Hashidur" zuviele religiöse Programme.

Religiöse Propaganda-Elemente dienten im Oktoberkrieg zur Aufeuerung der arabischen Armeen. Hierzu gehört zum Beispiel das unter den ägyptischen Soldaten verteilte Flugblatt, welches ihnen „enthüllte", dass der Prophet sich bei den Truppen befinde und einen nahen Sieg prophezeit habe. Daher müsse Israel in seinen Sendungen mehr den technischen Fortschritt und weniger die Religion betonen.

„Für Israel ist es von Vorteil, wenn sich unter den Arabern weniger Religionsfanatiker und mehr Gebildete mit technischem Verständnis befinden", stellt einer der Mitarbeiter der Station fest.

Der arabische Sender Israels hat noch nicht alle seine Probleme gelöst. Aber die tagtägliche Realität zwingt die Station dazu, sich mit grosser Schnelligkeit Veränderungen anzupassen. Der krasse Uebergang vom Krieg zum Waffenstillstand — und dann zum Entflechtungsabkommen — zwingt auch zu krassen Uebergängen in der Propagandalinie, im Ton, in der Nuancierung und in der Verteilung des Schwergewichts.

# Aus unseren Galerien und Museen

**Museum Tel-Aviv:** im Rubinstein-Pavillon: Jigal Tumarkins „Kriegs-Impressionen", ab 27/2: Jean David Graphisches Kabinett: 120 Graphiken und Zeichnungen von Max Liebermann (1847-1935). Plakate des finnischen Künstlers Erik Baron und Gemälde von Pinhas Kremegne.

**Israel-Museum Jerusalem:** der skandinavische Stil: 10 Jahre 1964-1974, 20 Künstler. Ausserdem: vorbildliche Kunstwerke des 19. Jhdt: Roman Haubenstock-Ramati; Musik und abstrakte Kunst; Objekt des Monats: zwei Reiterportraits aus dem 17. Jhdt.

**Museum Beit Uri und Rami Nechushtan in Aschdot Jakob:** 32 Künstler aus Israel und dem Ausland: Oelbilder, Aquarelle und Holzschnitte (bis z. 24.2.74).

**Marine-Nationalmuseum in Haifa:** alte Landkarten und Stiche zum Thema „Sinai, Suez, Aegypten, Rotes Meer". (bis ... März 1974)

**Museum Beth Willried Israel, Hasorea:** Landschaft und Natur in der Kunst des Fernen Ostens (bis 16. März 1974).

**Haifaer Museum für Moderne Kunst:** amerikanische Graphik.

**Stadtmuseum Ramat-Gan:** Schlomo Eliras — Gemälde. (bis 23.2.74).

**Haifaer Galerie der Graphik:** („Graphic 3"): internationale Graphik.

**Galerie Goldmann, Haifa:** Posters von Ausstellungen.

**Beth Gefen in Haifa:** Unabhängiger Malerverband.

**Galerie Engel, Jerusalem:** Ausstellung Rifka Rieger-Kaplan (bis 4. März 74); **Neue Galerie, Tel Aviv:** Siegmund Waldmann — (bis 1.3.1974).

**Zawta, Tel-Aviv:** Oelgemälde und Zeichnungen von David Gafni, (bis 23.3.74).

**Galerie Dugith T.A.:** Jerry Towlin. **Chagall-Haus in Haifa:** Abraham Jeskiel, das 8. Jahrzehnt. (Biblische Themen)

**Café Ritz, Haifa:** ein 16-jähriger Surrealist: Amir Scharon,

# Theaterprogramme

**TEL-AVIV:**

**HABIMA:**

**Grosser Saal: 8.30 Uhr:**
„Frieden, Frieden und doch kein Frieden" (über das Eheleben des König Schlomo) 23.2.974.

**7.30 Uhr:**
„Wie eine Träne im Meer" (Kriegsdrama von Manes Sperber) 24.2., 25.2.

**7.30 Uhr:**
„So lieben die anderen" (Komödie) 26.2., 27.2., 28.2.

**Kleiner Saal: 8.00 Uhr:**
„O ho, Julia!" (Komödie von Efraim Kischon) 23.2., 24.2., 25.2., und 26.2. um 7.30 Uhr.

**7.30 Uhr:**
„Der ewige Ehemann" (Dostojewski) 27.2., 28.2.

**KAMERI:**

**8.30 Uhr:**
„Die Jugend von Wardale" (Chanoch Levin) 23.2., 27.2., 28.2.

**8.30 Uhr:**
„Wie es Euch gefällt" (Shakespeare) 24.2., 25.2. und 26.2.
„Jakoby und Leidenthal" (Chanoch Levin)
24.2. (Khan, Jerusalem),
25.2. (Tzavta, Tel-Aviv).
„Hotel Plaza" (3 komische Einakter) 25.2. Zfat.

**JERUSALEM:**

**KHAN:**

23.2. Unterhaltungsprogramm „Die Genfer Konferenz".
24.2. Jakoby und Leidenthal.
25.2. Freddy Durra.
26.2. 5 Uhr Sportfilme.
27.2. Folkloreabend für Touristen.
1.3. Film „Einkehr".

**HAIFA:**

**STADT-THEATER:**

„Letzte Behandlungen" (A. B. Jehoschua)
23.2., 24.2 (Jerusalem),
26.2. „Der Revisor" (Gogol).

# Für BRIEFMARKENFREUNDE

## POSTAL HISTORY UND GESCHICHTE

In einem Monat, am 25. März genau, werden sich die Tore der Internationalen Briefmarkenausstellung Jerusalem 73 öffnen und wir werden wieder einmal die Schätze grosser Sammlungen bewundern können. Wie stets bei solchen seltenen Gelegenheiten, werden für uns Sammlungen mit uns direkt im Zusammenhang stehenden Objekten im Vordergrund des Interesses stehen: Israel, Heiliges Land, Judaica usw. Wir machen schon im voraus darauf aufmerksam, diesmal die sogenannten „Postal History"-Sammlungen nicht unbeachtet zu lassen. Diese befassen sich mit der Postgeschichte gewisser Gebiete und sind vielsagend und lehrreich, auch wenn die damit zusammenhängenden Briefmarken selbst nicht besonders selten oder interessant sind.

So wird die Postal History unseres Landes diesmal in aktuellen Fragen mehr als aufschlussreich sein, wenn man nur mit offenen Augen die diesbezüglichen Objekte betrachtet haben wird. So zum Beispiel über die aktuell aufgeworfene Frage über den ungenau definierten Begriff der „Rechte der Palestinenser". Es wird von den Arabern unter anderem behauptet, unsere südliche Metropole Beer Schewa sei eine rein arabische Stadt gewesen. Das mag dem Wortlaute nach sogar stimmen. Was aber erzählt uns die Postgeschichte des Ortes? Bir el Sebee, das arabische Beer-Schewa, war 1906, als ein erstes Postamt eröffnet wurde, das Zentrum der Beduinenstämme des Negev mit weniger als 1.000 Einwohnern Sitz des Kaimakam /district commissioner/ vom Sandschak Jerusalem. Erst der erste Weltkrieg brachte etwas Leben in das verschlafene Nest, nachdem d. „4th Lght Horse Brigade" unter General Allenby Ende 1917 eingezogen waren. Da versammelten sich etwa 3.000 „Einwohner" in Bir el Sebee. Das heutige jüdische Beer Schewa hat über 100.000 Bewohner, von den „rechtlosen" Beduinen wurde keiner vertrieben, ein Grossteil von ihnen ist sesshaft geworden, es geht ihnen besser denn je und sie sind mit ihrem Schicksal im jüdischen Israel zufrieden...

Die Postgeschichte von Palestina beginnt mit der Eröffnung der ersten Postämter des Landes im Jahre 1865 in Haifa, Gaza, Nablus und 1966 in Akko, Jaffa, und erst 1867 in Jerusalem. Vor dieser Zeit gab es nur einmal in der Woche einen türkischen Postkurier auf der Strecke Jerusalem, Jaffa, Haifa, Akko, Zur bis Beirut. Das älteste auf einem Haifaer Poststempel nachweisbare Datum ist vom Januar 1871. Zu dieser Zeit hatte Haifa /Caiffa/ um die 3.000 Einwohner. Dank des Baues der Hedschas-Bahn durch die Deutschen und des Ausbaus des Hafens zu einem Flottenstützpunkt der Engländer brachte es Haifa bis zum Ende des ersten Weltkrieges auf etwa 20.000 Einwohner, davon bereits über 5.000 Juden. Etwa 700 der europäischen Einwohner Haifas waren zu dieser Zeit Deutsche, die mit der Templer-Bewegung ins Land gekommen waren. Seither hat sich die Einwohnerschaft der Jahre hindurch zweitgrössten Stadt Israels mehr als verzehnfacht und der hier gebliebene Teil der ehemalig arabischen Bevölkerung hat sich ungestört entwickelt. Ein Teil der Araber Haifas allerdings hatte von den unverantwortlich demagogischen politischen Führern aufgefordert, die Stadt freiwillig verlassen und lebt seither im Exil.

Die postal-historische Betrachtung zeigt uns aber auch, dass auf den Briefmarken des britischen Mandatgebietes Palestina die Landesangabe „Erez-Israel" angegeben ist /übrigens auch auf den Münzen der Jahre 1895 kennen wir den Poststempel „JERUSALEM -QUARTIER ISRAELITE", seit 1906 den von Meo Charem /Meah Shearim/, seit 1904 Aioun Cara /Rishon le Zion/, seit 1910 Petah Tikwa, Rehovoth, seit 1912 Rosh Pinna, seit 1914 Zammarin /Zichron Jaakov/, alles schon rein jüdische Siedlungen.

Und wenn wir mit offenen Augen vor den Vitrinen mit den Postal-History-Sammlungen der Ausstellung vorbeidefilieren werden, finden wir noch unzählige philatelistische Dokumente, mit Poststempeln von Machane Jehuda, Briefschaften von den jüdischen Einwohnern von Hebron, Zfat, Tiberias usw. von vor über 100 Jahren. Diese postal-historischen Belege beweisen alle, dass die von den Nazis übriggelassenen Zionisten nicht erst ein rein arabisches Land erobert haben und 1948 „Palestinenser" ihrer Rechte beraubten. Und sie beweisen auch wieder einmal, dass die Philatelie, das Sammeln von Briefmarken, uns auch mehr zu geben vermag, als nur steigende Preise für bedruckte, gezähnte Papierchen!

Y.H. KOLAR

# Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

**Grossmeister Lajos Portisch schlug zurück!**

In der vorigen Woche brachten wir Ihnen die sang- und klanglose Verlustpartie von Portisch gegen Exweltmeister Petrossian aus ihrem Kampf im Viertelfinale des Kandidatenturniers zur Weltmeisterschaft. Heute werden Sie einen anderen Portisch erleben!

**Weiss:** Portisch — **Schwarz:** Petrossian

Die 10. Partie des Wettkampfes.

**Abgelehntes Damengambit.**

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Lf8—e7
4. Sg1—f3 Sg8—f6
5. Lc1—g5 0—0
6. e2—e3 Sb8—d7
7. Ta1—c1 a7—a6
8. c4—c5.. eine Neuerung, von der Petrossian offensichtlich überrascht wird. c7—c6
9. Lf1—d3 b7—b6
10. c5xb6 c6—c5
11. 0—0 c5—c4
12. Ld3—c2 Sd7xb6
13. Sf3—e5 Lc8—b7.. der von den eigenen Bauern eingeschlossenen L bedeutet Stellungsnachteil für Schwarz, ja in höherem Sinne sogar bereits Verluststellung; wir werden bald sehen, wie geistreich Portisch dieses Stratagem auszuwerten versteht..
14. f2—f4 Ta8—b8
15. f4—f5— Sb6—d7
16. Lg5—f4 Tb8—c8
17. Dd1—f3 e6xf5
18. Lc2xf5 Sd7xe5
19. d4xe5 Sf6—e4..
20. Sc3xe4 d5xe4 Petrossian versucht den Gegner mit einem Qualitätsopfer zu besänftigen, aber Portisch spielt lieber scharf auf Königsangriff..
21. Df3—h3.. die Mattdrohung erzwingt Schwächungszüge!.. g7—g6
22. Tc1—d1 Dd8—b6
23. Td1—d7 Tc8—e8
24. e3xe6! ...ein riesiger Angriffszug, der d. Lf5 opfert.. g6xf5.. Schwarz muss den L nehmen, denn auf f7—f6 käme Lxg6, h7xg6 nebst Dh3-h6..
25. Td7 x 7e! ein neues Opfer: er lässt dem Gegner keine Atempause.. Te8xe7
26. Dh3—g3 + Kg8—h8
27. Lf4—h6 f7xe6.. hier bot vielleicht doch Tf8—g8 etwas bessere Verteidigungschancen, allerdings hätte sich auch dann natürlich nichts an der Tatsache geändert, dass der Lb7 ein wertloses Stück Holz bleibt..
28. Lh6xf8 Te7—d7
29. Lf8—h6 Dh6—a5.. auf D—c7 oder D—d6 käme Lh6—f4—e5+..
30. Dg3—b8+ Da5—d8
31. Db8—e5+ Kh8—g8
32. De5xe6+ Td7—f7
33. Tf1xf5 Petrossian gibt auf. Matt in wenigen Zügen ist nicht mehr zu verhindern, auf D—f7 folgt einfach Dxc nebst Tf8++ und das Racheschach auf d[illegible] zu nichts, weil der K sich auf h3 vo[illegible] Schachgeboten rettet.



**PROBLEMTEIL**

Lösung des Problems von Klpczek.

Schlüsselzug: Kh7 —; der Drohung Db4—d4 Sc6++ oder Dxd7++.
1.. De6+
2. Lxe6 nebst Dd6++.
1.. Lxe7
2. Da5+ Dd7—c7
3. Dxc7++.

Richtige Lösungen [illegible] uns: Käte Bershtel, J. [illegible] M. Reizes, J. Goldst[illegible] Stenzler und M. Ellenbo[illegible]

**FRAGEN UND ANTWORTEN**

N. Kümmel, Prof. S. [illegible] Frieda Tetelbaum: Die [illegible]nen gesandten Züge zu [illegible] Nr. 4 Da8—c8 und L[illegible] scheitern an Lg8xe6 u. [illegible] Lb8-d6 in Problem Nr. [illegible] wegen Dxh3 nicht zum [illegible] 3 Zügen.

**Schachnachrichten aus dem Ausland**

**GROSSER SOWJETISCHER SIEG IM KANDIDATENTURNIER ZUR WELTMEISTERSCHAFT**

Nachdem Portisch in [illegible] Partie seinen 2. Sieg ge[illegible] trossian errang und da[illegible] 2:2 bei 8 Remis ausg[illegible] hatte, siegte Petrossian in [illegible] Partie und qualifiziert [illegible] mit für das Halbfinale.

Im Halbfinale im A[illegible] die Paarung: Spaski—Ka[illegible] Kortschnoy-Petrossian. [illegible] also nur Sowjetische G[illegible]ster im Rennen geblieb[illegible] der Amerikaner Byrne, [illegible] silianer Meking und der Portisch ausgeschieden.

Zum Schluss noch [illegible] Anekdote über den verst[illegible] Deutsch-Jüdischen Wel[illegible] Emanuel Lasker.

Bei seinem Aufenthalt [illegible]vanna beim Kampf [illegible] Weltmeisterschaft gegen [illegible]blanka, fragte ihn der F[illegible]sitzer, wie er geschlafen [illegible] Nicht sehr gut, antworte[illegible] kr.e das Bett ähnelte dem Schachbrett; es war [illegible] viel Läufer und Springer.

**PROBLEM Nr. 7**

von G. Ensch[illegible]

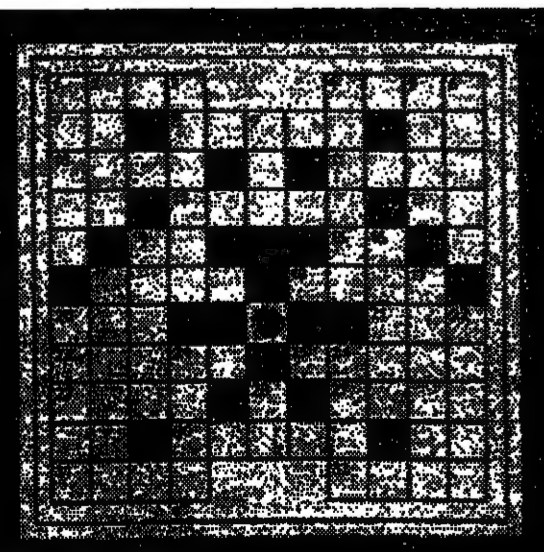
1. Preis.. Die Schwalbe[illegible]

Weiss: Kb5, Tc4, Sd1 und f8, Lb8 und Bauer e2 — 7 Figuren

Schwarz: Kd5, Tg3 un[illegible] Sa4, Lc1, Bauern b6, c3, e4, e6 [illegible] — 10 Figuren

Matt in 3 Zügen.

# KREUZWORTRAETSEL



**Waagerecht:** 1 griech. Gott, 4 Gefäss, 7 Flächenmass, 8 geographischer Begriff 10 Tonzeichen, 11 Land in Asien, 12 Adelstitel, 13 Flächenmass, 14 französischer Artikel, 15 japanisches Brettspiel, 17 Roman von Zola, 1[illegible] Stadt in Thüringen 20 Stadt in Nordafrika, 21 Tonart, 23 Blütenstand, 25 Messgerät, 27 Einfall, 29 L[illegible] 30 Preisverzeichnis, 31 S[illegible] der Steiermark, 32 italie[illegible] Fürstengeschlecht.

**Senkrecht:** 1 Werkz[illegible] griech. Gott, 3 Zahl, 4 T[illegible] Messers, 5 Staat in USA, [illegible]kurat, 9 englischer Titel, [illegible]riger, Unfreier, 16 Gotte[illegible] 17 missgünstiger Mensc[illegible] Monat, 20 Gemahlin Odi[illegible] Bühnenleitung, 24 Tierf[illegible]me, 26 Säugtier, 28 Ane[illegible]

**AUFLOESUNG vom 15.2.1974**

**Waagerecht:** 1 Tran, 4 [illegible] 7 Antilope, 13 Eis, 14 [illegible] 16 Ida, 17 es, 18 Rektor, 21 dies, 22 Korn, 23 [illegible] Asow, 26 Selene, 29 an, 31 [illegible] 32 Last, 33 Alc, 36 Erd[illegible] 37 Teil, 38 Mann.

**Senkrecht:** 2 Ra 3 Ana, [illegible] 6 Klee, 8 Irak 9 Laut, 10 [illegible] 11 Eisdiele, 12 Occowak[illegible] Sessel, 15 [illegible] Rose, 25 Pan, 27 [illegible] 30 Nerz, 34 Uri, 35 Ara.

# [Kl]eine [A]NZEIGEN

[...] UND VERKAUF

[T]EPPICHE-
[...]JURAN!
Geula 49, Tel. 57885
[...]AUF — VERKAUF
[...]mänische Reinigung
Reparaturen —
vollversichert
[...]rungen — kostenlos

[...]kone - Akiba"
926736, 820653
Möbel, Teppiche, Fri-
Televisionsapparate
[...]lle Arten elektrischer
Bekleidung, Service
sonstige Haushaltsge-
[...]de. Kommt ins Haus.
[...]nds und Schabbat:
Tel. 926736

[...] ASTIK-
[...]RHAENGE
Badezimmer, Kueche.
[...]rylene Tischdecken.
[...]endische Erzeugnisse.
[...]ner T.-A., Pinsker 29 (Ecke Trumpeldor), Tel. 288770

Reparaturen von
[...]ERGEGENSTAENDEN
eigener Werkstatt.
[...]ung verrosteter und
[...]hener Messer. Einsetzen
neuer Klingen.
[...]auf — Verkauf:
[...]en und Silberwaren
[...]yerhof, Bne Brak.
[...]erusalem Str. 82
[...]eöffnet 1—4 Uhr.
[...]r abds. Tel. 745-345

[...]z Shoes" Gesundheits-
[...]uer Damen — Herren.
[...]rung der Fuesse, Bera-
[...] durch engli.
Fachmann. Tel-Aviv,
[...] Tel. 282050.
& Marco kaufen anti-
[...]ebrauchte Möbel, auch
[...]. Tel. 825681.

Ihrer Bequemlichkeit!
[...]iquidationen! — Zahle
Preise! Abraham-Avner
53352!

[...]ie: Scheichs" — An-
auf moderner und Stil-
[...]el-Aviv, Josef Hanassi-
[...]I, 282361.

[...] zu allerletzt
[...]man doch zu Stampf
[...]n man Teppiche
verkaufen oder
richten will
STAMPF
[...] 1. Tel. 55531. T-A

## [AR]BEITSMARKT

[Su]cht KOECHIN
[...] ERFAHRUNG
[...] Institution mit 150
[...]nern in der Nähe
von Tel-Aviv.
[...]nschte Sprachen:
[D]eutsch oder Jiddisch
[...]11 Tel-Aviv. Nr. 361

[...]vermittlung „RUTH",
2 — 623637! —
[...]sucht: Gesellschafterin
[...]nen für alleinstehende
[...]scher) — Wirtschafte-
Küchenpersonal.
[...]spflegerinnen — Kran-
[...]rinnen — Bueroreini-
— Haushaltspersonal —
[...]rinnen — Buffetda
[...]chneiderin — Witwer
[...]ret, 2—3 mal wöchent-
[...]renzen).

[...]it Metapelet fuer Baby
[...]deichen im Kindergar-
[...]un Bawli, Tel. 446521.
[...]it deutsch — jiddisch-
[...]e Haushilfe. 2—3 wö-
Mandel. Gordonstr.
[...]vi.

[...] Pflegerinnen — Kell-
— vermittelt „Rina",
Merkas Bc'ale Mela-
Tel. 284849.

# ★ TEL AVIV ★

## WOHNUNGSMARKT

Baruch **KAINER** T.-A.
**Ben Jehuda 65**
Tel. 223759 ★ 10-12, 4-6
**SUCHT**
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1-6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

● **Gegen Monatsmiete:** Mblierte 2½-Zimmerwohnung in Ramat Gan abzugeben. Telefon 794293, 732232.

★ **Gelegenheitshalber** in Ramat Hascharon bequeme 1½-Zimmerwohnung fuer Alleinstehende(n) oder Ehepaar, das gute Nachbarschaft mit aelterer Dame pflegen moechten. Tel. 03-957567.

● **„Hotel Rachel"** Luxus-Doppelzimmer IL 25.— täglich, für zwei Personen. Spinozastr. 11, Tel. 03-238664.

## TEPPICHE

Teppiche, nachsehen, reinigen, reparieren, einlagern bei
**STAMPF**
**VOR DER REISE**
Hess Str. 1, T-A, Tel. 55531
Nicht vergessen!

## EHE

**MUENCHEN**
**Charmante Witwe**
in guten Verhältnissen
**SUCHT PARTNER**
**BIS 70 JAHRE**
Bin Pessach in Israel.
Zuschriften per Luftpost an:
**Frau Erna Anghouli**
8 München 2
St. Paulsplatz 2
W/GERMANY

● **Ehepartner** jeden Alters Touristen und Akademiker, — „Fortuna", Tel Aviv, Idelson Str. 20, Tel. 51004.

★ **Eltern** verheiraten ihre Kinder *schnell, mit Diskretion*, durch Privatschadchan, 224580, Tel-Aviv.

★ **Witwer**, kinderlos, aus Rumaenien, Pensionaer, eingeordnet, sucht Ehebekanntschaft mit gutaussehender Frau 68—70 Jahre, unabhaengig. Zuschriften: POB 8329, Tel-Aviv, für „edel".

★ **60/165**, Watik, eingeordnet, Sprachen, *kinderlos*, sucht Bekanntschaft zwecks Ehe: Haifa, POB 4094/55.

★ **Deutschlandrentner**, gutsituiert, Eigenwohnung, 60/168, sucht eine liebe, sympathische Frau — 60/67 (150/160) zwecks Freundschaft (Ehe). Materielle Lage unwichtig. Bevorzugt Schlank (vollschlank). *Humor* Musik, Theater und Ausfluege liebend. Zuschriften: Haifa, POB *4090/3381.*

★ **Joffy** — Tel. 220868 — Dizengoffstr. 212 schlaegt vor: Touristin 25, Schweiz, Millionaerin, Akademikerin. Touristin, 33, Akademikerin, reich — Tourist 24, New York — Tourist 44, Europa. Tourist 22, Student, reich — Religioese. 28, Akademikerin, eingeordnet. Aerzte: 26—30—45 — Ingenieure — Religioese — Invalid 30 reich.

## KLAVIERE

● **Neue Klaviere** auch Gelegenheiten. Kauf, Verkauf, Tausch. „Gottesmann", Tel-Aviv, Allenby Rd. 38 (gegenüber Mograbi). Tel 55682.

## VERSCHIEDENES

● **Zahnprothesen** Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann, Tel-Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

**MOEBEL-POLITUR**
**Erneuerung**
aller Art Moebel.
Politur, Formaica
und antike Moebel,
auch im Hause des Kunden.
Gewissenhafte Ausführung.
*Eschel, Tel. 827392, abends*

● **Malen**, Trissol, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, gegen Ratenzahlungen, Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20. Tel. 224351.

● **Television**, Stereo-Technische Beratung, Reparaturen, Versicherung. Electronica Grünbaum, Kaznelsonstrasse 97, Giwatajim, Tel. 724093.

● **Zahnprothesen**. Expressreparaturen, ½ Stunde, billig. Tel-Aviv, KKL Blvd. 52. Bus: 61, 62, *1, 4, 5 und 10.* Tel. 246130. Empfängt immer.

★ **Pelzumarbeitungen** aller Art übernimmt Fachmann Knoepfler, Tel-Aviv, Frischmannstr. 20a, im Hof. Tel. 239871.

## EXISTENZEN

★ *Suche* Vertreter(innen) fuer Frankfurt/M (Deutschland) bei guten Verdienstmoeglichkeiten. *Moeglichst deutsche Sprachkenntnisse.* Interessenten moegen sich Sonntag, 24.2.1974 zwischen 18.00—20.00 Uhr in Tel-Aviv, Scheinkinstr. 4, Restaurant, und Dienstag, 26.2.1974 zwischen 18.00—20.00 Uhr, in Haifa, Hechalutzstr. 21, vegetarisches Restaurant einfinden.

## HAIFA

● **Witwe**, *interessiert an Haifaer*, kultivierten pensionierten Partner: Haifa, POB 4094/65.

● **Pelzfachmann** übernimmt Bestellungen fuer moderne Pelzmaentel, Reparaturen, Verlaengerungen. Kragen aus echtem und synthetischem Pelz. Haifa, Hechalutzstr. 28, im Hof.

## NOTIZEN

**Schabbat-Eingang: 5.03 Uhr.**
**Schabbat-Ausgang: 6.07 Uhr.**

★ **In der Kunstgalerie Goldmann**, Haifa, Hanassi Blvd. 93b, Tel. 80480. Ausstellung von Plakaten — Leihgabe von Museen und Galerien. Täglich geöffnet: 10—13. 16—19. 20—22; Schabbat: 18—21.30.

★ **Schutzverband der Renten- und Entschaedigungsempfaenger.** Haifa und Nordbezirk. POB 6148. Die naechste Sprechstunde ist am 27. Februar 1974, 10—12 Uhr, im Klubraum des Irgun Oleh Merkas Europa, Haifa Arlosoroffstr. 3a. *Unterlagen bitte mitbringen.*

## JERUSALEM

★ **Gesucht** Haushilfe, zweimal woechentlich, von 8—13 Uhr. Anfragen: Tel. 221941, Jerusalem, von 16—18 Uhr.

★ **Kaufen** — Verkaufen, Porzellanservice, Kristall, Handarbeiten, Netzvorhänge/Tischtücher, *alte Uhren: Bruenn und Berohn.* Schlomzion Hamalkastr. 18, Tel 234617.

## NOTIZEN

**Schabbat-Eingang: 4.54 Uhr.**
**Schabbat-Ausgang: 6.07 Uhr.**

**Bet Haknesset Emet we Emuna**, Narkisstr. 1. Freitag abd. *5.30. Predigt Pinchas Pelli.*

**Binjan Zion Synagoge**, Ussischkinstr. 18, Freitag abd. 5.15 Uhr. Schabbat morgen 7.30 Uhr. Schiur 5.50 Uhr. Maariw 6.00.

## WOHIN GEHT MAN?

**WOHIN** Sie auch immer **gehen** verlangen Sie überall **TEKA KAFFEE.** Er ist der Beste.

# RADIO und FERNSEHEN

**Freitag, 22.2.1974**

Nachrichten: jede Stunde.

8.05 „Collagium Musicum"- 9.05 STEREO-Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonie-Orchesters- Haydn, Mozart, Seter; Schubert, Ravel; 9.55 Nachrichten in englischer, 10.55 in französischer Sprache; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen; 11.50 *Lied und Chanson; 12.05* Mittagskonzert- Lalande, Dvorak, Borodin; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 16.30 Neue Schallplatten; 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik- Sonderprogramm für Soldaten (Paul *Landau); 17.55 Nachrichten* in englischer Sprache; 18.05 Programmvorschau; 18.30 Wöchentliches Literaturprogramm; 18.55 Nachrichten in französischer Sprache; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim"; 21.05 Freitagabendkonzert-STEREO- Beethoven: Auszüge aus dem Ballett *„Die Geschöpfe des Prometheus"* (IPO unter Zubin Mehta): 22.05 Werke von Leonard Bernstein-; 23.25 Radioerzählung-(Bühnenstück von Dostojewsky);

**Programm B:**

6.05 Morgengymnastik; 6.15 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.24 und 7.35 Gesänge; 7.55 Grünes Licht; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.07 Im Arbeitsrhythmus; *12.30* Unterhaltungsprogramm; 13.25 Unsere Lieder; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; *16.06 Wer fürchtet sich* vor klassischer Musik? 16.30 Schabbatlieder; 17.05 Nach der Schlacht- Der Standpunkt der Kämpfenden; 18.05 Programm mit Manny Peer; 21.05 „Aktenstücke erzählen und singen"; 22.05 Nach meinem Geschmack (Rami Dromi); 23.25 Ich mach mir Melodien- Hebräische Lieder;

**Militärsender:**

Nachrichten: jede Stunde; 6.05 und 7.05 Morgenklänge plus Grüsse; 8.05, 12.05 und 00.05; 8.20, 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied: 10.55 Die kurze chassidische Erzählung: 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 „Warm und schmackhaft"; *11.55* Die Stimme im Hintergrund der Erzählung (Tamar Maros): 13.20 Der jüdische *Standpunkt — mit Channa* Semer; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 und 15.05 Zum Nachtisch: 14.30 Kurzes Rätsel; *15.55* Vorlesung aus dem Tagesabschnitt; 16.05 Programm mit Jehoram Gaon: *17.05* „Die Rache des Generals Maschawir" von Schlomo Bar-Schawit; 18.05 *Diese Woche- Zahalchronik;* 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi; 20.05 Portrait von Meir Jaari- (Wiederholung); 21.05 Mit einem Lied-; 22.05 Programm mit Oded Kotler: 23.05 Militärpost 1005; 23.55 Mitternachtsgespräch mit Prof. Agasi;

**Schulfernsehprogramm:**

7.20 Zeichen; 8.15 Rechnen; 8.40 Sprachwitze; 9.05 Geometrie; 10.00 Biologie; 10.20 Bür*gerkunde; 10.40 und 12.30* „Meine Meinung — Deine Meinung: 11.00 Teleonar; 11.30 Die Wüste und der Mensch (Film): 12.00 Begegnung mit Jizchak Orpas.

**Fernsehprogramm:**

15.00 „Partridge-Familie"; 15.25 Schabbateingangsprogramm; 18.00 Nachrichten in *arabischer und hebräischer* Sprache: 18.04 bis 20.00 Film und Nachrichten in arabischer Sprache: 20.05 Schabbatlied: 20.10 Die Woche- Chronik der Ereignisse: 21.10 Film aus dem Jahre 1950 — „Syrano de Bergerac": 23.00 Abendklänge- Auszüge aus Werken vom Mussorgsky: (Chöre) mit dem Chor der italienischen Sendebehörde; 23.20 Tagesabschnitt, Nachrichten.

**Schabbat, 23.2.1974**

Nachrichten: jede Stunde auf Sender A und B:

**Sender A:**

8.05 Schabbatmorgenkonzert- Bach, Mozart, Faure: 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.35 Musikalisches Rätsel (Awi Chanani): 9.55 Nachrichten in englischer, 10.55 in französischer Sprache; 10.05 — Wochenchronik — 11.05 Der Vorhang geht auf-Dramatisierung nach einem Text von Thomas Mann: 12.05 „Militärpost 22.60 — Einheit 2, Bataillon B" *(David Weiser): 13.05* Schabbatmittagskonzert — Beethoven: Leonoren-Ouvertüre Nr. 2 (Otto Klemperer): Brahms: Violinkonzert Opus 77 (Arthur Grumaux-Dirgent Colin Davis): 14.05 Für Mutter und Kind: 15.05 Kammermusik- Schubert: Streichquintett Opus 163: 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau): 17.55 Nachrichten in englischer Sprache; 18.05 Rezital- Radu Aldolesku (Cello) mit Albert Gutmann (Klavier) spielen Sonate von Schostakowitz *und* Intermezzo von Debussy: 18.40 Spanische Romanzen: 18.55 Nach*richten in französischer Sprache;* 19.05 Wochenchronik — zweite Folge; 19.50 Rezitation aus der Bibel: 20.05 Das Kunstlied in der Instrumentalmusik (Schlomo Hedl: 20.40 Jehuda Schmueli *(Bariton) singt Arien* und Lieder von Bach, Händel, Haydn und Mozart, am Klavier Thea *Rafaeli; 21.05 „Hamawdil"* und „Melawe Malka"; 22.05 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 23.25 „Zuhören und Auflösen" (Programmserie von Yehuda Cohen).

**Programm B:**

6.0 Musikalische Uhr; 7.05 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgengesänge: 8.55 Die Landschaft Israels: 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 Parade der Stars, die im Jahre *1973 debütieren": 12.05* Neue Schallplatten, Potpouri: 13.05 Von Bühnen und Filmen: 13.40 Leichte Weisen; 13.50 Erinnerungen an Erez Jisrael; 14.30, *15.05, 16.05* und 17.05 „Lieder und Tore"; 17.30 Aus den Werken von Natan Altermann; 18.05 Die Angelegenheit wird behandelt (Gideon Lev-Ari); 18.30 *Vom Sportplatz; 21.05* „Musical"; 21.45 Sportergebnisse; 22.05 Orientalische Weisen; 22.52 Leichte Weisen: 23.25 „Radiothek" (Dori Ben-Seew);

**Militärsender:**

Nachrichten: jede Stunde; 6.05 und 7.05 „Am Schabbatmorgen": 8.05, 9.05, 10,05,11.05 „Sandwich"; 12.05 Die Woche- *Chronik der Ereignisse bei Zahal: 13.05* Persönliche Fragen- Jaakow Agmon mit Joram Za*frir: 14.05 Der siebente Tag-* zwei Stunden mit Jossi Banai; 16.05 „Wer ist der Gast" — Im Verlauf des Programms wird die Identität des Gastes erraten; 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 18.05 Programm mit Jizchak Tischler; 19.05 Sondergrüsse: 20.05 Wunschprogramm: 21.05 Tradition, Tradition: 21.35 Chansons und Lieder aus Filmen und „Musicals"; 22.05 Direkte Verbindung mit dem Schallplattenarchiv; 23.55 Mitternachtsgespräch- Prof. Scharfstein: „Stimmungskon*traste";*

**Fernsehprogramm:**

10.00 Unterhaltungspro*gramm für Kinder;* 10.30 „Bitte verschwindet", Film mit Jehuda Gur, Uri Sohar und anderen; 11.50 „Dinosaurier"-Jäger". Ein B.B.C.-Film; 18.00 Nachrichten in arabischer und hebräischer Sprache: 18.04 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache: 20.00 Uebergang vom Schabbat zum Wochentag: 20.30 Mabat; 21.10 Ironside „Kannst Du mir ein Leben schenken?": 22.00 Sport*schau; 22.50* Ausländisches Unterhaltungsprogramm: „Theater Nr. 10" (zweite Folge) 23.40 Tagesabschnitt, Nachrichten.

## APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

**Aerztenachtdienst Tel-Aviv:** Dr. Har Ewen Epsteinstrasse 6, Tel. 443281.

**Magen David Adom:** Aerzte-Nachtdienst Tel-Aviv, Telefon *614333* oder *101* von *8* Uhr abends bis 7 Uhr früh.

**Gusch Dan:** Magen David Adom. Tel. 781111.

**Ärztedienst der Kupat Cholim „Maccabi"**, Tel-Aviv: Ab Freitag 13.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Telefon 101. Schabbat: Dr. Dona (allg.), Haschmonaim 4, Tel. 248228; Dr. Engel (Kinder), Kikar Malche Israel 10, Tel. 268021.

**Gusch Dan: Freitag:** Von 14 bis 19 Uhr: Dr. Ejni (allg.), Ramat Gan, Nachlieli 5, Telefon 796348; Dr. Komlosch (Kinder), Giwatajim, Weizmann 33, Telefon 721621. Von 19 Uhr bis 7 Uhr früh Arzt beim MDA, Hagilgalstr. 2, Tel. 781111.

**Schabbat:** Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Potaschkin (allg.) Ramat Chen, Harel 4, Telefon 744364: Dr Idelsohn (Kinder), Ramat Gan Herzl 1, Ecke Modiin, Tel. 726680. Von 19 bis 7 Uhr früh Arzt beim MDA, Ramat *Gan, Hagilgalstr.* 42. Telefon 781111.

**Von Freitag** abd. 20.00 Uhr *bis Schabbat morgen* 7.00 Uhr und Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr: Petach Tikwa: Tel. 9123333, **Bat Jam:** Tel. 863333. **Lod:** Tel. 962133; **Herzlia:** MDA, Tel. 981333.

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr: **Cholon:** Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittag bis Sonntag früh 7 Uhr **Natania:** Tel. 2333/4. — **Zfat:** Tel. 101. **Aschdod:** Tel. 951333. **Rechowot:** Tel. *951333.* **Rischon Lezion:** MDA, Tel. 942333.

**Kupat Cholim Merkasit** Tel-Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13 Tel. 101, von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens: Dr Watts, Allenbystr. 59, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Haschmonaim 4, Tel. 248298.

**Ramat Gan, Giwatajim und Bnej Brak:** MDA, Hagilgalstr. 42, Telefon 781111, von 8 Uhr *abends bis 7 Uhr früh:* Dr. Komlosch (Kinder). Weizmann Str. 33, Giwatajim, Tel. 721621: **Herzlia, Neve Amal, Ramat Hascharon:** Mitteilung im Snif · **Chedera:** MDA, Tel. 22333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

**Kupat Cholim „Assaf"**, Tel Aviv, Tel. 101; **Gusch Dan**, Tel 781111; **Bat Jam**, Tel. 863333; **Cholon**, Telefon 843133; **Haifa**, (Allgemeiner und Kinderarzt), Tel. 254530.

**APOTHEKENDIENST**
**TEL-AVIV:**

**Freitag abend, bis 23.00 Uhr:** King *George* 28, Tel. 223721; Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

**Schabbat 8.30—19.00 Uhr:** King George 46, Tel. 226208; Dizengoff 217, Tel. 223488; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

**Mozne Schabbat, 19—23 Uhr:** *King George 25, Tel. 282650;* Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995; Jehuda Halevy 67, Te*lefon 612474.*

**Ramat Gan und Umgebung:** **Freitag abend:** Herzl 52, Telefon 722372; **Schabbat:** Aba Hillel 30, Tel. 723554

**Bne Brak: Freitag abend:** Herzl 52, Tel. 722372 Ramat Gan: **Schabbat:** Nechemia 2.

**Herzlia und Umgebung: Freitag abend und Schabbat:** Achusastrasse, Raanana.

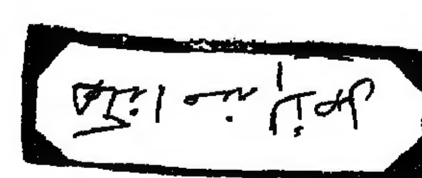
**Bat Jam: Freitag abend:** Balfour 35: **Schabbat:** Balfour 90.

**Cholon: Freitag abend:** Geulim 44, Neot Schoschanim: **Schabbat:** Trumpeldor 4, gegen*über Schenkar 19.*

**Natania: Freitag abend:** Herzl 24, Tel. 22243: **Schabbat:** Weiz*mann 36, Tel 23639.*

**Beer Schewa: Freitag abend:** „Jeruschalaim"; — **Schabbat:** „Aviv".





هكذا في الأصل



# חדשות ישראל ECHO DES TAGES

## ממשלת המיעוט של גולדה מאיר

לממשלה החדשה אשר הגב׳ גולדה מאיר תציג בכנסת במשך השבוע הקרוב לא יהיו יותר מ־58 קולות. נציגי המערך והליברלים העצמאיים. זאת התוצאה של הבחירות והמשא ומתן הקואליציוני.

נוסף לחוסר ההבנה של האיש ברחוב כלפי דרישותיה של המפד״ל — במקום התיצבותה הבלתי מסויגת לאחריות הממשלתית בשעה זו — מרגיש האזרח כעת אי־נוחיות יתרה בגלל התערבותם של רבנים אולטרא־אורטודוקסים בארה״ב בענייניה של הרכבת ה־ממשלה הישראלית. מגעיה של המפד״ל עם רבנים אלה, אשר בעבר כבר מתחו ביקורת על עניני מדינתנו בלי שתהיה להם סמכות כלשהי לזה, היא כלל אינה במקום. מספיקה לנו כבר התערבותם של הרבנים הראשיים שלנו — אם כי הם לפחות אזרחי ישראל.

הגב׳ מאיר תשמור למפד״ל את התיקים אשר הם יקבלו אותם כשיצטרפו לממשלה מאוחר יותר. בצורה זו היא תהסוך כרגע במספר השרים — עובדה חיובית בהחלט. יהיה בריא מאד למפד״ל לפעול זמן מה באופוזיציה ויהיה בריא גם למדינה אם קואליציה מצומצמת תמשול במדינה בתקופה הקרובה. לממשלה הזאת יהיה רוב בכנסת בכל השאלות החשובות בדרך לשלום. לכן — יתכן שבותי הקואליציה יצטערו על הכשלון במשא ומתן עם המפד״ל, עבור האזרח הפשוט ממשלת המיעוט הנוכחית של גולדה מאיר מהווה פתרון מאוד חיובי.

מ. ב.

## GOLDA MEIRS MINDERHEITSREGIERUNG

*Nicht mehr als 58 Abgeordnete* werden es sein, auf die sich das neue Kabinett, welches die *Ministerpräsidentin, Golda Meir*, jetzt bilden wird, stützen kann, wenn es vor das Parlament tritt. Die notwendige Mehrheit von 61 Stimmen sind dieser Regierung versagt — als Folge des Wahlergebnisses, und, als Folge der Koalitionsverhandlungen, die nicht zu echten Ergebnissen führten — es sei denn, man sei nicht bereit, *eben dieses* Ergebnis als ein echtes Ergebnis anzusehen.

*Der Durchschnittsbürger* ist heute nicht freundlicher gestimmt, denkt er an die Religiös-Nationale Partei, als er vorher gewesen war. Abgesehen davon, dass es dem einfachen Mann der Strasse recht schwer fällt, zu begreifen, wie eine verantwortliche politische Partei des Landes in unserer schwierigen Situation *prinzipielle Fragen in den Vordergrund* schieben kann, statt die schwere Bürde der Entscheidung in diesen *Stunden* mitzutragen, kann es dem Bürger ganz und garnicht gefallen, dass geistliche Grössen der Orthodoxie, die teilweise noch niemals im Lande waren, die den jüdischen Staat in wesentlichen Teilen seiner Existenz ablehnen und die sich oft genug in einer Weise geäussert haben, die eher Feinden Israels zukommt, *dem* jüdischen Rabbinern, über die Regierungsbildung mitzuentscheiden *haben. Die Kontakte der* RNP mit amerikanischen Rabbinern in dieser ganzen Angelegenheit werden von uns als völlig unpassend und mehr als überflüssig angesehen. Schon die reichlich präpotente Einmischung des israelischen Oberrabbinates wirkte äusserst unsympathisch, aber immerhin handelt es sich hier noch um israelische Bürger.

Golda Meir hält der Religiös-Nationalen Partei die Ministe*rien offen, die sie später* doch noch besetzen sollen, wenn man sich mit ihnen einigen wird. Das hat sein Gutes. Auf diese Weise wird das neue Kabinett noch soviele Minister haben. Im übrigen dürfen sich die prospektiven Minister von der RNP ruhig Zeit lassen. Es wird dieser Partei sehr gut tun, auch einmal in der Opposition zu wirken und beweisen zu können, ob sie wirklich eine politische Partei ist. Die neue Regierung *nämlich* ist durchaus lebens- und wirkungsfähig, auch wenn sie keine absolute Mehrheit im Parlament haben mag. Sie ist viel elastischer als jedes andere Kabinett gewesen wäre, zwischen dem Maarach und den Unabhängigen Liberalen gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, die faule Kom*promisse erfordern*, so wie das bisher stets der Fall gewesen war. In allen wirklich wichtigen Fragen, etwa dem Wege zum Frieden, den sie zu gehen hat, wird die Regierung die absolute Parlamentsmehrheit hinter sich bringen — auch wenn sie nicht im Kabinett sitzen, sind doch Gruppen und Einzelne vorhanden, die Vernunft genug besitzen, um hier für die Regierung zu stimmen.

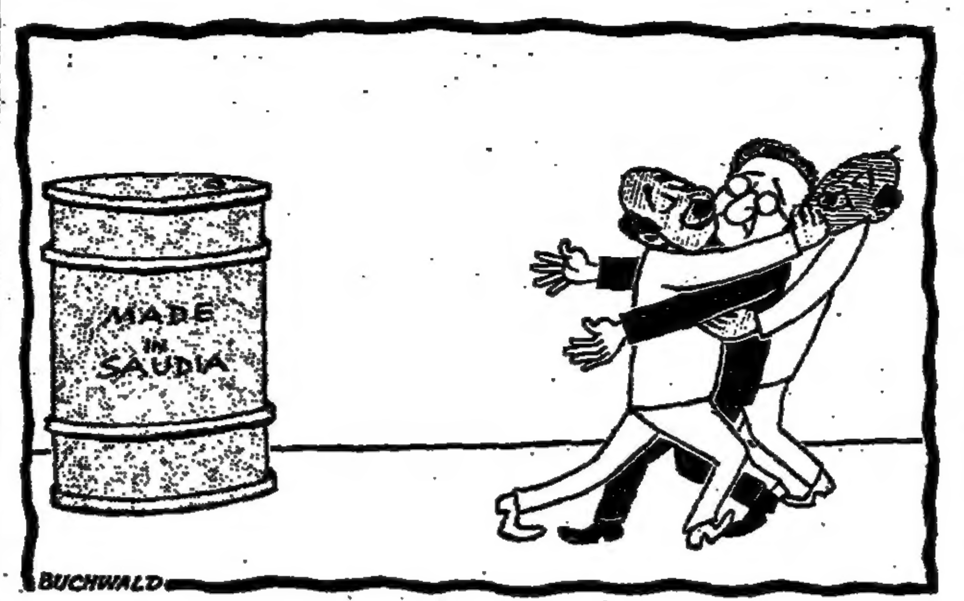
Daher, *die* Minderheitsregierung von Golda Meir mag den Architekten der Koalition nicht *angenehm sein, für den einfachen* Bürger ist sie eine Erlösung. Wenn nun auch noch der Arbeiterblock alle internen Erschütterungen beiseite lassen könnte, wäre ein Zustand erreicht, den man mit gutem Gewissen als recht gut bezeichnen kann.

M. BIEL





„Die Aussenminister Saudiens und Aegyptens umarmten und küssten den amerikanischen Kollegen (aus der Presse)




Der geküsste Kissinger ...

## BARZEL WUENSCHT VERBESSERTE BEZIEHUNGEN ZU ISRAEL

Es sei erwünscht, die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel zum Nutzen beider Staaten zu verstärken und zu verbessern, erklärte Dr. Rainer Barzel, der Leiter d. Christlich-Demokratischen Union Westdeutschlands, beim Abschluss seines einwöchigen „Informationsbesuches" in Israel.

Derzeit seien diese Beziehungen mit einer „zarten Pflanze, die mit Vorsicht und Beständigkeit aufzuziehen ist", zu vergleichen. Sie *könnten* in vierfacher Hinsicht ausgebaut werden: Erweiterung des Jugendaustausches, politischer Dialog zwischen Politikern beider Staaten zu bestimmten Zeitpunkten, wissenschaftliche und wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Auf die Frage, ob Deutschland zugunsten der israelischen Kriegsgefangenen in Syrien wirken kann, erklärte Barzel, dass jede Regierung zum Wirken im Sinne der menschlichen Grundsätze verpflichtet ist. Er erinnerte an den ersten Besuch von Konrad Adenauer in Moskau. Als die Sowjets den Wunsch der Errichtung einer Botschaft am Rhein vorbrachten, erwiderte Adenauer, dass er zuerst die Frage nach den Kriegsgefangenen beantwortet haben möchte. 10 000 Kriegsgefangene kehrten zurück und die Sowjetbotschaft am Rhein wurde errichtet.

Wenn sich Deutschland auch um eine Verbesserung seiner Beziehungen zu den arabischen Staaten bemüht, so geschehe dies nach dem Grundsatz: „Deutschland sucht keine neuen Freunde auf Kosten der alten Freunde". Seine Politik kann nur erfolgreich und überzeugend sein, wenn es von „Modetendenzen" absieht.

Rainer Barzel brachte seine Freude über die Aufnahme in Israel und über seine Gespräche mit der Ministerpräsidentin, mit den Ministern Eban und Peres und mit Bürgermeister Kollek zum Ausdruck.

*Er betonte*, dass er auch jetzt, da sich seine Partei in der Opposition befindet, ein Wort in der westdeutschen Politik mitzureden hat.

## KINOPROGRAMM

ALLENBY: Charley Varrick (8. Woche).
BEN JEHUDA: Coogan's Bluff
CINEMA ONE: Der Despot (2. Woche)
CINERAMA: Pat Garrett and Billy the Kid.
CHEN: Hercules gegen Creta (2. Woche)
DEKEL: Cat Blou (4. Woche)
ESTHER: Blume in Love (8. Woche)
DRIVE-IN: 7.15 The Truts Family. 9.30 Bullitt
GAT: Pete'n Tillie (25 Woche)
GORDON: Le Grand Blond Avec Une Chaussure Noire (40 Woche)
HOD: The Daring Dobermans (3. Woche)
LIMOR: Der Professor (2. Woche)
MAXIM: What They Did to Solange (7. Woche)
ORDAN: Sounder (3. Woche)
OPHIR: Scorpio (4. Woche)
ORLY: I'll cry tomorrow (5. Woche)
PEER: Malizia (8. Woche)
PARIS: Edv der Detektiv
STUDIO: Bananen (2. Woche)
TCHELET: Doe! (5. Woche)
TEL-AVIV: The Laughing Policeman
ZAFON: Das Verhoer (3. Woche)

RAMAT-GAN

KINO LILLY — 4.00: Mighty Jungle. 7.15, 9.30: 55 Days at Peking

## GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 5.12 Uhr
Schabbat-Ausgang: 6.09 Uhr
Parscha: Truma

**Ichud Schiwath Zion**, Neue Synagoge, Ben-Jehudastrasse 86: Freitag abend 5.20 Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher; Schabbat morgen 6.15 Uhr und 8.30 Uhr; Schabbat Mincha 5.15 Uhr; Vortrag: Herr Jacob Babor.

**Ichud Schiwath Zion**, Beth-Hamoreh. Nathan Straussstr. 5. (im eigenen Lokal) — Freitag abend 5.20 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr; Schabbat Mincha 5.15 Uhr.

**Adat Jeschurun**: Guessinstr. 6. Freitag abend 5.20 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 5.15 Uhr.

**Wiener Minjan**: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 5.20 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr — Limud Talmud: 4.20 Uhr: Leitung Rabb. Dr. Schechter; Mincha 5.15 Uhr.

**„Kedem"-Synagoge**. Progressive Gemeinde. Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gabirolstr. Freitag 17.30 UhrL; Schabbat morgen 9.30 Uhr.

**Kehilat „Sinai"** (konservativ) Kaplanstr. 10. Freitag abd. 5.30 UhrL; Schabbat morgen 9 Uhr: Rabb. David Weiss. Kantor Leo Hornstein.

**Kehilat „Emet Weemuna"**, Ramat Gan. Kino Rama, II. Stock. Jabotinskystr. 57. Freitag 18.00 Uhr. (Predigt); Schabbat morgen 9.30 Uhr.

**„Kehilat Ramat-Aviv"**. Universität Tel-Aviv. Bet Perez Naftali. Freitag 17.30 Uhr, Ansprache: Schei Etan.

**Hatechia Ramat-Gan**: Freitag abend 5.10 Uhr. Schabbat morgen 7.45 Uhr — Lehrvortrag Herr Barkol. Mincha 5.00 Uhr Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

**„Haminjan Hechadasch"** Schechunat Elieser. Kfar Saba. Freitag abd. 5.25 Uhr, Schabbat morgen 8.00 Uhr: Mincha 5.10 Uhr.

**Agudat Bet Hakneset** Kfar Schmarjahu. Freitag 17.15 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr. Bar-mizwa: Schmuel Aviv. Ansprache: Raw Schmuel Awidor Hacohen.

## US-Botschafter: KEINE ZWANGSLOESUNG

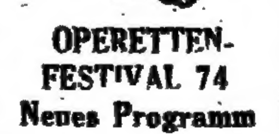
Seine Überzeugung, dass es im Nahen Osten zu einem Frieden kommen wird, der auf dauernden Abkommen zwischen Israel und seinen Nachbarn und auf der Anbahnung geregelter wirtschaftlicher und diplomati*scher Beziehungen* aufgebaut ist, brachte der amerikanische Botschafter in Israel, Kenneth Keating, auf einem Abschiedsempfang für die Delegation der „Pioneer Women" in Tel-Aviv zum Ausdruck.

Der Botschafter beteuerte, dass die USA ihre Verpflichtungen gegenüber Israel erfüllen und keine Zwangslösungen vorschlagen, werden, sondern nur durch konstruktive Vorschläge helfen wollen.

Die Ereignisse der vergangenen vier Monate berechtigen zu der Hoffnung, dass an die Stelle der versteiften Haltungen in der Vergangenheit eine neue Auffassung getreten ist, erklärte der Botschafter.

Der Krieg hatte sich wiederum nicht als der Weg erwiesen, auf dem auch nur eines der beabsichtigten Ziele erreicht werden kann. Im günstigsten Fall kann ein neuer Krieg nur geringfügige Gebietserwerbungen bringen, im ungünstigsten Falle jedoch nur grausame Verluste an Menschen und Material. Die modernsten todbringenden Waffen, die sich heute in den Händen beider Seiten befinden, können den Preis eines neuen Krieges nur vervielfältigen. Einer militärischen Machtdemonstration bedarf es nicht mehr.

In Anbetracht dieser Tatsachen muss ein neuer Weg beschritten werden: der Weg der politischen Verhandlungen. Die Anstrengungen werden nicht geringer sein als jene auf dem Schlachtfeld, aber nur sie werden zu einer wahren Änderung des Geschichtsprozesses im Nahen Osten führen.





# aus dem Land

Motti Aschkenazi und seine Freunde werden am 24. März unter der Devise „Fünf Monate nach Kampfende" Massenversammlungen organisieren. Aschkenazi sagte vor Studenten in Tel-Aviv, er werde keiner Partei beitreten, da er die Knesset für einen Gummistempel halte.

Im Jaar Menasche in den Efraim-Bergen pflanzten Piloten einen Wald, der während des letzten Krieges abgebrannt war.

Die Einsprüche gegen die Munizipalwahlen in Netania sind vom Gericht abgewiesen worden.

Im Staatsbeamtenko[...] rat in Jerusalem wer[...] Schalter der Auskunft[...] Soldaten ganztägig geöff[...]

Der Zahlungsmittelum[...] sich in dieser Woche um [...] Millionen IL verringert [...] lief sich auf zwei Millia[...] 789 Millionen IL.

Küchengeschirr (Neem[...] 6. um 15% teurer. Ebe[...] teuerten sich Ankor-E[...] se. Elektro-Motoren wu[...] 13 Prozent, Wasserme[...] 20—25% und Reinigu[...] um 16% teurer.

## Egged verlaengert den Dienst bis 21.3[...]

Die Egged-Kooperative wird den Abenddienst um eineinhalb Stunden ab 1. März verlängern. Der Verkehr wird bis 21.30 Uhr aufrechterhalten. [...] delt sich um die Auto[...] von Tel-Aviv nach Kfar Saba, Herzlia, [...] Rischon Lezion, R[...] Aschdod und Aschkelo[...]

Dies wurde von de[...] Leitung dem stellver[...] Tel-Aviver Bürgermeist[...] Schiffmann bekannt. Er hatte sich an die K[...] ve in dieser Angelegen[...] einigen Tagen gewan[...]

## Naechste Woche — Wiederaufnahme Emissionen indexgebundener Papie[...]

Gestern herrschte an der Börse keinerlei Interesse für Aktien, deren Kurse weiterhin abbröckelten. Auch indexgebundene Papiere waren kaum gefragt. Dies erklärt sich aus der Mitteilung der Bank Israel, dass nächste Woche neue Emissionen indexgebundener Papiere (nach neuen Vorschriften) herausgegeben werden. [...] schwach waren Bitach[...] und auch Milwe Kli[...] Der Natad-Dollar blie[...] ändert. Der Goldprei[...] te 24.200 IL pro K[...] Auch der Kurs des D[...] Grauen Markt blieb [...] dert.

### Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Bö[...]

| | 21.2.197[...] |
|---|---|
| OBLIGATIONEN | |
| 6% Devel. Loan Serie 6 bearer $ linked | 285 |
| 6% Israel Electr. „B" $ linked | 153 7 |
| 6% Industrial Devel. Bank Serie 3 $ linked | 271 |
| 5% Dead Sea Works bearer $ linked | 154.1 |
| 6½% Zim $ linked | 196 |
| Development Loan Serie 140 — 5 year-notes | 246 |
| Milve Klita 1961 Index 126,2 | 143 |
| Milve Klita 1962 index 132,8 | 235.- |
| Milve Klita 1963 Index 132,6 | 209 |
| Milve Klita 1964 index 138,5 | 302 |
| Milve Klita 1965 Index 10,1 | 301 |
| Milve Klita 1966 index 16,6 | 260 |
| Milve Klita 1967 index 178,9 | 250 |
| AKTIEN-MARKT | |
| Otsar Hityashvut ord shares reg. | 218 |
| I.D.B. Bankholding ord. sh. | 161 |
| Isr.-British Bank bearer | 287 |
| Bank Leumi „A" ord. stock | 250 |
| General Mortg. Bank ord shares bearer | 215.- |
| Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord.sh. | 218 |
| Housing Mortg. Bank „B" ord. sh. | 176 |
| Hassneh Insurance ord shares | 193 |
| Delek ord. shares reg. | 140 |
| Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10 | 172 5 |
| Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 | 158.5 |
| Israel Land Development ord. sh. reg. IL 5 | 136 |
| Solel Boneh Build. Works 10% bearer | 130 |
| Mehadrin | 200 |
| Anglo Israel Investment | 155 |
| Neot Aviv | 63 |
| Bassco 8% pref. ord shares reg. | 78 |
| Ata „C" ord reg. shares | 108 |
| Dubek | 355 |
| Phoenicia 6% [illegible] | 922 |
| American Israel Paper Mills | 288 |
| Assis | 202 |
| Elgar Investment bearer | 79 |
| Ellern Investment Ltd bearer | 156 |
| Paz Investments | 93 |
| Wolfson Clore [illegible] reg. IL 1 | 35 |
| Discount Bank Inv. bearer | 187 |
| Bank Leumi Investment ord shares | 181 |
| Export Bank Investment | 58 |
| Clal Industries | 172 |
| Naphta Ltd. ord shares | 66 |
| Lapidot ord shares reg | 122 |
| I.L.D.C 10% conv. deb | 85 |
| Ata 10% conv deb | 80 |
| D-Mark per $ | 2.6881/90 |
| Swiss Fr. per $ | 3.1350/80 |
| D-Mark | 1.5 |
| Natad (unter Banken) | 5 |

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT
übermittelt durch die Wertpapierabteilung der [...]
Ohne Obligo

* = ex coup. div. V = Nur Verkäu[fer]
K = Nur Käufer S = Schlusskurs

Dollar Bonds: uneinheitlich
Index Bonds: schwächer
Aktien: uneinheitlich

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
— Nr. 46 —
Tageszeitung in deutscher Sprache
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32[...]
Redaktion: Tel. 30014.
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr Tel. 3207[...]
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52